Nr. 408 A 207 Morgen-Ausgabe

Berlin Vossische Zeitung

Sonnabend, 29. August 1925 V

15 Pfennig

Gegründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal, die Postausgabe in vergrößertem Umfang sechsmal (Morgen- und Abendblatt ver eint). Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder". Sonstige Beilagen: „Musikblatt" — „Recht und Leben" — „Umschau in Technik und Wirtschaft" — „Für Reise und Wanderung" — Literarische Umschau".

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4,30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark, mm-Zeile 30 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 18 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteile): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3690—3663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Stinnes-Liquidation gesichert

Die vier D-Banken

In der Liquidation der Stinnes-Masse ist eine entscheidende Wendung eingetreten. Das Stützungskonsortium, an dem bisher 22 Bankfirmen beteiligt waren, hat beschlossen, sich aufzulösen. Der von der Seehandlung gewährte Kredit wird zurückgezahlt. Die Abwicklung der Angelegenheit übernehmen die vier D-Banken — die Dresdner Bank hat sich zur Verfügung gestellt, obwohl sie nicht eigentliche Stinnes-Bank ist; sie hoffen, bis zum 15. Dezember diese Aufgabe zu erledigen! Das Engagement dieser Banken wird auf 35 Millionen beziffert. Die gesamte Schuldenlast des Stinnes-Konzerns beträgt gegenwärtig 112 Millionen Mark, wozu 8 Millionen Mark Bürgschaften treten. Der vorhandene Restbesitz wird von den Banken auf 140 Millionen Mark beziffert. Die volle Befriedigung sämtlicher Gläubiger ist nach Erklärung des Stützungskonsortiums gesichert.

Es hat sich als nötig herausgestellt, auch das wertvolle private Kohlenhandelsgeschäft der Familie Stinnes, das man ursprünglich der Familie voll erhalten zu können glaubte, der Masse dienstbar zu machen, indem man es einschließlich des Schiffsraums, der Hafen- und Lagerplätze in eine Aktiengesellschaft mit 25 Millionen Mark Kapital einbringt. Interessenten sollen für die Beteiligung vorhanden sein. Die neue Gesellschaft erhält eine Option auf das wohl wertvollste Restobjekt der Stinnes-Masse: die Zechen in Carnap, doch sieht es, daß man diese Zechen anderweitig zu verwerten hofft und die Option absinden will.

Siehe auch Finanz- und Handelsblatt der „Vossischen Zeitung".

Rußlands orientalische Front

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

ba **Moskau**, 28. August

Die „Iswestija" veröffentlicht einen interessanten Artikel über Persien und die Mossulfrage, der scheinbar aus offiziöser Feder stammt: Die englische Diplomatie versucht, dadurch, daß sie das Anwachsen und Erstarken des persischen Nationalismus ausnutzt, Persien als Bundesgenossen zu gewinnen. Sie hat damit auch gewisse Erfolge erzielt, da die persische Presse in letzter Zeit des Oefteren von der historischen Zugehörigkeit Mossuls zu Persien spricht. Diese Ansprüche Persiens finden eine gewisse Ermutigung in dem Bericht des Völkerbundes über Mossul, der feststellt, daß die Kurden des Mossulgebietes ethnographisch den persischen Kurden näher stehen als den türkischen. Die Ansprüche Persiens sind künstlich von England hervorgerufen, um die Position der Türkei in der Mossulfrage zu schwächen.

Der offiziöse Verfasser in der „Iswestija" warnt Persien vor jeder agressiven Politik und weist auf die Gefahren hin, die der kurdische Separatismus innerpolitisch auch für Persien bedeutet. Der Irak hat agressive Pläne auch gegen Persisch-Kurdistan. Bei der Uebergabe Mossuls an den Irak sei die Bildung eines autonomen Kurdistans im Gebiete Mossuls geplant. **Dieses autonome Kurdistan werde das Zentrum des kurdischen Separatismus nicht nur in Persien, sondern auch in der Türkei bilden.** Die letzten Ereignisse, wie der Aufstand im persischen Kurdistan, seien genügende Lehren für die persische Regierung. Nach der Uebergabe Mossuls an den Irak werde ein autonomes Kurdistan eine gefährliche Waffe in englischer Hand sein. Der Verfasser fordert, daß Persien eine klare und unzweideutige Stellung in der Mossulfrage einnehmen soll unter Anerkennung des zweifellosen Rechtes der Türkei auf Mossul.

Der Artikel ist bezeichnend für die Stellung der Sowjetpolitik im mittleren Orient. **Die Sowjetunion sucht alle möglichen zwischen den orientalischen Staaten auftauchenden Differenzen zu schlichten und arbeitet konsequent an der Bildung einer orientalischen Einheitsfront gegen Großbritannien als Gegengewicht gegen die englischen Bestrebungen zur Bildung einer Einheitsfront gegen die Sowjetunion.** Der Artikel ist gleichzeitig ein Ausfluß der sich besonders freundschaftlich gestaltenden russisch-türkischen Beziehungen, die auch in der intensiven Arbeit der transkaukasisch-türkischen Grenzkommission ihren Ausdruck findet. Nach Mitteilung des Sowjetbevollmächtigten Karklin sollen in der nächsten Woche die Arbeiten beendigt werden.

Banden-Einfall im Mossulgebiet

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

s **Paris**, 28. August

Aus Angora wird gemeldet: Die Amtliche Türkische Nachrichtenagentur berichtet, daß in den letzten Tagen zahlreiche Banden, darunter auch Soldaten, die neutralisierte Zonedes Gebietes von Mossul überschritten hätten. Die türkische Regierung hat gegen diese Tatsachen sofort beim Völkerbund energisch Protest eingelegt. In diesem Protest wird gleichzeitig betont, daß die türkische Regierung in keiner Weise zulassen könne, daß die Engländer die Türken vor vollendete Tatsachen zu stellen suchen. Die Türkei werde alle Maßnahmen treffen, um die Grenzrechte zu wahren.

Die Empfangsbestätigung

Die deutsche Antwortnote, die am Donnerstag nachmittag in Paris überreicht wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Die Deutsche Regierung beehrt sich den Empfang der französischen Note vom 24. August zu bestätigen.

Die am Schluß der französischen Note ausgesprochene Ansicht, daß eine Fortsetzung des Notenwechsels kaum geeignet wäre, zu einer weiteren Klärung der mit dem Abschluß eines Sicherheitspaktes zusammenhängenden Fragen zu führen, wird von der Deutschen Regierung, die dem Wunsche nach möglichster Beschleunigung der Erörterungen in der Note vom 20. Juli auch ihrerseits Ausdruck gegeben hatte, durchaus geteilt.

Die Deutsche Regierung begrüßt deshalb die von Seiner Exzellenz dem französischen Herrn Botschafter mündlich mitgeteilte Anregung, daß die juristischen Sachverständigen Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und Großbritanniens möglichst bald zusammentreffen, um dem deutschen Sachverständigen Gelegenheit zu geben, sich von den Ansichten der Alliierten Regierungen über die juristische und technische Seite der zur Erörterung stehenden Probleme zu unterrichten.

Unter diesen Umständen glaubt die Deutsche Regierung, nachdem sie ihren Standpunkt zu einer Reihe der wichtigsten Fragen in der Note vom 20. Juli dargelegt hat, von einer weiteren schriftlichen Erläuterung dieses Standpunktes und von einer Stellungnahme zu den Ausführungen der französischen Note jetzt absehen zu sollen."

Es bestätigt sich damit, daß die deutsche Regierung sich lediglich darauf beschränkt hat, den Empfang der französischen Note zu bestätigen und die Einladung zu der Londoner Aussprache anzunehmen.

Die Ueberreichung in Rom

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

mp **Rom**, 28. August

Die Uebergabe der deutschen Antwort an Frankreich erfolgte hier zur gleichen Stunde wie in Paris, was natürlich nicht ohne Absicht und nicht ohne Begründung geschah. An die Ueberreichung knüpfte sich keine diplomatische Unterhaltung, da nur der Kabinettschef des Außenministers, weder aber der Unterstaatssekretär für Aeußeres, noch gar der seit längerer Zeit vom Palazzo Chigi zurückgezogen lebende Generalsekretär Camparini zugegen waren. Da die Juristenkonferenz in den allernächsten Tagen zusammentreten soll, so dürfte sich Italien nicht an ihr beteiligen; es ist unseres Wissens auch von den Verbündeten dazu nicht aufgefordert worden, während natürlich von deutscher Seite dagegen keinerlei Einwendungen erhoben werden würden. Offiziöse Kommentare bemühen sich nach wie vor, zu erklären, daß Italiens Stellungnahme gegenüber dem Sicherheitspakt keine Veränderung erfahren habe. Man kann aber doch wohl feststellen, daß nunmehr an die Stelle des früheren beinahe spöttischen Skeptizismus der Wille getreten ist, den richtigen Augenblick nicht zu versäumen, um, ohne sich auf Verhandlungen selbst festzulegen, nicht außerhalb der Wirkungen des Garantieabkommens zu bleiben, falls es zustande kommen sollte.

Dynastie und Vaterland

General a. D. Graf Goltz hat eine Erklärung zu den Paktverhandlungen veröffentlicht, für die das Präsidium der sogenannten „vaterländischen Verbände" verantwortlich zeichnet. General Graf Goltz nimmt es sich heraus, der Reichsregierung in hypothetischer Form die nationale Zuverlässigkeit abzusprechen. Man kann sich nur darüber wundern, daß das deutsche Volk immer noch Gruppen duldet, die ihre Unfähigkeit zu einer sachlichen Urteilsbildung und Urteilsbegründung durch die Anmaßung auszugleichen versuchen, Handlungen und Dinge, die sie nicht verstehen, als minder national zu bezeichnen.

Dieselbe Kundgebung vertritt den Standpunkt, daß die deutsche Unschuld am Krieg das Versailler Diktat sowie das Dawes-Gutachten „null und nichtig" mache. General Graf Goltz und seine Leute vertreten also den Standpunkt, daß Sieger Niederlage bedeutungslos seien, und daß es lediglich darauf ankomme, wer die moralische Schuld am Ausbruch des Krieges trage. Die „vereinigten vaterländischen Verbände" sind damit zum extremen Pazifismus übergegangen. Was der Völkerbund erstrebt, ist für sie bereits Wirklichkeit: eine Weltordnung, die den Angreifer moralisch brandmarkt und ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt, auch wenn er Sieger bleibt.

Dabei ist freilich ein Haken. Die „Ueberpazifisten" von der Art des Grafen Goltz erkennen weder den Völkerbund, noch irgendeine andere Instanz an. Ebenso, wie sie innerhalb der deutschen Grenzen souverän entscheiden, wer als „vaterländisch" zu gelten hat, ebenso dekretieren sie als Weltenrichter das Urteil in allen internationalen Streitfragen. Wer das für Politik hält — und die „vaterländische" Erziehung bei den „Verwölfen" usw. sorgt dafür, daß es eine große Zahl solcher Leute gibt —, der wird nicht den geringsten Zweifel haben, daß die Entente eine fürchterliche Angst vor der Aufrollung der Schuldfrage habe, und daß es für eine wahrhaft nationale Regierung ein Kinderspiel wäre, mit diesem Hammer den Feindbund aufs Haupt zu schlagen, daß er sich nicht mehr rühren kann.

Offenbar haben diese gläubigen Gemüter völlig vergessen, daß die Vernichtungsziele der Entente nach der Darstellung ihrer eigenen Geschichtsschreiber schon vor dem Ausbruch des Krieges feststanden. Daß sie verwirklicht werden konnten, war nicht die Folge eines verlorenen Prozesses, der nachträglich auf Grund neuen Beweismaterials angefochten werden kann, sondern eines verlorenen Krieges!

Daß dieser Krieg verloren war — und zwar schon Monate vor dem Ausbruch der Matrosenmeuterei und vor dem Zusammenbruch der Regierungen, die man als Novemberrevolution bezeichnet —, hat der parlamentarische Untersuchungsausschuß unter deutschnationalem Vorsitz einstimmig festgestellt. Wenn die große Offensive im März 1918 scheiterte, so war das nach Ansicht kundiger Beurteiler eine Folge schwerer Fehler der militärischen Führung. So sagt General Hoffmann in dem Vorwort zu der soeben erschienenen deutschen Ausgabe der Berichte des englischen Feldmarschalls Haig (Verlag für Kulturpolitik): der Sieg bei Amiens wäre sicher gewesen, wenn die Angriffskräfte nördlich der Somme zusammengefaßt worden wären.

Daß hunderte von schweren Geschützen, die bei der Entscheidung fehlten, in Rußland und Rumänien nutzlos stehen blieben, und daß die deutschen Truppen ohne Tanks sich behelfen mußten, wird ebenfalls von der militärischen Kritik getadelt, die allzu lange geschwiegen hat, weil ein förmlicher Terror die nationale Pflicht der Wahrheitserforschung behinderte.

Ganz im Banne der von Ludendorff angewandten Methoden geschichtlicher Darstellung steht offenkundig der Hallenser Professor Richard Fester, wenn er auch durch ein erschöpfendes Studium der überreichen Kriegsliteratur zu einer Darstellung befähigt wird, die auch der objektive Beurteiler mit Nutzen liest. Fester macht den offenkundigen Verrat Kaiser Karls und die Zweideutigkeit seines Außenministers Czernin in erster Linie verantwortlich für das Scheitern aller Bemühungen, den Krieg 1917 mit politischen Mitteln zu beenden; natürlich sitzen auch Bethmann Hollweg samt der Reichstagsmehrheit auf der Anklagebank, und Erzberger wird in der üblichen Weise als gemeingefährlicher Schädling dargestellt. Alles in allem ein Professor, der „unverlässig" Geschichte schreibt und dem „völkischen" Verlag Lehmann Ehre macht. Und doch entschlüpfen ihm Wendungen, die die „vaterländischen Verbänden" zu denken geben sollten.

Professor Fester spricht nämlich, die, wie er sagt, „wohlbegründete Vermutung" aus, daß ohne Karls Anwartschaft auf den Thron der Habsburger „1914 der Zeiger der Weltuhr nicht wesentlich verrückt worden wäre". Den Kommentar zu dieser Aeußerung liefert der Satz:

„. . Wie ein roter Faden ziehen die Zweibundsorgen sich durch die Regierungszeit Wilhelms II. Die in der Person Franz Josefs enthaltene Garantie der Bundestreue hatte nie

übersehen lassen, daß die Zukunft des Bündnisses mit einem dynastischen Staat von der Person des Thronfolgers abhing."

Man habe, so führt Fester weiter aus, in Berlin gewußt, daß von dem jungen Karl und von den ihn beherrschenden bourbonischen Frauen zu halten sei. Der Schicksalsschlag von Sarajewo habe den Kaiser um so jäher getroffen, weil er die persönliche Garantie des Zweibundes gerührte. Auf die Tatsache, daß das Bündnis mit dem einzigen Bundesgenossen, den die wilhelminische Politik Deutschland noch übrig gelassen hatte, nur noch auf den zwei müden Augen Kaiser Franz Josefs ruhte, gründet also Fester die „wohlbegründete" Vermutung, daß 1914 der Weltkrieg nicht ausgebrochen wäre, wenn man in Berlin nicht gefürchtet hätte, daß die Donaumonarchie unter Karl alsbald ins Lager der Entente übergehen würde.

Wir sind weit entfernt, diese Vermutung Festers als geschichtliche Wahrheit hinzunehmen. Immerhin ist es bemerkenswert, daß ein Mann, der öffentlichkeit der Auffassung ist, daß im Lager Ludendorffs Deutschland gewesen sei, gegen die verantwortlichen deutschen Kreise die schwere Beschuldigung erhebt, daß sie aus Furcht vor dem österreichischen Thronfolger und seiner Treulosigkeit den Dingen im Juli 1914 den Lauf ließen, der schließlich ins Verderben führte . . .

Gleichzeitig enthält die Betonung des verhängnisvollen Einflusses der Dynastien eine geschichtliche Mahnung, die gerade von den „vaterländischen Verbänden", die ständig vor den Mächten der Vergangenheit Parademarsch üben, bisher mißachtet wurde. Dieselben Kreise, die im vorigen Jahrhundert Südostdeutschland von dem gemeinsamen Vaterland ausschlossen, arbeiten auch jetzt bewußt und unbewußt daran, den Zusammenschluß aller Deutschen zu vereiteln. Nur die Kräfte aber, die das demokratische Selbstbestimmungsrecht der Völker zur Grundlage der nationalen und übernationalen Ordnung machen, verdienen den so oft mißbrauchten Ehrennamen „vaterländisch". J. E.

Am Tage von Tannenberg

Der abgesagte Präsidentenbesuch

Zu der Meldung, daß Reichspräsident v. Hindenburg auf seinen geplanten Besuch bei dem General Ludendorff verzichtet hat, schreibt der „Wölfische Kurier" unter dem Titel „Querteiber am Werk": „Wie wir erfahren, hat sich Reichspräsident v. Hindenburg entschlossen, den bereits angesagten Besuch im letzten Augenblick abzusagen. Als Grund gibt er in einem Schreiben an den General die vorzeitige Veröffentlichung und die daraus angeblich entstandenen Beunruhigungen in der Oeffentlichkeit an. Wir fürchten, daß der Feldmarschall sich durch diesen Entschluß einen äußerst schlechten Dienst erwiesen hat, denn er zeigt, daß er unter dem Einfluß zweifelhafter Querteiber auf seine persönliche Freiheit in einem bedauerlichen Umfang verzichtet. Der Entschluß des Feldmarschalls ist um so auffälliger, als die Anregung zur Begegnung feinerzeit durchaus nicht vom General Ludendorff ausging, sondern vom Reichspräsidenten v. Hindenburg. Reichspräsident v. Hindenburg hat vorher bei dem General Ludendorff angefragt, ob er mit seinem Besuch einverstanden sei. Ludendorff antwortete darauf, daß er sich über den Besuch freuen würde und sah den Tag von Tannenberg dafür vor, um von vornherein jede politische Beunruhigung zu vermeiden. Dies muß heute mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, nachdem Personen vertreten werden, nach denen ein Besuch des Reichspräsidenten nicht beabsichtigt war. Der Besuch war durchaus beabsichtigt und unterbleibt nunmehr, weil es interessierte Kreise verstanden haben, durch ein offenbar inszeniertes Pressemanöver den alten Marschall vor eine peinliche Entscheidung zu stellen, der dieser nicht mehr gewachsen war."

Der Beamte der Republik

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

m **Dortmund**, 28. August

Der Vertreter des Regierungspräsidenten von Arnsberg, Freiherr von Houwald, hat folgende unerhörte Verfügung an die Polizeiorgane des Regierungsbezirks erlassen, die besondere Geltung für das besetzt gewesene Gebiet haben soll:

Nach dem Abzug der Ententetruppen haben sich die Zusammenstöße zwischen Angehörigen der Rechtsorganisationen, des Reichsbanners sowie des Roten Frontkämpferbundes in auffälliger Weise gehäuft. Der Grund hierfür dürfte darin zu suchen sein, daß bisher unter dem Druck der fremden Besatzung die Rechtsorganisationen nicht in die Erscheinung traten. Nach dem Abzug versuchen anscheinend diejenigen Organisationen, die unter der Besetzung weniger zu leiden hatten, die Mitgliederwerbung der anderen Organisationen mit allen Mitteln, auch des Terrors, zu verhindern. Ich ersuche, gegen derartiges Treiben mit allen zu Gebote stehenden polizeilichen Mitteln einzuschreiten.

Der Vertreter des Regierungspräsidenten.
Freiherr von Houwald.

Freiherr von Houwald scheint keine Ahnung davon zu haben, daß seit dem Abzug der Besatzungstruppen die Angehörigen der Rechtsorganisationen in Lastautos von Stadt zu Stadt fahren und einen Terror in der Straße ausüben, gegen den sich mit steigender Entrüstung auch weiteste Kreise des Bürgertums wenden. Tägliche Ueberfälle auf Angehörige der republikanischen Organisationen sind in allen Städten an der Tagesordnung. Um so unverständlicher ist es, wie der Vertreter des Regierungspräsidenten zu einer so unglaublichen Verfügung kommen konnte. Die republikanischen Kreise der besetzten Gebiete verlangen von dem Regierungspräsidenten und dem Minister des Innern eine unverzügliche Nachprüfung des Materials, das zu der Verfügung geführt hat. Sie sind der Ueberzeugung, daß das Regierungspräsidium einer ebenso falschen wie geriffenen Berichterstattung zum Opfer gefallen ist.

Das Unrecht von Marienbad

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wn **Prag**, 28. August

Das radikale tschechische Blatt „Čas" übt außerordentlich scharfe Kritik an der Marienbader Widerbeschlagnahme. Was würden, so sagt das Blatt, die tschechischen Nationaldemokraten sagen, wenn man die Fabrikbetriebe des Dr. Kramarsch in dieser Weise beschlagnahmen würde. Haben die Nationaldemokraten etwa die Beschlagnahme der Güter der Frau Kramarsch (Frau Kramarsch ist eine Russin, die in der Krim sehr begütert war) durch die Bolschewisten gutgeheißen? Was in einem Falle ein Diebstahl ist, kann in einem anderen Falle eine patriotische Tat sein. Die tschechische Republik sollte wenigstens nach außen hin das Ansehen eines Rechtsstaates wahren. Angesichts der Marienbader Beschlagnahme muß man sagen, daß bei uns die Rechtsnormen gar nichts bedeuten.

Der sozialdemokratische „Pravo Lidu" billigt zwar die Beschlagnahme an sich, wendet sich aber gegen die Nationalisierungspolitik des Bodenamtes. Das Bodenamt habe nationale Eroberungspolitik betrieben. Man solle aber die Deutschen durch gerechte und objektive Politik gewinnen.

Das Stockholmer Kirchenkonzil

Christianisierung als Erziehungsfrage

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wgr **Stockholm**, 28. August

Die bisherige Debatte der Weltkirchenkonferenz hat deutlich gezeigt, daß die als Forderung aufgestellte Christianisierung der Welt im wesentlichen ein Erziehungsproblem ist. Ob in Wirtschaft und Politik die Grundsätze der Liebe und Gerechtigkeit sich auswirken, das hängt von den Menschen ab. Wie diese zu christlichen Menschen erzogen werden sollen, stand gestern und heute zur Debatte.

Im Kommissionsbericht, der der Debatte zugrunde liegt, wird als Ziel christlicher Erziehung nicht nur die bloße Ausbildung in Wissen und Technik, auch nicht nur die rein formale Unterweisung, sondern die Gemeinschaft mit Gott, die Durchdringung aller menschlichen Beziehungen mit dem Geiste Christi und die Entwicklung des einzelnen zu einer völlig in sich abgerundeten Persönlichkeit bezeichnet, sowie die Uebertragung der christlichen Lehre in die Sprache des Lebens.

Ueber diese Grundprinzipien christlicher Erziehung bestand volle Uebereinstimmung, die in der Aussprache oft nur mit anderen Worten dasselbe gesagt wurde. Gewisse, aber kaum hervortretende Meinungsverschiedenheiten zeigten sich nur, soweit über die Berücksichtigung der modernen Erziehungslehre und der Religionspsychologie sowie über ein Zusammenarbeiten mit den neuen Organisationen, evtl. auch Arbeiterorganisationen, die an die Erziehung gemäß den Prinzipien der Brüderlichkeit arbeiten, gesprochen wurde. Immer wieder wurde betont, daß das Fundament der christlichen Erziehung die Familie bilde und daß die Bibel das große Schulbuch sei. Gefordert wurde vor allem eine Umgestaltung der Lehrbücher im Sinne der Völkerversöhnung und die Gründung einer internationalen Stelle für Erziehungsforschung.

Die Spezialdiskussion der heutigen Morgensitzung über die Schullehrbücher der Geschichte ergab Einigkeit darüber, daß der Geschichtsunterricht in den letzten Schuljahren die kulturelle und geistige Entwicklung in und neben der Politik beachten und daß in der Darstellung von politischen Streitigkeiten weitgehende Sachlichkeit gewahrt werden müsse. Der sachliche, von dem schwedischen Professor Nordenskjöld eingebrachte Vorschlag geht dahin, die Arbeiten des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirche und die Arbeiten der Carnegie-Stiftung zu unterstützen, und einen besonderen Ausschuß zu bilden, der über die Weitergestaltung der Geschichtsbücher zu berichten hat.

In der Nachmittagssitzung wurde bekannt, daß die Kirchenführer sich darüber geeinigt hatten, die Arbeiten der Konferenz fortzuführen. Erzbischof Germanos, der Vertreter des ökumenischen Patriarchats, berichtete über die Form der geplanten Zusammenarbeit. Eine Kommission soll eingesetzt werden, die aber nicht den Charakter einer festen Organisation oder gesetzgebenden Institution tragen, sondern eine freie Körperschaft sein soll. Die Kommission hat also vor allem in Auswirkung dieser Konferenz die Durchführung ihrer Beschlüsse zu verfolgen, kann aber keine selbständigen Beschlüsse fassen, sondern höchstens eine neue Konferenz anregen.

Die nationalen Minderheiten in Deutschland

Irreführende polnische Angaben

Der „Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland" verbreitet eine Denkschrift in deutscher Sprache, deren Angaben den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Gegenüber der dort angegebenen Ziffer von 2 Millionen Angehörigen der nationalen Minderheiten in Deutschland, unter denen der Verband Polen, Masuren, Dänen, Friesen, Wenden und Litauer versteht, verbreitet die „Statistische Korrespondenz" eine amtliche Richtigstellung, der wir folgende Angaben entnehmen:

Bei der Volksabstimmung in Ostpreußen hatten von 422 067 Stimmberechtigten nur 7924 oder 1,88 v. H., in Westpreußen von 121 176 Stimmberechtigten nur 7947 oder 6,56 v. H., in Niederschlesien von 5606 Stimmberechtigten nur 133 oder 2,37 v. H. und in denjenigen Kreisen des oberschlesischen Abstimmungsgebiets, die ganz bei Deutschland verblieben sind, von 494 028 Stimmberechtigten nur 99 534 oder 20,15 v. H. für Polen gestimmt. Eine Auszählung der Personen mit fremder Muttersprache, die zuletzt im Jahre 1910 stattfand, ergab in ganz Preußen in seinem gegenwärtigen Umfange ohne die 108 000 Doppelsprachigen rund 1 817 000 Fremdsprachige. Zählt man die Hälfte der Doppelsprachigen, also der Personen, deren Eltern verschiedene Muttersprachen sprechen, zu den Fremdsprachigen, so erhält man 1 901 000 Personen, von denen aber im Jahre 1910 332 000 als Ausländer abzuziehen sind. Es bleiben also 1 569 000 Inländer mit fremder Muttersprache, die sich aber durchaus nicht alle zu fremden Nationalitäten bekennen. Bei der Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 vereinigten in der Tat die gesamten nationalen Minderheiten nur 119 736 Stimmen auf sich; da die Wahlberechtigten 60 bis 70 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachen, entspricht das einer Zahl von höchstens 200 000 Köpfen. Noch deutlicher tritt dies bei den Wahlen vom 7. Dezember 1924 zutage; es erhielt die Liste der nationalen Minderheiten bei den Reichstagswahlen nur 92 966, bei den Landtagswahlen nur 87 891 Stimmen. Das entspricht einer Bevölkerung von etwa 150 000 Köpfen.

Die Demokraten im Saargebiet

Im Dezember 1923 hatten sich im Saargebiet Demokraten und Volkspartei zu einer überaus demokratischen Partei zusammengeschlossen. Aus der gemeinsamen Partei sind neuerdings eine Reihe von Demokraten wieder ausgeschieden und haben eine eigene demokratische Partei gegründet, die Mitglied der deutsch-demokratischen Partei des Reiches geworden ist.

Studentische Internationale

Studentische Völkerbundtagung in Genf

Vom 1. bis 5. September findet in Genf der 2. Jahreskongreß des Internationalen Studentenverbandes für den Völkerbund (Fédération Universitaire Internationale pour la Société des Nations) statt. Dieser Verband wurde im April 1924 in Prag gegründet und hielt im September des gleichen Jahres in Genf seinen ersten Kongreß ab, auf dem ebenso wie auf der sich anschließenden Schulungswoche namhafte Politiker sprachen. Der Kongreß wurde von dem Präsidenten der damals tagenden Völkerbundversammlung Motta eröffnet und die Schlußsitzung von Hymans präsidiert. Es wurde dadurch dokumentiert, welch' großes Interesse die ältere Generation an dem Streben der Jugend nimmt.

Die F. U. I., die die studentischen Völkerbundgruppen aus über 20 Ländern angeschlossen sind, wird auch in diesem Kongreß die Hauptarbeit in drei Kommissionen verlegen, die die allgemeinen organisatorischen Fragen, den Arbeitsplan für das kommende Jahr und die internationalen Beziehungen behandeln werden. Auch in diesem Jahr wird sich eine Reihe von Vorträgen an den Kongreß anschließen, um den Teilnehmern ein Bild vom Völkerbund und seiner Arbeit zu geben. Von deutscher Seite werden Georg Bernhard und Graf Bernstorff sprechen.

Französischer Gewerkschaftskongreß

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

s **Paris**, 28. August

In der heutigen Sitzung des Kongresses der freigewerkschaftlichen Confédération Générale du Travail (C. G. T.) erklärte der Generalsekretär, daß die Einführung des Achtstundentages, das Abkommen von Washington und zahlreiche andere soziale Errungenschaften der C. G. T. zu verdanken seien. Ueber die Ereignisse in Rußland erklärte Jouhaux, daß die C. G. T. froh sei, zur russischen Revolution und zur Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland beigetragen zu haben, daß sie aber den Sowjets das Recht abspreche, sich um die Angelegenheiten der anderen Völker und besonders der Arbeiterschaft zu kümmern.

Vertrauensvotum für die Danziger Regierung

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

✱ **Danzig**, 28. August

Nach drei Tage langer Debatte hat der Danziger Volkstag der neuen Danziger Regierung mit 65 gegen 36 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. Für die Regierung stimmten sämtliche bürgerlichen Mittelparteien — Deutschliberale, Zentrum, Deutsch-Danziger Volkspartei —, die polnische Gruppe und die Sozialdemokraten. Gegen den Antrag stimmten Deutschnationale und Deutschsozialer. Der Abstimmung voran ging eine sich allmählich ins Uferlose verlaufende Debatte über die Regierungserklärung, in der besonders scharf der frühere Vizepräsident des Senats, der Deutschnationale Dr. Ziehm, angegriffen wurde, der der neuen Regierung die allerschärfste Opposition ankündigt. Eine sehr zweifelhafte Haltung nahm das Zentrum ein, aus dessen Worten man ein leises Bedauern über die Trennung von den Deutschnationalen heraushören mußte.

Die deutsch-russische Austauschfrage

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

br **Leipzig**, 28. August.

Rechtsanwalt Alfred Marschner (Leipzig), der im großen Kommunistenprozeß Neumann und Genossen den Russen Skoblewsky gemeinsam mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Kurt Rosenfeld verteidigt hat, stellt fest, daß weder ihnen beiden, noch der Reichsanwaltschaft irgend etwas von einer Begnadigung Skoblewskys oder seiner Schicksalsgefährten Neumann und Poege bekannt sei. Uebrigens ist in der Strafanstalt Wehlheiden bei Kassel lediglich Skoblewsky untergebracht; Poege hat Leipzig seit seiner Verurteilung überhaupt noch nicht verlassen, Neumann ist nach einem vorübergehenden Aufenthalt in einer auswärtigen Strafanstalt (nicht Wehlheiden) zurückbefördert worden. Gegenwärtig werde lediglich das Gnadengesuch Skoblewskys geprüft.

Wiederaufnahme der französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

c **Paris**, 28. August

Wie der „Petit Parisien" mitteilt, sollen in diesen Tagen die französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen wieder aufgenommen und von beiden Seiten aktiv bis zum Schluß durchgeführt werden. Ministerpräsident Painlevé hatte gestern Besprechungen mit dem Abgeordneten Dalbiez gehabt, der den Vorsitz in der französischen Verhandlungskommission führt. Dalbiez begab sich im Anschluß an diese Besprechung zu Briand ins Auswärtige Amt. Briand seinerseits empfing im Anschluß an die Besprechung mit Dalbiez den russischen Botschafter in Paris, Krassin.

Laßt Sonne herein!

Kinderfest im Waisenhaus

Als gestern mittag plötzlich der heftige Gewitterregen niederging, wurde so manches der Kinderherzen in dem großen, grauen Hause der Alten Jakob-Straße bange: „Sollte das Fest gar verregnen?" Ein Freudentag, der den Waisen eine Erinnerung für's ganze Leben werden sollte, wäre damit vernichtet worden...

Aber am Nachmittag, zur Stunde, als die Kinder sich im Hofe versammelten, lag braungoldener Sonnenschein auf dem Gemäuer, die alten Akazien schüttelten die letzten Regentropfen ab, die Kapelle — das Konzert-Orchester der Ortsgruppe Berlin-Osten vom Reichsbund ehemaliger Militärmusiker — ließ die Trompeten schmettern, der Zug setzte sich in Bewegung. Ein langer Zug, denn dieses Städtische Waisenhaus beherbergt mehr als 500 Kinder.

Nun begann sich also endlich zu erfüllen, was die Kinder seit vielen Tagen so sehnsüchtig erwartet hatten. Als sie gestern früh erwacht, war ein Wunder geschehen: Um drei Uhr morgens schon waren die Heinzelmännchen des Hauses tätig gewesen, um dem vom Direktor Paul Golz für die Bewohner geplanten Fest einen heiter-bunten Rahmen zu geben. Vom hohen Dach herniederangähnige Seidenpapier-Girlanden nach Art von Drachenschwänzen — ihr zartes Rascheln klang geheimnisvoll in der Luft und steigerte die Erwartung aufs höchste. Vom Zoo gefandt, war eine Liliputkutsche gekommen, mit einem Pferdchen, das man sich wie einen Teddybär am Abend gern ins Bett mitgenommen hätte — so niedlich war es. Aber weiter: Jedes Kind hatte auch eine bunte Papiermütze und eine Schärpe erhalten, und die Schwestern hatten den kleinen Mädchen Blumenkränze ins Haar geflochten.

Jetzt machte der Zug die Runde und zog dann durch einen Torbogen in den parkähnlichen Garten unter das satte Grün aller Bäume. Hier waren lange, weißgedeckte Kaffeetafeln aufgestellt, hier gruppierte man sich. Alle Bewohner des riesigen Gebäudes nahmen teil an dem Fest, das ein Bild von eigenem Reize bot. Durch die Schwesterntrachten, die festlich gekleideten, jungen Mädchen, die Kinderweit. Die Musik spielte flotte Weisen, Kuchenteller, gestirmt voll, wurden herumgereicht, und wer etwa gekommen war, hier nur auf den wehen Unterton des Herzens zu achten, kam nicht auf seine Rechnung, denn alle Wehmut wurde erstickt von dem Freudenjubel der Kinder, die ganz der köstlichen Stunde lebten...

Im angrenzenden Waldeck-Park standen die Besucher als Zaungäste und staunten das frohe Leben an. Ja, die ganze Gegend nahm wohl nachher an dem Feste teil, als sich im Abenddämmern ein Fackelzug nach dem Park bewegte.

Aber jetzt war der Himmel noch blau, und in diese blaue Höhe stiegen bunte, kleine Ballons, gleich den Kinderwünschen: „Ach, wenn es doch oft so wäre, solche Tage öfter können, wo man würfeln, hochhüpfen, tanzieren, tanzen konnte!"

Selbst die Kleinsten tanzten in blauen Kleidchen und zwei Zöglinge der Jungmädchen-Klasse machten dazu eine anmutige Musik auf Laute und Geige.

Sonne war in jungen und alten Herzen. E. Gr.

Für Erziehung der Kinder zum Frieden

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

ib Genf, 28. August

Der Erste Allgemeine Kinderwohlfahrtskongreß, ben der Genfer Staatsrat Dr. Oltamare mustergültig geleitet hat, ging heute nachmittag mit einer Schlußrede des schweizerischen Regierungsbelegierten, Prof. Delaquis, zu Ende, in der der Direktor des schweizerischen Gesundheitsamtes hervorhob, daß der Wert und die Bedeutung dieses Kongresses hauptsächlich in der im besten Sinne internationalen Zusammenarbeit liege, die hier von Männern und Frauen aus der ganzen Welt zu dem einzigen Zweck geleistet wurde, die Wohlfahrt der kommenden Generation wenigstens bis zum Beginn ihrer Existenz sicherzustellen. Der Schweizer Bundesrat habe seit Jahren versucht, diese internationale Zusammenarbeit herbeizuführen, die allein einen wirklichen Fortschritt bringen könne.

Die angenommenen Resolutionen beschäftigen sich zum Teil mit der Feststellung tatsächlicher Verhältnisse, zum Teil mit Wünschen für die Zukunft. Unter ihnen befindet sich eine Resolution, die dem Schutz der heute ganz dem Zufall preisgegebenen ausländischen Kinder gilt. Der Präsident der Internationalen Kinderhilfe, Baron v. Geer, erklärte, daß sein Verband als Grundlage für einen Fonds zu diesem Zwecke 10 Mill. Franken stifte in der Hoffnung, daß er durch großzügige Spenden vergrößert werden wird. Eine andere Resolution beschäftigt sich mit der Erziehung der Kinder zum Frieden und zur internationalen Verständigung. Daß dabei die Gemüter noch einmal ziemlich lebhaft aufeinanderplatzten, weil man über die Verschiedenartigkeit der Begriffe national und chauvinistisch sich nicht recht einigen konnte, zeigt am besten die Notwendigkeit derartiger Zusammenkünfte.

Fabrikbrand in Spandau

Zwei Feuerwehrleute verunglückt

Gestern nachmittag gegen ½3 Uhr brach in einem großen Fabrikschuppen der Chemischen Werke Rund u. Co. in Spandau, Rauchstraße 51-56, infolge Ueberkochens eines Teerkessels Feuer aus. Der mit Holz bekleidete Schuppen, in dem Teerfärber und mit Naphthalin gefüllte Kessel lagerten, fing sofort Feuer. Aus dem Dach des Hauses schossen meterhohe Flammen heraus. Der Geschäftsführer und mehrere Arbeiter, die sich in dem brennenden Schuppen befanden, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Von Minute zu Minute wurde der Brand gefährlicher, da die Flammen auf die anderen Fabrikräume überzuspringen drohten. Drei Stunden gab die Feuerwehr 4 mehreren Rohren Wasser, bis es gelang, den Brand zu löschen.

Bei den Löscharbeiten ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Schornstein stürzte herab und begrub den 38 Jahre alten Feuerwehrmann Kraft und einen anderen Feuerwehrmann unter sich. Kraft erlitt einen Unter- und Oberschenkelbruch, Verletzungen der Wirbelsäule und schwere Kopfwunden. In lebensgefährlichem Zustande wurde er in das Spandauer Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der andere Feuerwehrmann ist glücklicherweise nur leicht verletzt worden.

Geschäftsgegend oder Vergnügungsviertel?

Die Friedrichstadt stirbt nicht

Die Debatte, die mit dem Aufsatz „Woran stirbt die Friedrichstadt?" in der Sonntagsausgabe der „Vossischen Zeitung" angesponnen worden ist, wird hier unter sehr beachtenswerten neuen Gesichtspunkten fortgesetzt.

Das Problem Friedrichstadt ist auch das Problem Berlin. Kein Zweifel, daß die großstädtische Entwicklung Berlins infolge schwerwiegender Gründe in den letzten Jahren zurückgegangen ist und daß die Behauptung mancher Ausländer, die Vier-Millionenstadt sei nur ein großes Dorf, eine gewisse Berechtigung hat. Aber der Vorschlag, den großstädtischen Aufbau Berlins in der Friedrichstadt zu beginnen, scheint mir am Kern der Dinge vorbeizugehen.

*

Es wird die Frage aufgerollt, warum man in der Friedrichstraße, einer der Hauptgeschäfts- und Verkehrsadern Berlins, so wenig eleganten Passantenverkehr zu sehen bekommt. 80 v. H. aller eleganten Frauen von Groß-Berlin betraten im Laufe eines Jahres kein einziges Mal die Friedrichstraße.

Diese Behauptung ist richtig und falsch zugleich. Sie ist richtig, wenn damit gemeint ist, daß die elegante Berlinerin in der Friedrichstraße nicht ihre Einkäufe vornimmt. Aber die elegante Berlinerin durchquert aus anderen Gründen sehr oft die Friedrichstadt, nämlich deshalb, weil sich — weniger in der Friedrichstraße selbst, als in den umliegenden Straßen — ein Teil der elegantesten Theater und Vergnügungsstätten befindet. Und damit ist auch das Hauptcharakteristikum der Friedrichstadt bestimmt. Die Friedrichstadt ist das Vergnügungszentrum Berlins; das Geschäftszentrum aber, vor allem das elegante Geschäftszentrum, liegt anderswo.

Der Verfasser hätte gerade Paris für seine These nicht heranziehen dürfen, weil hier die Verhältnisse gerade zu liegen, wie er es für Berlin behauptet. Es gibt in Paris wie in Berlin zwei Hauptverkehrs- und Geschäftsgegenden, die eine im Zentrum und die andere im Westen. Und beide haben dieselbe Entwicklung durchgemacht, nämlich die, daß die Eleganz im großen und ganzen nach Westen gewandert ist, während in der Mitte der Stadt das elegante Geschäftsleben vom Vergnügungsleben abgelöst wurde. Die elegantesten Geschäfte befinden sich heute in Paris im westlichsten Teile der Faubourg St. Honoré. Auch die großen Schneiderfirmen wandern immer mehr aus der Gegend der Place Vendôme nach den westlichen Champs Elysées. Charakteristisch für diesen Zug nach dem Westen ist das Vorgehen der augenblicklich führenden französischen Parfümfirma Herriain, die, anstatt ihr Geschäft in der Rue de la Paix oder Avenue de L'Opera aufzumachen, wie alle die übrigen großen alten Parfümerien, nach den Champs Elysées zog, eben deshalb, weil die eingesessene Eleganz ebenfalls nach dem Westen gezogen ist. Infolgedessen verlieren die großen inneren Boulevards von Paris, vor allem der Boulevard des Italiens und der Boulevard des Capuzines immer mehr den Charakter eleganter Geschäftsstraßen. Sie werden statt dessen Vergnügungsstraßen, vor allem für die Fremden.

Fast genau so ist in Berlin die Entwicklung gewesen. Zwar gibt es in der Friedrichstadt heute noch eine Reihe von eleganten Geschäften, aber es sind charakteristischerweise meistens Herrenmoden Geschäfte. Denn die Umgebung der Friedrichstadt ist die sogenannte City, und die Herren, die zwar im Westen wohnen, aber im Zentrum beschäftigt sind, kaufen sich ihre Dinge eben dort, wo sie sich am Tage aufhalten. Uebrigens auch in Paris befinden sich in den inneren Boulevards die guten Herrenmoden-Geschäfte.

Auf der anderen Seite sind die eleganten Damenschneider und auch Bijouteriegeschäfte eigentlich nie in der Friedrichstadt gewesen; die wenigen, die dort waren, sind längst nach dem Westen gezogen oder haben zum mindestens im Westen elegantere Filialen eröffnet. Deshalb ist die Friedrichstadt noch lange nicht eine minderwertige Geschäftsgegend. Nur die letzte Eleganz fehlt, vor allem jene Eleganz, die die Frau angeht. Die Friedrichstadt ist eben zum Fremdenzentrum geworden, hier sind die großen Hotels, die Fremden wollen nicht immer weit nach dem Westen fahren, sie kaufen also im Zentrum ein und amüsieren sich vor allem im Zentrum. Die elegante westliche Berlinerin hat sich aber im großen und ganzen genau wie die Pariserin daran gewöhnt, im Westen ihre Einkäufe zu erledigen und höchstens am Abend in die „Stadt" zu fahren.

*

Man hat eine Zeitlang — es ist wenige Jahre her — geglaubt, daß der immer stärker werdende Zug nach Westen die Innenstadt vollkommen ruinieren werde. Theater, Kinos, Restaurants, alles ging nach dem Westen. Aber inzwischen hat sich gezeigt, daß die Friedrichstadt als Vergnügungszentrum unverwüstlich ist. Immer sind noch in der Friedrichstadt die großen Revuetheater, ein Teil der Operettentheater, unzählige Restaurants und Cafés und andere Vergnügungsstätten.

Zur Friedrichstadt dürfen weder die Linden noch die Leipziger Straße gezählt werden. Besonders die Linden werden den Charakter der vornehmsten Geschäftsstraße Berlins nie verlieren. Aber jene lange Nordsüdlinie, die die Linden und die Leipziger Straße durchschneidet, und ihre nächste Umgebung hatte wie den Charakter einer besonders eleganten Geschäftsstraße, sie war und ist heute mehr denn je der „Montmartre von Berlin".

*

Zusammenfassend ist also zu sagen: die Friedrichstraße hat schon ihr elegantes Publikum, aber nicht am Tage, sondern am Abend und in der Nacht.

Jede Großstadtstraße hat ihr eigenes Gesicht, und das der Friedrichstraße ist: die große Amüsiergegend Berlins zu sein. Dies kann man weiter aus, man verlängere die Polizeistunde, man lasse das Tanzverbot fallen.

Die Friedrichstraße stirbt? Man sehe sie sich einmal abends zwischen 10 und 11 Uhr an, wenn die Tore des Metropoltheaters, Apollotheaters, der Komischen Oper, des Wintergartens, des Admiralspalastes, des Großen Schauspielhauses usw. Tausende von Menschen ausspeien und diese Tausende dann die Cafés, Restaurants, Dielen und Tanzsäle der Friedrichstadt überfüllen.

Dann lebt die Friedrichstadt, dann brüllt sie auf, dann tobt sie, dann vibriert in ihr der Rhythmus der Großstadt.

H. P.

Der Sachschaden beträgt etwa 10000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb der Fabrik erleidet keine Unterbrechung.

Nach dem Kampf

Vertagung bei der Post — Die tariflosen Tiefbauarbeiter

Die Verhandlungen der Postbeamten haben gestern eine überraschende Wendung genommen. Nachdem man mehrere Stunden abermals vergeblich gekämpft hatte, wurde ein Vorschlag zur Annahme gebracht, wonach die gesamten Besprechungen Anfang September zurückgestellt werden. Man hofft, daß bis zu diesem Zeitpunkt die weitere Entwicklung der Preisbildung, sei es aufwärts, sei es abwärts, deutlicher geworden und die beabsichtigte Preisaktion der Regierung evtl. wirksam geworden ist. Man muß auf jeden Fall die Einsicht und Mäßigung der Arbeitnehmervertreter anerkennen, die trotz der gespannten finanziellen Lage der durch sie vertretenen Massen sich zum Abwarten entschlossen haben.

Die Verhandlungen mit den Eisenbahnern sind leider nicht mit demselben Geschick geführt worden, und es ist dringend notwendig, daß sie hier möglichst bald und ehe sich die Gegensätze weiter verschärfen, zu neuen Verhandlungen und zur Einigung kommt.

Auch im Baugewerbe ist die Einigung insofern noch nicht vollkommen, als für die Tiefbauarbeiter infolge Aussichtslosigkeit einer Vereinbarung überhaupt kein Tarifverhältnis hergestellt wurde. Die Löhne müssen hier vorläufig von Fall zu Fall auf jedem Bauplatz extra festgesetzt werden. Das ist natürlich ein Zustand, der auf die Dauer nicht haltbar erscheint und unbedingt einer baldigen Aenderung bedarf.

Lohnbewegung der Fleischergesellen

Die Fleischermeister veröffentlichten letzthin eine Bekanntmachung, in der sie den Vorwurf der übermäßig hohen Gewinne im Kleinverkauf energisch von sich wiesen. Hohe Steuerlasten und Lohnerhöhungen sollten zu einer Preiserhöhung den Anlaß gegeben haben. Die Schlächtergesellen und die Ladenverkäuferinnen des Fleischergewerbes beriefen nun ihrerseits gestern eine Protestversammlung ein. Eine Preissteigerung infolge Lohnerhöhung sei absurd, da seit Dezember vorigen Jahres keinerlei Lohnzulagen gezahlt worden sind, trotzdem die Wirtschaftslage der Gesellen und Verkäuferinnen eine Lohnerhöhung längst erfordere. Sie verlangen nun eine Lohnerhöhung von 6,— M. für die Gesellen in jeder Gruppe wöchentlich und für Verkäuferinnen in jeder Gruppe 30 M. monatlich.

Wohnungs-Tausch-Anzeiger für das Reichsgebiet. Heute neue Nummer. Für 20 Pf. überall zu haben.

Eckener besucht die Leipziger Messe. Wie das Leipziger Messamt mitteilt, besucht Dr. Eckener die Leipziger Herbstmesse und hält am Dienstag, den 1. September, mittags 12 Uhr im Astoria-Theater einen Vortrag über Luftschiffahrt und Weltwirtschaft.

Der Tanz um den Erdball

Gestern früh ist die berühmte russische Tänzerin Anna Pawlowa, die 11 Jahre lang nicht in Deutschland gewesen ist, in Berlin eingetroffen. Unser S. J. L.-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, die Künstlerin bald nach ihrer Ankunft zu sprechen.

„Wie geht es den Russen in Berlin?" ist beinahe das erste Wort, daß die Pawlowa spricht, noch mitten in der Begrüßung. Dann vergleicht sie das Schicksal der russischen Emigranten in Deutschland mit ihrer Lage in anderen Ländern.

„Zum letzten Male," beginnt sie zu erzählen, „war ich in Deutschland 1914. Am Tage der Kriegserklärung haben wir Berlin verlassen. Wir mußten hier unsere gesamten Dekorationen und Kostüme zurücklassen, haben aber alles über Amerika zurückbekommen.

Ich freue mich, daß wir endlich wieder in Deutschland sind. Als wir zum letzten Male hier waren, wurde uns viel Aufmerksamkeit geschenkt, und wir hatten große Erfolge.

Mit uns zusammen fährt eine Truppe von 18 Personen, darunter auch geborene Moskauer, wie meine Partnerin Nowikow und Wollinin. Wir beabsichtigen, eine Tournee durch ganz Deutschland zu machen und werden in Danzig, Bremen, Essen Köln und Düsseldorf spielen. Im allgemeinen besteht unser Ensemble aus 40 Personen.

Ich habe meine Weltreise begonnen im Jahre 1914, 5 Jahre blieb ich in Nord- und Südamerika und 1919 fand wir über Lissabon und Madrid in Paris angekommen, wo wir zwei Monate blieben. Seit 1920 haben wir uns in London, Paris und Amerika aufgehalten. 1922 haben wir wieder eine große Reise unternommen von England — Kanada aus nach dem fernen Osten, und haben in Japan, Schanghai, Hongkong, Singapore, Birma, Indien und Aegypten gespielt. 1923 waren wir wieder in London und machten dann von dort aus wieder eine Tournee über ganz Amerika."

Die Künstlerin berichtet weiter: „Es gibt nichts Besseres für die Entwicklung des menschlichen Geistes als Reisen, aber nur, wenn man eine Heimat hat, in die man immer wieder zurückkehren kann. Sonst ist es nicht erfreulich."

Befragt, ob es zutreffe, daß die Künstlerin beabsichtige, nach Amerika ständig zu übersiedeln, antwortet Frau Pawlowa: „Ich bin immer auf der Reise, aber ich wohne nicht im Ausland, ich beabsichtige auch nicht, immer im Ausland zu bleiben, sondern möchte bei der ersten Gelegenheit nach Rußland zurückkehren, sobald sich die dortige Lebensweise günstiger gestaltet. Jedenfalls bleibe ich nicht in Amerika, da mir das amerikanische Leben und sein Tempo nicht gefällt. Aber es ist noch verfrüht, nach Rußland zu gehen."

Dann fuhr die Künstlerin fort: „Ich bin seit elf Jahren nicht in Rußland gewesen, infolgedessen ist es für mich schwer, ein Urteil über russische Kunst zu geben. Aber nach den Briefen und Nachrichten, die ich von dort erhalten habe, wird dort künstlerisch sehr viel gearbeitet. Trotz dem Elend, das wir Russen durchgemacht haben, ist von den russischen Künstlern und Schauspielern die

Fahne der russischen Kunst hochgehalten und viel intensiver als früher gearbeitet worden. Eine proletarische Kultur gibt es nicht, es gibt weder bürgerliche noch proletarische Kunst, sondern nur reine Kunst, die keine politische Färbung duldet."

Zum Schluß sprach die große Künstlerin begeistert über deutsche Musik und deutsche Kunst. Sie freut sich, wieder mit den Führern des geistigen und künstlerischen Lebens persönlich Fühlung nehmen zu können.

Um Bremens Flughafen

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

v **Bremen**, 28. August

Das preußische Staatsministerium hat dem Bremer Senat mitgeteilt, daß es die Anlage eines Flughafens in Bremerhaven auf dem von Bremen vorgesehenen Gelände nach dem zwischen Bremen und Preußen abgeschlossenen Staatsvertrage von 1904 über die Erweiterung der Hafenanlagen in Bremerhaven-Geestemünde nicht für zulässig halte, weil die Anlage eines Flughafens nicht Hafen- und Schiffahrtszwecken diene.

Demgegenüber hat der Bremer Senat der preußischen Regierung geantwortet, daß er der preußischen Auffassung nicht beizutreten vermöge. Der Flughafen in Bremerhaven sei vorgesehen für die Beförderung der mit den Ueberseedampfern ankommenden und abfahrenden Passagiere. Der Flughafen stelle sich als eine durch die fortschreitende Entwicklung des Luftverkehrs gebotene wesentliche Anlage einer modernen Passagierbeförderung dar. Sein Zweck bedinge eine Lage in unmittelbarer Nähe der Anlegestelle der Passagierdampfer.

Aditi Sieger im Großen Preis

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

✱ **Baden-Baden**, 28. August

Die berühmte Jiffzeheimer Rennwoche erreichte heute mit der Entscheidung des Großen Preises von Baden-Baden ihren stolzen Höhepunkt. Bei prachtvollem Sommerwetter wies die schöne Bahn einen glänzenden Besuch auf, und der packende Verlauf des hervorragend besetzten 70 000-Mark-Rennens tat ein Uebriges, um die Stimmung zu erhöhen. Die Italiener ließen zwar ihren doch chancenlosen Vertreter zu Haus. Dafür traten drei erprobte Vertreter Oesterreichs und Ungarns den unseren entgegen. Der vorjährige österreichische Derbysieger führte bis zum letzten Bogen, von der vom Jockei meisterlich gesteuerte Altefelder Aditi mit plötzlichem Vorstoß seinen überraschenden Gegnern fünf Längen nahm. Wohl machten sich Aggott und Weißdorn im Einlauf energisch zur Verfolgung auf, ohne aber auch nur in die Nähe Aditis zu kommen, der leicht mit 2½ Längen gewann. Der favorisierte Weißdorn, etwas zu extrem auf Warten geritten, entriß dem großartig gelaufenen Abgott im letzten Augenblick das zweite Platzgeld. Großinquisitor wurde vierter vor Hampelmann. Roland, der abgeschlagen endete, enttäuschte stark. Zeit: 2:7, 43, 6. — Die Ergebnisse:

Pforz-Rennen, 5000 M., 1400 Mtr.: 1. H. Walkings Traum, Deuter (O'Neil), 2. Sapienta (Grabsch), 3. Hans (C. Schmidt). Tot.: 38, Pl. 15, 24, 12. Ferner: Abenteurer, Gitlitz, Fermer, Jhol, Mime, Terrafotta, Tscherkassy, Schlinkel, Kummerling, Gerhard, Blau, Jochen. — Preis von 1000 Mk.: 1. b. Weinberg's Peribota (C. Schmidt), 2. Hilt der Kühl (Sagbid), 3. Berthren (H. Schmidt). Tot.: 10, Pl. 11, 16. Ferner: Eiger, Romeo, Lerche. — Preis von Baden-Baden: 1. Großer Preis von Baden (Hürdenrennen) 70 000 M., 2200 Mtr.: 1. Hauptpferd, Altefelds Aditi (W. Janek), 2. Weißdorn (Gerard), 3. Abgott (Bergner). Tot.: 86, Pl. 11, 13, 22. Ferner: Großinquisitor, Hampelmann, Gormiq, Alter Drahrer, Hornbert, Bajtarl, Roland, Jagdwurst. — 2. Ausgleich, 6000 M., 2000 Mtr.: 1. Graf Hellbrunns Gonlagora (Grabsch), 2. La Valeliere (Gold), 3. Myron (C. Schmidt). Tot.: 60, Pl. 16, 22, 12. Ferner: Fallum, Roß, Miramar, Blau und Weiß, Elfenstein, Gegisch. 3.—11. Lauf. — Preis von Karlsruhe, 5000 M., 1800 Mtr.: 1. Fehr. v. Trützschlers Bilrau (G. Blume), 2. Reiner Jan (Jodnes), 3. Prelog (Grabsch). Tot.: 20, Pl. 12, 14, 13. Ferner: Dollar, Mirvonne II, Quartetteure, Lustrepent, Drost, Kanin. — Preis von Baden-Baden: Fels-Jagd-Rennen, Ehrenpreis u. 5000 M., 3400 Mtr.: 1. Frey v. Neuhauers Honned (Grieg), 2. Eltino (Naumann), 3. Marotte (Certel). Tot.: 40, Pl. 27, 24. Ferner: Elsterstier. 2.—10 Lg.

Rudleben.

Trabrennen zu Rudleben. Preis von Gatsha, 1600 M., 2100 Mtr.: 1. Graf Ulrichens Parlita 2. (Schulz), 2. Gladbäerin, 3. Angora. Tot.: 80, Pl. 19, 14, 13. Ferner: Wunderschuft, Alleman, Mondkalb, Burgritter, Silbia Stout, Langemann, Lokeit. 2.—6. — Preis von Jena, 1800 M., 1300 Mtr.: 1. Geistl. Kultusgrafen Bilrau (G. Blume), 2. Mauvice, 3. Herostrat. Tot.: 54, Pl. 17, 15, 14. Ferner: Ellerich, Ehrenreich, Magomon jr., Lebenskünstler. 3—12 Lg. — Preis von Apolda, 1800 M., 2000 Mtr.: 1. Graf Lindenhofs Sachsenkönig (Grabsch), 2. Karlsmatisbluo (Gruhe), 3. Baron Alatomah, 3. Mara G. Tot.: 123, Pl. 16, 19, 13. Ferner: Gerstl, Kummerling, Jo, Kunstmann, Gerhard, Blau, Jochen, Jhol, von Eurlart, Ehrenpr. u. 1800 M., 2200 Mtr.: 1. Teschs Kronprinz (Odefey), 2. Venz, 3. Binsko. Tot.: 206, Pl. 40, 21, 28. Ferner: Heyter Mobilcrer, Wenzel, Mahel, Stolter Wolfcrer, Fistbal, Ungrift. 7—14 Lg. — Preis von Thüringen, 2400 M., 2600 Mtr.: 1. Kuckles Feld (J. Weiss), 2. Mahle, 3. Hilfiger. Tot.: 36, Pl. 11, 12, 12. Ferner: Michel Angelo, Carlete, Feuermeier, Joll. 1—5 Lg. — Preis von Eisenach, 2000 M., 2300 Mtr.: 1. Graf Tannenbergs Eiko Watts (Jaus jr.), 2. Jeffried jr., 3. Peter Hornsber. Tot.: 39, Pl. 23, 18, 27. Ferner: Carl Alexander, Innovation, Lindwurm I, Zella, Diagonale, Sybill, Fenelon, Baron Armertny, Fauser J., Buchstaber. 5—8 Lg. — Wartburg-Rennen, 2200 M., 2000 Mtr.: 1. Mannfiemels Treue Fee (Jaus jr.), 2. Bechstedt, 3. Wilhelm. Ferner: Heidemann, Alpenjeg. 2—5 Lg.

Der Reichskanzler als Fürstenberg. Reichskanzler Dr. Luther hat an den Geschäftsinhaber der Berliner Handelsgesellschaft Carl Fürstenberg anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Zur Vollendung des 75. Lebensjahres sende ich Ihnen herzliche Glückwünsche. Mit tiefer Befriedigung können Sie auf ein Leben zurückschauen, das in verantwortlicher Tätigkeit der Förderung deutscher Wirtschaft gilt. Ich persönlich bedauere, daß Sie nicht wollen Dienste, die Sie namentlich in Kriegs- und Nachkriegszeit als Berater der Regierung auf volkswirtschaftlichem und finanzpolitischem Gebiete in uneigennützigster Weise geleistet haben. Daß Ihnen nach Jahre weiteren erfolgreichen Wirkens beschieden sein möchten, ist mein aufrichtiger Wunsch."

Lichtstörung im Süden Berlins. Von einer mehr als eintägigen Lichtstörung wurde gestern der Süden Berlins betroffen. In den Vororten Gleisdreieck, Marienfelde und Zehlendorf fehlte gestern abend gegen halb acht Uhr plötzlich das elektrische Licht aus und flammte erst wieder kurz vor halb neun Uhr auf. Die Ursache dieser Störung war ein Kurzschluß, der sich auf bisher ungeklärte Weise an der Ueberleitung Finkenherd-Berlin unmittelbar bei der Trafoerzeugerstation Marienfelde ereignet hat. Wie Angenzeugen angaben, soll ein Papierdrachen die Drähte berührt und so den Kurzschluß verursacht haben. Es erfolgte eine heftige Detonation, und einer der Drähte riß. Die Marienfelder Feuerwehr, die zur Unfallstelle gerilt war, mußte wieder unverrichteter Sache abziehen. Erst herbeigerufene Elektrotechniker vom Elektrizitätswerk Steglitz gelang es, nach einstündiger Arbeit die Störung zu beheben.

50 Jahre Askanisches Gymnasium. Das Askanische Gymnasium begeht in den Tagen vom 24. bis 27. September die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens. Am Donnerstag, dem 24., abends, Aufführung des „Oedipus". Am 25., vormittags 10 Uhr, Festakt für die Behörden, Elternschaft, für die ehemaligen und jetzigen Schüler; abends Festessen und Ball im Rheingau. Am Sonnabend, dem 26., Festkommers in der Lage Berlin-Wilmersdorf, Emser Straße 12/13, Am Sonntag, den 27., Wiederholung der Aufführung des „Oedipus". Einzelheiten zu erfragen im Askanischen Gymnasium, Hallesche Straße 24—26, oder bei dem Vorsitzenden der Freien Vereinigung aller Askanier, Rechtsanwalt Prümers, Berlin-Köpenick, Freiheit 1.

Neue Hochwasser-Katastrophen

In Bayern und Böhmen

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

✱ **München**, 28. August

Das Hochwasser im Innegebiet hat besonders in der Gegend von Rosenheim, Reisschach in Niederbayern, wo das Dorf überschwemmt, die Friedhofsmauer zum Einsturz gebracht und Gradbentmäler umgerissen worden, und in der Tagenfelder Gegend beträchtliche Schäden angerichtet. Da auch heute starke Regengüsse niedergegangen sind, ist mit einem Sinken des Wasserstandes noch nicht zu rechnen.

r **Trier**, 28. August

Wie aus der Eifel mitgeteilt wird, sind infolge des seit zehn Tagen niedergehenden Regens die Getreidewiesen bereits am Auswachsen. Der zweite Grase- und Kleeschnitt ist aufs höchste gefährdet. Wenn der Regen noch fünf bis zehn Tage anhält, ist die Ernte 1925 genau so verloren, wie die im Vorjahre.

wn **Prag**, 28. August

Infolge starker Wolkenbrüche im Böhmerwalde in der Nacht vom 25. zum 26. August führen Moldau und Elbe Hochwasser, das großen Schaden angerichtet hat. Bei Aussig ist die Elbe über die Ufer getreten und hat die Anlage des Elbehafens und des Umschlagplatzes überschwemmt, so daß alle Kohlen-, Obst- und sonstigen Verladungen nach Deutschland eingestellt werden mußten. Das Wasser steht über einen Meter über den Geleisen der Hafenbahn. Die unteren Stadtteile sind überschwemmt. Der Frachtenverkehr mußte gänzlich eingestellt werden.

Bei Platna in Südböhmen sind die Dämme der Schlüsselburger Deiche durchgerissen worden. Man befürchtet Dammrisse im Wittingauer Gebiete. Bei Prag wurde die Uferstraße nach Königthal teilweise weggerissen. Die Schwimmschule wurde mit fortgeschwemmt. Die Regulierungsarbeiten unterhalb Prags wurden unterbrochen, eine Baggermaschine wurde weggeschwemmt. Die Moldau führt zahlreiches Hausgerät usw. mit sich. Das Landesmilitärkommando hat allen Garnisonen den Befehl erteilt, helfend einzugreifen. Der Personen- und Schnellzugsverkehr auf der Strecke Prag—Budweis muß über Gmünd umgeleitet werden.

London, 28. August

Die Ueberschwemmungen in Tokio haben nach den bisherigen vorläufigen Feststellungen 18 Todesopfer gefordert. Sieben Personen wurden verletzt.

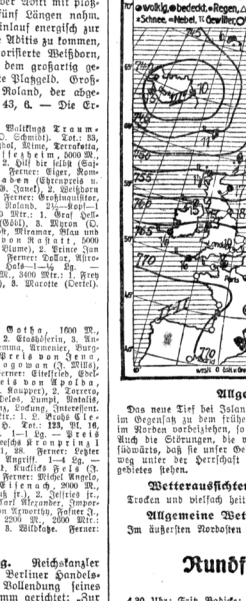
Opfer des Schneesturms

Drei Touristen bei Interlaken verunglückt

Lauterbrunnen (Schweiz), 28. August

Der Bergführer von Allmen fand auf dem Wege nach dem Petersgrat die Leichen von drei Bergsteigern, die am Mittwoch von der Tallalp im Lötschtal (Kanton Wallis) herübergekommen waren und einem Schneesturm zum Opfer gefallen sind. Nach einem aufgefundenen Tagebuch heißt der eine Richard Müller aus Leipzig, die anderen wurden noch nicht identifiziert. Die Leichen lagen eine halbe Stunde oberhalb der Mutthornhütte und waren vom Schnee fast ganz zugedeckt.

Wetterkarte vom 28. August



Allgemeine Wetterlage

Das neue Tief bei Island hat sich bedeutend vertieft. Es wird aber, im Gegensatz zu dem früher in Westen aufgetretenen Depressionen, hoch im Norden vorbeiziehen, so daß wir nicht von ihnen beeinflußt werden. Auch die Störungen, die von dem Tief ausgehen, reichen nicht weiter südwärts, daß sie unser Gebiet berühren. Das Wetter wird aber durchweg unter der Herrschaft des von Westen hervorgetretenen Hochdruckgebietes stehen.

Wetteraussichten für Berlin und Umgegend

Trocken und vielfach heiter.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland

Im äußersten Nordosten noch vielfach wolkig, sonst meist heiter.

Rundfunk-Programm

Funkstunde

4.30 Uhr: Fritz Babicke: „Herbstwanderungen in die Mark." 1. Vortrag: „Scharmützelsee und Umgebung." 5—6.30 Uhr: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. 7 Uhr: Medizinisch-hygienische Blaubeere (Sanitätsrat Dr. Paul Frank). 7.30 Uhr: Direktor Jul. Gilck: „Esperanto." 8.30 Uhr: Lustige Weisen. Otto Reutter und die Berliner Funkkapelle. — 10.30—12 Uhr: Tanzmusik.

Das Londoner Programm

4 Uhr: Konzert. „Der Zauber des Meeres." 6 Uhr: Kinderunterhaltung. 6.30 Uhr: Kinderbriefe. 6.40 Uhr: Musik. 7 Uhr: Neueste Nachrichten. „Der Ring von Niels in Süd-Amerika." 7.25 Uhr: Musik. 7.40 Uhr: Die Fußball-Saison. 8 Uhr: Wunderlinge; Seemannslieder, Negermelodien und bekannte Weisen, in die die Rundfunkzuhörer einstimmen sollen. 9 Uhr: „Radiostreichen," eine Revue in 15 Szenen. 10 Uhr: Neueste Nachrichten. 10.15 Uhr: Tanzmusik vom Savoy-Hotel.

Georgische Gedenkfeier. Zum Jahrestag des georgischen Aufstandes veranstaltet die hiesige georgische Kolonie am Sonntag, 30. d. M., 4 Uhr nachm., im Lokale Flugplatz 4, Aldershof, eine Gedenkfeier zu Ehren der im Aufstande gefallenen und von der Tscheka hingerichteten georgischen Freiheitskämpfer.

Jubiläumspreis. Die gestrige vorletzte Wettfahrt der 15-qm-Boote um den Jubiläumspreis des Potsdamer Segelvereins war die erste, bei der es ohne Ueberraschungen abging. Der als erster Preisträger eingetroffene Nan, der an den Vortagen den Preis stets im Ziele um einige Zentimeter einbüßte, konnte diesmal seinen aus der Schlußzunde herausgefegelten Vorteil bis ins Ziel behaupten und damit den Preis vor Grille und Harlekin erringen. Die Zeiten der Sieger waren: Nan (Lübbecke) 1:35:25 Erster, Grille (Ullrich) 1:36:34 Zweiter, Harlekin (Hillig) 1:37:04 Dritter.

Der finnische Olympia-Sieger beim Sportfest der „Bis". Die „Bis" veranstaltet Sonntag, den 30. August, auf dem Platze des Berliner Sportclubs in der Cicerostraße ihr 2. Werbesportfest. Die Entscheidungskämpfe beginnen um 3 Uhr. Ueber 300 Meldungen liegen vor. Hervorragende Besetzung fanden die 100 Meter. Der vorjährige Sieger, Freund, Cassel, wird gegen Gunz, Israelitt (K. C.) und Simmenauer, Gebr. Kurz (Bar-Kochba, Berlin) keinen leichten Stand haben. Eine Sensation wird der Start des finnischen Olympia-Siegers Kaß (Bar-Kochba, Berlin) in den 3000 Meter bilden. Vorkämpfe des Boxclubs Maccabi gegen gute auswärtige Gegner beschließen die Veranstaltung.

Schweres Eisenbahnunglück in Ungarn. Gestern nacht ist der von Debrecezin kommende Personenzug in der Station Kareza-Apuszta infolge falscher Weichenstellung entgleist. Der Lokomotivheizer ist tot, ein Postangestellter schwer, fünf Passagiere und ein Eisenbahner leicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

Der englische Bergarbeiterführer J. A. Cook ist in Berlin eingetroffen und wird am Dienstag vormittag 10½ Uhr in der Hochbauerei, Fidicinstraße, über den Kampf der englischen Bergarbeiter sprechen. Cook gehört der radikalen Richtung der englischen Gewerkschaften an und ist erst kürzlich bei den Einigungsverhandlungen Moskau-Amsterdam wieder in den Vordergrund getreten.

Straßenbahnverdunkelt. An dem letzten Sonntag stattgefundene Straßenbahnrundfahrt durch Berlin wird fortlaufend jeden Sonntag wiederholt werden. Ausgangspunkt: Leipziger Platz (Verwaltungsgebäude der Großenbahnbetriebs-G. m. b. H.), vormittags 11 Uhr. Teilnehmerkarten beim Schaffner sowie im Fremdenverkehrsbüro der Stadt Berlin, Pariser Platz, Pariser Straße 1. Preis 4,50 M.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Zur Fahrt nach Fürstenwalde treffen sich die Kameradschaften: Tiergarten: Sonnabend 5.45 Uhr Oberbaumbrücke, Nachsitzer Sonntag früh 7.14 Uhr; Neukölln: Sonntag früh 7 Uhr erster und zweiter Zug Polizeipräsidium, Kaiser-Friedrich-, Ede Kottbuser, alle anderen Züge 7 Uhr Görlitzer Bahnhof, Eingang Fernbahnhof; Baumschulenweg: Abfahrt Sonntag 7.30 Uhr Restaurant Borgmann; Köpenick und Untergruppen: Sonntag vormittag 9.35 Uhr Abfahrt Bahnhof Köpenick 9.42 Uhr, Bahnhof Friedrichshagen mit Tambourkorps und Fahnen; Kreuzberg: Sonntag früh 7.30 Uhr mit Tambourkorps am Schlesischen Bahnhof Südseite. Zur Teilnahme an dem republikanischen Strandfest der Kameradschaft Lichtenberg am Sonntag nachmittags 3 Uhr im Vergnügungspark von Schoner am Rummelsburger See treffen sich die Kameraden, die nicht nach Fürstenwalde fahren, von den Kameradschaften: Lichtenberg nebst Untergruppen: bei Krüger zur Wohlung der Fehrbiner; Köpenick und Untergruppen: mittags 12.30 Uhr Bahnhof Köpenick; Friedrichshain: 2 Uhr mit Trommler- und Pfeiferkorps in Lichtenberg, Alfredstraße 45 Uhr Stettiner Bahnhof. Wilmersdorf: zur Fahrt nach Nauenkitz im Lokal Wendt, Abfahrt pünktlich 6 Uhr Fehrbelliner Platz. Ober-, Niederschöneweide und Johannisthal: Sonntag 12.50 Uhr Antreten Spreestraße, Lokal Müller, zur Teilnahme an dem Oberbaumfest. Treptow-Friedrichshain: Montag abend 7.30 Uhr Versammlung der Jugendgruppe Jugendheim, Tilsiter Straße 4. Kreuzberg: Montag, abends 7.30 Uhr, Mitgliederversammlung bei Ewald, Stallizer Straße 123, wichtige Tagesordnung.

Vereine, Vorträge, Veranstaltungen. Morgen, Sonntag: Demokratischer Verein der Arbeiter und Angestellten Charl. Ausflug nach dem Grunewald (Sportplatz Brandenburg) ab 1 Uhr Bhhf. Wilhelm. — Touristenklub für die Mark Brandenburg. Wanderfahrt nach Dannenwalde, Fernsehn, Werg, Naofensee, Stechlinsee, Steinförde und Fürstenberg vom Stettiner Fernbahnhof morgens 5.30 Uhr nach Dannenwalde mit Sonntagskarte nach Fürstenberg.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

5. Klasse. (Ohne Gewähr.)

In der gestrigen Vormittags-Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

5000 Mark: 235817.

3000 Mark: 78129 98129 149005.

2000 Mark: 21125 29947 31782 78927 96388 96772 102908 152804 175263 188651 190562.

1000 Mark: 41105 64693 66848 77341 89901 103409 201617 242953 259224.

500 Mark: 17991 21532 21925 23500 44143 49434 50835 61696 68207 73684 82440 82855 106856 116582 137232 145310 147423 153245 159015 174963 177147 178054 181733 184190 192556 193801 217968 218554 221685 222925 229453 245018 267733 271737 271791 273675 **2mal:**

In der gestrigen Nachmittags-Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

10 000 Mark: 246645.

5000 Mark: 102905 212255.

3000 Mark: 20549 22387 63904 119278 211078.

2000 Mark: 12804 33342 103390 152485 175209 210548 268372.

1000 Mark: 15781 43556 51681 84249 85037 107450 118041 120603 135833 152249 228317 255968.

500 Mark: 2174 2477 5458 7132 15991 38738 43938 44487 54311 58226 63169 68969 72224 77766 94197 125842 128321 132138 132517 143485 147711 149081 154369 155450 161004 166646 172016 191150 193297 202027 241866 252036 257950.

✱

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000 Mark, 10 Gewinne zu je 10 000, 10 zu je 5000, 26 zu je 3000, 34 zu je 2000, 74 zu je 1000, 152 zu je 500, 388 zu je 300 Mark.

Die vollständige tägliche Gewinnliste liegt
in meinem Lotteriekontor zur unentgeltlichen Einsicht für jedermann aus. Kauflose, auch im Umtausch gegen gewonnene Lose, sind bei mir vorrätig.
Kröger, staatlicher Lotterie-Einnehmer,
Friedrichstraße 176/177, zwischen Taubenstr. u. Jägerstr.

Das Unterhaltungsblatt

Nr. 408 • der Vossischen Zeitung vom Sonnabend, 29. August • 1925

Die Witwe

Von

Arnold Klitz

Weil der Kneipenwirt Eduard Flügel immer öfter sinnlos betrunken in die eigene Wirtschaft heimkehrte, Gläser zertrümmerte, Fässer verkürmen ließ und seine Frau vor allen Gästen prügelte, wurde er unbeliebt und widerlich, und die besseren Kunden mieden ihn. Es tat ihnen leid um die emsige Frau, aber ihnen blieb wirklich nichts übrig, als einen anderen Stammtisch zu suchen, denn sie brauchten Gemütlichkeit, ja, Gemütlichkeit brauchten sie, es tat ihnen leid.

Keinen Pfennig Vorteil brachte es der Kneipe, als die Polizeistunde bis nach Mitternacht verlängert wurde. Viele Male standen um zehn Uhr alle Tische leer, Bierpfützen vertrockneten auf den Holzplatten, und um jede Pfütze krustete sich ein dicker Rand. Die saubere Frau glich ein wenig den Singvögeln, die ihr Mann in einem Dutzend sechseckiger Käfige hier in der Gaststube züchtete; ihr Kopf drehte sich vogelbehende auf dem anmutigen Halse, und ihr Mund hatte etwas Singerisches oder Pfiffiges, auch wenn sie schweigend allein saß. Sie sah sich mit aufmerksam kindlichen Augen in der Leere um, sah alle Flecken und Pfützen, trotzte aber und sprach: „Mag doch alles verdrecken und zugrundegehen, ich rühre keinen Finger mehr." Dann rührte sie dennoch die Finger, aus ererbter Tüchtigkeit, als Gastwirtsenkelin, Gastwirtstochter, ach, und als Gastwirtsweib, wischte die Tische ab, putzte an den Gläsern und Hähnen, überflüchtete mit Lappen die Stühle, — für wen, ach Gott, für wen? — und setzte sich wieder, hatte nichts zu tun, legte die Hände auf die Knie, drehte in unausrottbarer Arbeitssehnsucht den Kopf und glich den Vögeln.

Von den Vögeln her rührten die einzigen Geräusche in dieser schrecklichen Stille; sprang einer von Stab zu Stab, dann war der leise Aufschlag der krallen Pfoten ein lauter Schall; wetzte einer den Schnabel am Gitter, dann war es ein starkes Läuten, und so gütevoll-menschenfern war manchmal diese Kneipenstille, daß die Gefangenen getrost zu singen begannen, die Blaumeise und das Rotkehlchen zu so ungewöhnlicher Stunde, und zuweilen herlich die Nachtigall. Die Frau aber, die den Vögeln wie eine Schwester glich, zierlich, hübsch, freundlich, eingekerkert wie sie, liebte die Geschwister da oben nicht. Ihnen verbog er keinen einzigen Käfigdraht, der Mann, wenn er betrunken war, ihr aber zerschlug er Tassen und Gläser; ihnen würde er kein Federchen ausrupfen, sie aber riß er an den Haaren; ihnen trug er noch besoffen das Badenäpfchen behutsam hin, ihr aber zerschlug er den großen Schnapsballon; ihnen brachte er Mehlwürmer auf verliebten Fingerspitzen, ihr aber mißgönnte er es, wenn sie einmal eine Tafel Aufschokolade naschte. Die Vögel liebte er, die Frau hatte er satt.

Da also keine Gäste kamen, legte sie die eiserne Stange schon um zehn Uhr vor die Tür und stieg in die Wohnung hinauf. „Schnell schlafen!" redete sie sich zu. „Kommt der Alte um drei oder vier, bin ich fast ausgeschlafen!" Sie legte den Kopf auf ihre hübsche weiße Schulter und schlief sofort; auch im Schlaf glich sie den Vögeln.

Eines Morgens brachte man ihr in der Drosselke den ungeheuerlich betrunkenen Mann. Er rührte sich nicht, zerschlug nichts, gab nicht einmal den Vögeln seinen glasigen Gruß. „Ins Hinterzimmer, ins Hinterzimmer!" bittelte die Frau, und sie legten ihn auf das Wachstuchsofa. Dort röchelte er zwei Stunden lang, und als sie einmal noch ihm sah, weil die Stille zu gespenstisch wurde, fand sie ihn tot. „Totgetrunken!" dachte sie und weinte nicht, alle nächsten Gedanken waren geschäftlich. Im Hinterzimmer war das Telephon, sie rief den Arzt an, er möge doch bitte sofort kommen, ihr Mann sei gestorben. Als sie aber sagte „mein Mann", wandte sie sich wie neugierig um und spürte, daß der Leichnam kein Mann mehr war. Sie hatte keinen Mann mehr, ihr Herz schwoll und schlug laut. Sie dachte: „Ich verkaufe und ziehe zu den Eltern." Es war gerade Sommer, alles paßte gut. Ein Dorfwirtshaus im Sommer! Sie lächelte am Telephon und fragte mit hoher lächelnder Stimme: „Krank? Nein, Herr Doktor. Sie wissen doch, er hat immer so gern getrunken. Es war wirklich nicht mehr schön!"

Da aber jener Tag gerade Lohntag war, wollte sie sich den Verdienst nicht entgehen lassen, verschloß das Hinterzimmer und bediente die Arbeiter, die von sechs bis neun mit schrecklichem Lärm tranken, qualmten, gröhlten, politisierten, schimpften und sangen. „Wo ist der Wirte?" wurde gefragt. „Wo wird er sein?" antwortete sie ganz leicht. „Er trinkt halt gerne einen." Um neun Uhr wurden die drei zähesten Zecher von ihren Frauen heimgeholt, und Grete Flügel nahm schon die eiserne Stange und gähnte anmutig-behaglich, da klopfte Hannemann, der Klavierlehrer, ein guter Kunde und einer von den Feineren, an der Türscheibe.

Er grüßte freundlich, drückte ihr sogar die Hand, was eigentlich nur beim beschwingten Abschied üblich war, und schien zu lustigem Geschwätz gelaunt. „Wie geht's, wie steht's, Grete, Gretchen, Grettein, Margarete, Margarine?" Ja, eine Sekunde lang schien er den ausgelassenen Windhund spielen zu wollen, wie in den Glanztagen des „Genialischs" in ihrer Kneipe, aber das war nur diplomatisches Schlüne, um die Wirtin zum Wachbleiben zu verführen, denn sobald er um ovalen Tische saß, an dem vor kurzer Zeit in vielen tollen Nächten seine Freunde und ihre Frauen mit ihm gesessen hatten, wurde er finster, saß hochmütig und las Zeitung, um der Frau jeden Sprechmut zu verleiden. Erst als die Stille gesichert schien, bis auf das Hüpfen und Klirren der Vögel, ließ er sacht die Zeitung sinken und spielte böse mit dem kleinen Schnapsfläschchen herum.

„Noch eine Gallone!" rief er und sah sie nicht an. „Bitte!" Sie brachte. „Danke!" Und dann wieder die Stille.

Sie nahm die Illustrierte Zeitung, riß die Augen ganz weit auf, aber die Lider gewannen nur stärkere Sturzkraft, gingen plötzlich wie Fallgatter nieder, und sie schlief mit einem Ruck. Doch ihr Kopf war so leicht, daß er sogar im Schlaf sich nicht senkte; es war, als habe sie nur zum Scherz die Augen geschlossen. Ihr Atem aber war richtiger Schlummeratem, unzählig still, dennoch ganz deutlich zu hören. Hannemann sah unablässig in dies müde Frauengesicht. „Wie hübsch die Frauen im Schlaf sind!" dachte er. Er hatte Lust, Grete Flügel zu küssen, einfach hinzugehen, sie leicht zu küssen, und falls sie erwachte, einfach zu lachen und zu sagen: „Es war nicht böse gemeint." „Seit acht Wochen habe ich nicht mehr geküßt", dachte er und runzelte die Stirn, dann fand er im Anschauen der Schläferin wieder Ruhe. Dies Anschauen war wie ein In-die-Hände-Nehmen und Behüten. So ein schlichtes Wesen müßte er lieben, gar nicht ans Heiraten denken, nur gut zu ihr sein und sie tüchtig lieben, mit allem Drum und Dran, mit allen fünf Sinnen, haha, aber ganz ohne Pathos, Lyrik und Klavierphantasien. Fröhlich sein, Ulk mit ihr machen, sie sehr hochachten, denn sie verdient es. Nicht ans nächste Jahr denken oder gar ans übernächste oder gar an Ewigkeit, hoho, Ewigkeit. Er dachte jetzt völlig deutlich an Elisabeth, die sich vor drei Wochen verlobt hatte, und wartete gespannt, wie weh der Gedanke täte. Er tat nicht weh, oder tat er weh? Natürlich tat er weh.

Plötzlich machte die Frau die Augen auf, erkannte sofort den Schmerz in den seinigen, stand auf, kam schnell heran und fragte: „Warum sehen Sie mich denn so an? Warum kommen denn die andern gar nicht mehr? Haben Sie sich verfeindet? Sind Ihnen die andern böse? Aber das kann doch gar nicht sein. Ihnen waren doch alle so gut. War Herr Hannemann schon da?" Das war immer gleich die erste Frage. Sie haben immer so schön gesungen, man brauchte erst gar nicht ins Theater zu gehen. Warum sind Sie so traurig? Schütten Sie doch Ihr Herz aus, ich bin doch auch älter als Sie . . ."

Ihre Hände lagen auf den Knien, aber die Brust bog sie eifrig bis an die Tischkante vor und sah ihn hilfsbereit an. „Wie alt sind Sie denn eigentlich?" fragte er ganz dumm, als sei dies jetzt wahrlich die Hauptsache, „Sie können doch nicht älter . . . Ist ja Unsinn!" Er lächelte hilflos. „Dreiunddreißig!" antwortete sie willfährig. „Ich auch, ganz genau." „Nicht möglich, Sie wollen mich verulken. Achtundzwanzig, ja, das glaub' ich. Mehr wie achtundzwanzig ist der Herr Hannemann sicher nicht, hab' ich ein paarmal zu meinem Manne gesagt. „Wo ist er denn schon wieder?" lenkte er ab. „Da läßt er nun seine hübsche Frau so alleine sitzen . . ." Er lächelte trübe. „Wo wird er sein?" sagte sie unruhig. „Er trinkt halt gerne einen."

„Riegeln Sie ab!" schrie er plötzlich, „legen Sie die eiserne Stange vor, los, los! Wir wollen uns hier amüsieren, wir beide, ich hab's nötig und Sie, glaube ich, auch."

Sie lächelte verzweifelt und drehte den Kopf wie ein Vogel. „Aber nein, das ist nicht hübsch von Ihnen!" sagte sie ein paarmal und lispelte drolliger als sonst. „Nein, wie können Sie nur so etwas sagen. Ich kenne Sie ja gar nicht wieder. Nein, das geht doch nicht, das geht wirklich nicht," und mit einem Male weinte sie.

„Verzeihen Sie mir!" bat er ehrlich. „Sie haben recht, das war von mir nicht zu erwarten, ich kenne mich auch nicht wieder, ich bin ein anderer Mensch geworden in den letzten acht Wochen. Ich habe großes Unglück gehabt."

„So etwas habe ich mir doch gedacht," tröstete sie sanft, „so etwas habe ich mir halt gedacht, ich seh' es an Ihren Augen. Ich sehe so was allen Gästen an."

„Es können Gäste kommen," sagte er heiser. Sie eilte zur Tür, legte die Stange vor, löschte alle Lampen bis auf die ganz winzige am Schaukasten, wo man sich die Zigaretten anzündete. „Das haben Sie famos gemacht," lobte er höhnisch, „ich müßte ja ein Schlächtergeselle sein, wenn ich jetzt nicht windelweich würde und Luft bekäme, mein Herz auszuschütten. Ausschütten, Herz ausschütten, wie man einen Eimer ausschüttet! Ekelhaft."

„Es ist doch ganz gemütlich so!" sprach sie leise, und er dachte erbedenk: „Ist sie vielleicht wirklich wollüstig?" Dann sagte er völlig fest: „Fräulein Gärtner hat sich vor drei Wochen verlobt. Fünf Wochen vor der Verlobung reiste sie ins Gebirge, dort lernte sie ihren jetzigen Bräutigam kennen. Es ist ein Zigarrenfabrikbesitzer. Sehr reich, sehr reich. Gute alte Firma."

„Sie war ein nettes feines Fräulein," sagte die Wirtin, „immer so fein und apart. Und die kurzen Haare. Zu meinem Mann hab' ich immer gesagt: „Das Fräulein Gärtner ist der einzige wirklich hübsche Bubikopf, hab' ich gesagt. Sie ist ja auch sehr begütert?"

Hannemann fraß ihre Worte. „Begütert!" fuhr er auf, „ja, außerordentlich begütert. Deswegen war es ganz aussichtslos, daß wir hätten heiraten dürfen." Er lachte. „Sie war aber meine Geliebte vorher . . ."

„Was Sie sagen, nein, was Sie sagen!" rief Grete Flügel wunderbar erschrocken und erregt. „Ihre . . .?" Er fiel um, ward sich über den Tisch. „Meine richtige Geliebte, ja, wie Mann und Frau!" Und weinte ohne Scham.

Sie schwieg, die Vögel hüpften und klirrten, eine Maus nagte an einem Flaschenkorb.

„Und jetzt kommen also Ihre Freunde nicht mehr her, weil Ihnen keiner hier . . ." Er nickte. „Es ist ihnen peinlich, mich zu treffen, ja!" „Und ich dachte manchmal: Ob der Herr Hannemann vielleicht einen Prozeß hat?"

Er suchte ihre Hände, die jetzt auf dem Tisch ruhten. „Ich bin Ihnen gut, weil Sie gut zu mir sind," sagte er. Die Berührung war grenzenlos wohltätig. Seit acht Wochen keine Frauenhand mehr gefühlt. Grete Flügel seufzte. „Nicht wahr, jetzt ist Ihnen schon leichter? Man muß sich halt einmal aussprechen. Ich hab' ja auch mein Teil, ich auch, ja, ich auch!" Sie begann wieder zu weinen. „Was habe ich denn vom Leben? Was habe ich denn gehabt? Jetzt ist ein Kind unterwegs. Ich möchte am liebsten . . . nein, ich freu' mich trotzdem aufs Kind . . . Ich muß Ihnen was sagen: Mein Mann, wissen Sie, mein Mann . . ."

Doch sie sprach nicht weiter, stand plötzlich auf, schloß am Hinterzimmer, schaltete aber das elektrische Licht nicht ein, sondern holte umständlich, immerfort weinend, unterm Schaukasten eine Kerze hervor und bat: „Kommen Sie doch

Gibt es noch Freimaurerei?

Zurück zu den „Alten Pflichten"

Die Freimaurerei befindet sich in einer schweren Krise. Der Menschheitsgedanke, für den sie eingetreten ist, der ihr eine Lebenskraft gab, die Männer wie Friedrich den Großen, Fichte, Mozart und Goethe begeisterte, ist ein Ideal, das immer wieder vor der rauhen Wirklichkeit zerbrach. Der Krieg hat den Glauben an dies Ideal aufs schwerste erschüttert, und bei der starken Politisierung namentlich der romanischen Logen hat in Deutschland die Meinung die Oberhand gewonnen, daß es geradezu ein Verbrechen sei, an dem alten Ideal festzuhalten. Auch die am weitesten links stehende preußische Großloge „Zur Freundschaft" strich im vergangenen Jahre die „Alten Pflichten" aus ihren Satzungen; wurde doch in diesen allgemeinen Grundsätzen der Freimaurerei deutlich ausgesprochen, daß „Stand, Nationalität oder Farbe, Religionsbekenntnis und politische Meinungen" kein Hindernis für die Aufnahme in die Loge sein dürfen.

Der Kampf gegen die „Alten Pflichten" ging vom Antisemitismus aus, der „judenreine" Logen schaffen wollte, und ferner von den völkischen Kreisen, denen die Menschenverbrüderung nach Internationale und Marxismus roch. Daß dabei die besten Gedanken des deutschen Idealismus mit getroffen wurden, kümmerte diese Kreise nicht — leider auch nicht die Führer der deutschen Logen, die vor einem Massenaustritt der nationalistischen Kreise zurückbebten und ganz richtig darauf rechneten, daß die Menschheitsidealisten gerade aus Gemeinschaftsgefühl und der so oft trügerischen Hoffnung auf schnelles Durchdringen der Vernunft wieder aus der Loge austreten noch ihr ernstliche Schwierigkeiten machen würden.

Die Logen, bis in das 19. Jahrhundert hinein Vereinigungen „aufgeklärter" Idealisten, wurden mit dem Vordringen des Bürgertums von diesem in die große Masse der „Bereine" hineingezogen; damit ging Hand in Hand eine „Verbürgerlichung" auch ihrer Moral und namentlich in Zeiten der Ansechtung von außen eine echt bürgerliche Aengstlichkeit, durch allzustarkes Betonen weitausschauender Ideale Anstoß bei der Masse der Profanen oder dem Protektor zu erregen, als der ein Prinz aus dem Hohenzollernhause fungierte. Es war also natürlich, daß die Logen keine andere als eine bürgerliche Politik trieben oder, wie man dies nannte, „unpolitisch" waren. In dem Augenblick aber, in dem die Arbeiterbewegung ihre Wellen auch bis zu den Stufen des Tempels der Loge aufbranden ließ, mußte ganz naturgemäß der politische Kampf auch innerhalb dieser entbrennen. Die Behauptung der „linksgerichteten" Kreise innerhalb der Brüderschaft, durch die Streichung der „Alten Pflichten" werde die Politik in die Logen hineingetragen, stimmte somit, aber eben diese Streichung war nur die notwendige Folge der Gesamtentwicklung.

Es fragt sich also nur eines: Haben die Logen, die auf jene allgemeinen Grundsätze der Maurerei verzichten, damit nicht eigentlich ihre Existenzberechtigung sich selber abgesprochen — als Logen natürlich, nicht etwa als Vereine? Das unterscheidende Merkmal zwischen diesen beiden Kategorien liegt doch darin, daß Logen im weitesten Sinne Gesinnungsgemeinschaften sein wollen, während Kegel- oder Skatvereine sich aus Leuten sehr verschiedener Lebensanschauungen zusammensetzen und nicht einmal politische Vereine bei ihren Mitgliedern etwa die gleiche Anschauung über Sittlichkeit voraussetzen. Die Logen dagegen beruhen geradezu auf der Uebereinstimmung ihrer „Brüder" — der Ausdruck ist in diesem Punkt ganz unzweideutig — in ihren Ansichten über die entscheidenden, also höchsten Fragen des Menschentums überhaupt. Es genügt nicht etwa, daß die Wohltätigkeit von ihnen geübt werde — das würde aus ihnen allenfalls charitative Vereine machen, nie aber Logen.

Es ist deshalb auch unmöglich, daß auf die Dauer nicht eine Reaktion erfolgt. Und deshalb bedeutet die am Sonnabend beginnende „Internationale freimaurerische Manifestation" in Basel in der traurigen Logengeschichte der letzten Jahreseinen Lichtstrahl gerade angesichts z. B. der Tatsache, daß auf der diesjährigen Frühjahrsversammlung einer der preußischen Großlogen die Meinung laut wurde, man müsse gegen „pazifistische" Logen vorgehen, die „die Befreiung Deutschlands vom fremden Joch unmöglich machen" wollten. „Vom Menschen zum Menschen" — heißt es in dem Aufruf der Leitung der „Internationalen Freimaurerliga", in der jede beteiligte Nation durch ein Mitglied vertreten ist —, von immer zahlreicheren Brüdern zu zunehmender Bruderschaft müssen die Bande gleicher Gesinnung, gleichen Strebens sich spannen, soll eine Zeit vernichtenden Hasses, unmenschlicher Gewalt abgelöst werden durch eine Zeit hochgesinnten Aufbaus wohl menschlicher Solidarität!"

Man darf vielleicht an die Merkwürdigkeit erinnern, daß unsere Wirtschaft ohne Internationalismus nicht möglich wäre, und daß es niemand einfällt, einen deutschen Kaufmann deshalb zu beschimpfen, weil er Franken, Pfunde und Peseten sich für seine Waren zahlen läßt, daß aber die Internationale der Menschlichkeit als ein fluchwürdiges Verbrechen bei den Männern gilt, deren Bekenntnis zur „Humanität" das Band ist, das sie zusammenhält. Die Erkenntnis scheint in den Logen völlig vergessen zu sein, daß ein Fortschritt der Gesinnung nur von kleinen Kreisen aus erfolgen kann, zumal wenn dieser Fortschritt weiter nichts ist als ein Zurückgreifen auf frühere Ideale, auf denen sich die Gemeinschaft aufbaute. Jede Reformbewegung wird eine Sektengründung nach sich ziehen, aber sie erst schafft den Sauerteig, der das Brot völlig durchsäuert.

Aengstlichen Gemütern aber sei wenigstens das Eine gesagt, daß auch in Frankreich die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Annäherung an die deutschen Brüder sich immer mehr durchsetzt: der vorjährige Bericht der „nach dem alten und angenommenen schottischen Ritus arbeitenden Großloge von Frankreich" enthält ein ausgesprochen international eingestelltes Programm, das dieser Richtung entspricht.

Prof. Dr. Paul Hildebrandt

mal mit, Herr Hannemann!" Er erhob sich angstvoll, schwer. „Sünde!" dachte er erschüttert, dann verrückt, jubelnd, erzitternd: „Ja, Sünde! Ja, ja!" Und er ging hin.

Er taumelte, schrie leise auf. „Um elf Uhr vormittags!" sagte sie sehr leise. „Auf einmal denke ich: ‚Er röchelt ja gar nicht mehr', und wie ich reinkomme . . ." Sie klebte die Kerze auf eine Tischplatte und setzte sich, er setzte sich schwer neben sie. Keine Bewegung störte mehr die Luft, das Licht brannte makellos ruhig. Eduard Flügels Totengesicht war regungslos zur Decke gerichtet. Hannemann spürte im Herzen den Ausbruch ungekannter warmer Quellen.

„Daß wir alle einmal sterben müssen!" flüsterte er verzückt, „das ist herrlich. Also unbedingt einmal Ruhe, völlige Ruhe, das ist herrlich!" Vor großer Freude weinte er. „So etwas Aehnliches habe ich auch manchmal gedacht", antwortete sie. „In den letzten Wochen hatte ich manchmal Lust, mich umzubringen," sagte er, und in seiner Stimme war Glückseligkeit überwundener Aengste. Sie faßte schnell nach seiner Hand. „Um Gotteswillen!" „Nein, nein," lächelte er, „ich will es ja jetzt nicht mehr. Ich brauche es ja nicht! Man kann ja dem Frieden auf keinen Fall entrinnen, man kann einfach nicht. Der Tod kommt, es ist herrlich!"

Er schüttelte verwundert den Kopf. „Daß wir sterben müssen, wußte ich natürlich schon immer," lächelte er, aber daß sich das ganze Leben überhaupt nur lohnt, weil wir ganz bestimmt einmal sterben dürfen, dürfen!, das weiß ich erst seit jetzt!"

Er legte leicht den Arm um sie und küßte sie. „Das geht doch wirklich nicht hier!" sagte sie heiß und stand auf. Sie verließen das Zimmer des Toten, und sie vergaß sogar, es abzuschließen. Draußen küßten sie sich noch oft, und die Küsse wurden immer hungriger und freudiger.

Stadtbauprobleme in Augsburg. Der „Vossischen Zeitung" wird geschrieben: Die moderne Entwicklung des Verkehrs stellt, gleichwie andere alte Städte, auch Augsburg vor schwierige Bauaufgaben. Die in großen Teilen in der Hauptsache noch ganz aus dem späten Mittelalter und der Renaissance erhaltenen Stadtteile mit ihren engen und gewundenen Straßenzügen lagern sich im Osten und Norden der Altstadt wie Riegel vor den Verkehr der Innenstadt mit der an der Peripherie gelegenen Industrie und erschweren naturgemäß auch den Augsburg berührenden Durchgangsverkehr in kaum mehr erträglicher Weise, zumal geradlinige Durchfahrtsstraßen an der Peripherie der Stadt nicht zur Verfügung stehen und die Schaffung solcher Straßen infolge der keineswegs glücklichen Ansiedlung der Industrie rings um die Stadt herum heute erst recht mit den größten Schwierigkeiten verbunden wäre. Möglich allein scheint eine Abteilung des Durchgangsverkehrs Ulm—Augsburg—München durch eine gerade Straßenführung am Südrand der Stadt; ungelöst aber bliebe dabei die Regelung des innerstädtischen Verkehrs und des Durchgangsverkehrs Nord—Süd, die, wie es scheint, nur mit großzügigen Straßendurchbrüchen und mit der allmählichen Aufopferung wesentlicher Teile der historischen Altstadt erkauft werden kann. Gegen eine solche Lösung aber wenden sich natürlich diejenigen mit aller Entschiedenheit, die an dem historischen Stadtbild Augsburgs hängen und dies auf keinen Fall den Forderungen des Verkehrs preisgeben wollen. Das Augsburger Stadtbauamt hat, um eine Uebersicht über die vorhandenen Möglichkeiten zu bekommen, unter den Augsburger Architekten einen Wettbewerb zur Erlangung von geeigneten Entwürfen für die innerstädtische Verkehrsregelung und die Regelung des Durchgangsverkehrs Nord—Süd ausgeschrieben, dessen Schlußtermin der 27. November ist. Es besteht kein Zweifel, daß sich die Stadtverwaltung für den Entwurf entscheiden wird, der den Anforderungen des Verkehrs ohne allzu große Einbuße des historischen Charakters der Altstadt gerecht wird. Angesichts der Bedeutung und Tragweite der hier zu fassenden Entschlüsse aber wäre es vielleicht doch wünschenswert, wenn die Stadt ihren Wettbewerb auf einen weiteren Kreis von Architekten ausdehnen würde. R. R. — Wir möchten diesen Hinweis unseres Korrespondenten noch besonders unterstreichen. Augsburg als Stadtgebilde ist eines unserer wertvollsten nationalen Kunstgüter. — Wenn hier Veränderungen vorgenommen werden sollen, so kann der Kreis der Fachleute, die ihren Rat geben sollen, nicht weit genug gezogen werden.

Das Bällchen

von

Marta Rothmann

Es war so niedlich, so rundlich und elastisch — so strahlend in den Farben.

Es sprang und tanzte.

Warum hätte es auch nicht tanzen und springen sollen?

Wenn man so jung ist — so federnd und voller Sprungkraft — muß man nicht da in die Luft gehen vor Vergnügen? Ja — und das alles war noch nicht mal die Hauptsache. Die Hauptsache war doch: Es war verlobt, verliebt und verlobt. Eine richtige Herzenssache.

Und wer war der glückliche Bräutigam? Natürlich das Rakett, denn die beiden waren ja wirklich wie geschaffen füreinander.

„Ich brauche Resonanz," hatte das Bällchen immer gesagt. „Ich brauche einen leichten Widerstand, und gar einen solchen, der mich emporschnellt. Aber die Hauptsache ist doch Resonanz. Wenn ich die nicht habe, bin ich leblos, tot. Erst Resonanz macht mich elastisch, macht mich zu dem, was ich bin."

Nun, und wer hätte ihr das alles mehr bieten können, als das Rakett? — Sie waren eben füreinander bestimmt.

Das Rakett wollte auch sofort heiraten.

Es war Gentleman durch und durch. Uebrigens waren auch nicht die mindesten Hindernisse im Wege.

„Allright," sagt das Rakett, „wann wollen wir heiraten? Mein Besitzer will sowieso ein neues Futteral kaufen. Ich werde eine Tasche für Sie anbauen lassen, da hätten Sie Platz bei mir."

Das Bällchen erschrak.

Heiraten? Jetzt schon? Ins enge Futteral schlüpfen?

„Ach Gott, ich bin ja noch so jung," lispelte es. „Ich liebe Sie — natürlich nur Sie — aber ein bißchen möchte ich mein Leben noch genießen — nur noch ein bißchen."

„Das kannst du ja bei mir."

„Ja — aber ich will auch noch mit anderen springen und tanzen — natürlich nur zum Spaß. Ach, es ist so scherzhaft, sich von so verschiedenen Händen haschen zu lassen. An jede schmiegt man sich an — jede denkt, sie hat einen — ha — und auf einmal — pardauz ist man weg. Denn ich werde mich natürlich nicht fangen lassen. Lieben — wirklich lieben tue ich nur dich."

„Und die andern?"

„Mit denen spiele ich", lachte das Bällchen, und hops — war es weg. — Ach — war das Leben doch schön.

So viele Hände, die es haschen — so viele, die es festhalten wollen. Es war eine so atemlose Jagd — es war so aufregend. Es war so lustig, all den Händen zu entschlüpfen — so viel Finger zum Narren zu halten!

Denn natürlich war ja alles nur Scherz — als ob sie jemals einen anderen hätte lieben können als den Rakett.

Ja — das Bällchen amüsierte sich herrlich.

Bis schließlich — ja, bis es schließlich doch merkte, daß die Sprungkraft etwas nachließ.

„Oho", dachte es.

„Sagen Sie, liebster Freund," und es hüpfte graziös auf das Rakett zu, „sagen Sie, haben Sie immer noch Platz für mich in Ihrem Futteral?"

Das Rakett betrachtete es von allen Seiten — von vorn und hinten — von oben und unten — (was übrigens schwer zu unterscheiden war).

„Erst eine Frage, bitte: Mit wem sind Sie denn inzwischen zusammen gewesen?"

„Ich? — Ach — belanglose Episoden. Wie Sie sehen — nichts hat Eindruck auf mich gemacht. Ich spielte mit allen. Mein Inneres blieb leer."

„Aber Ihr Aeußeres! Sehen Sie sich doch einmal an." Das Rakett betrachtete es mißbilligend. „Im übrigen zweifle ich nicht im mindesten an Ihrer inneren Leere — aber Ihr Aeußeres . . ."

„Ja — was denn?"

„Himmel!" Jetzt betrachtete sich das Bällchen erst genau.

Die Hände, die mit ihm gespielt, hatten ja alle Abdrücke hinterlassen, ach Gott — alle Hände. Nein — es war nicht mehr, was es gewesen war.

„Aber es war ja nur ein Spiel," seufzte das Bällchen, „es war ja nur rein äußerlich" — und dann ging ihm die Luft aus.

„Das fehlt mir noch," jammerte das Bällchen. „Nun muß ich aufgepumpt werden — nun ist die Schönheit dahin . . . Wenn ich geahnt hätte . . ."

Uebrigens hatte auch das Rakett einen Knax weg bekommen. Es wurde aber tadellos repariert.

Gloria-Marie

Von

Sling

Guillemins Philosoph, der (s. Unterhaltungsbeilage vom 28. August) jede seiner Bräute mit dem Namen Gloria behängt — vermutlich hatte er sich bei dem professoralen Bedarf an Regenschirmen auf dieselbe Sorte festgelegt —, fordert zu einer kleinen Ergänzung heraus. Zwar soll dem geistreichen Räsonnement des gloriasüchtigen Weisen keinerlei Konkurrenz gemacht — aber doch im Vertrauen gesagt werden, daß er nicht der Erfinder seines so tief begründeten Verfahrens ist.

Vor etwa zwanzig Jahren kannte ich einen Herrn, der trotz glücklichster Ehe mit seiner schönen Frau Adele nach gewissen Ergänzungen seines Liebeslebens strebte. Man sah ihn natürlich nur selten mit einer seiner nicht sehr rasch aber sicher wechselnden Huldinnen. Dabei fiel es den alten Eingeweihten auf, daß diese Damen stets eine ganz bestimmte Aehnlichkeit mit der Gattin aufwiesen. Darüber befragt, sagte er: „Nicht die absoluten, sondern nur die relativen Verschiedenheiten interessieren mich. Ich liebe meine Frau wie ein schönes Thema in jeder Variation." Kaum hatte er das gesagt — wir sprachen in einem Café — kam die aktuelle Variante auf ihn zu, verplauderte einige Minuten, ging wieder.

„Und Adele heißt sie auch?" fragte ich.

„Nein, sie heißt natürlich ganz anders; ich sage aber immer Adele, — nur, damit ich mich zu Hause nicht verspreche."

*

Schließlich aber muß ich meiner lieben Tante Bertha gedenken; sie war eine ausgezeichnete Frau, die nur allzusehr und dauernd unter Dienstbotensorgen litt. Es gab Zeiten, in denen ich sehr oft zu ihr kam. Aber so häufig das auch sein mochte — ich konnte mich nicht recht zu Hause fühlen. Immer wurde ich an der Tür gefragt: „Wen darf ich melden?" — Das Dienstmädchen war immer ein anderes.

Einmal, als wir gerade über diesen Punkt sprachen, glaubte ich, eine Kritik äußern zu dürfen: „Weißt du, Tante, es ist vielleicht doch ein Fehler, die Dienstboten auf ihren Namen hin und nicht nach ihren Qualitäten auszusuchen."

„Auf ihre Namen —?" Tante verstand nicht recht.

„Na ja, wie ich seit Jahren bemerke, heißen alle deine Mädchen Marie —"

Da lachte die Tante und sagte:

„Aber nein; sie heißen natürlich ganz anders. Aber es ist doch für uns alle — auch für meinen Mann und die Kinder — viel bequemer, wir sagen immer Marie. Und weißt du" — fuhr sie etwas bitterer fort — „manchmal sieht die eine ein bißchen anders aus als die andere, aber im Grunde bin ich überzeugt: es ist immer dieselbe."

Aus den Theatern. Tilla Durieux beginnt ihre Tätigkeit an den Saltenburg-Bühnen in dem Lustspiel „Lady Fanny und die Dienstbotenfrage" von Jerome K. Jerome. Das Stück geht im Theater am Schiffbauerdamm in Szene.

Direktor Zickel hat für seine ersten drei Neueinstudierungen in seinen Vereinigten Bühnen (Residenz-Theater, Thalia-Theater, Theater in der Kommandantenstraße) folgende Mitglieder engagiert: Als Kapellmeister wurden die Herren: Rudolf Perak und Felix Flemming verpflichtet. Als Direktionsstellvertreter: Walter Wassermann. Als Ausstattungschef: Hermann Krehan.

Laudin und die Seinen

Roman

von

Jakob Wassermann

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Das mit der Brandnarbe müsse man eigentlich doch ergründen, fuhr Fraundorfer im gleichen Ton fort und schlürfte an seinem Glas; die Sache gehe ihm nicht aus dem Kopf, als ob einem ein Schiefer in der Haut stecke; es sei wie eine Mahnung an etwas Unerledigtes. Er hätte wohl die Dercum einmal aufsuchen sollen, sich von ihr berichten lassen sollen, doch widre ihn jeder Schritt, den er auf die Straße tun solle; schließlich hätte man auch erwarten dürfen, daß sie mal zu ihm käme; hätte sich vielleicht so gehört, wäre nett gewesen von ihr, eine anständige Geste; aber möglich, daß sie ihre Hemmungen habe; wäre nicht zu verwundern; ein bißchen böses Gewissen; wäre nicht zu verwundern; besser am Ende, daß sie nicht erschienen sei; was wäre dabei herausgekommen? Komödienspiel. Er wolle lieber nichts hören; er bemühe sich mit Erfolg, nicht mehr daran zu denken.

Laudin sagte: „Ich hatte mir vorgenommen, Fräulein Dercum zu besuchen. Ich werde ihr schreiben und sie bitten, mich zu empfangen. Freilich hatte ich gedacht, daß du selbst . . . aber es wäre vielleicht keine erquickliche Begegnung. Keine Situation für dich. Ich werde ihr morgen ein paar Zeilen schicken. Ich bin nur so sehr überhäuft. In diesen Tagen ist die ganze Hölle losgelassen."

„Ja, geh nur hin," erwiderte Fraundorfer und setzte eine neue Zigarre in Brand; „geh nur und erstatte mir dann Rapport, wie es mit der Wahrheit und Unschuld steht." Er meckerte. Er zog die Tischlade auf; darin lag das Bild der Schauspielerin, das er neulich gezeigt, mitten unter Rechnungen, Briefen und Geldscheinen. Er warf es Laudin zu. „Nimm dirs," sagte er mit mühsam verhehltem Ingrimm, „da hast du gleich eine Legitimation."

Laudin betrachtete das Bild. Der Ausdruck seines Gesichts wurde wieder ebenso weich-sinnend wie an dem Tag, wo er es zum erstenmal gesehen. „Es liegt ja nahe, an Irreführung und Selbsttäuschung zu denken," sprach er vor sich hin, „aber die Illusion allein bereitet einem Freude. Ein Menschengesicht, was kann das doch sein! Und mit was für Larven müssen wir uns begnügen. Jeden Abend, wenn ich aus der Kanzlei gehe, möchte ich mir mit einem scharfen Aetzmittel den Körper abreiben; möchte mir die Augen baden und die Hände schrubben."

„Du bist ein Dyskolos geworden," brummte Fraundorfer; „warst du nicht einmal ein Eukolos?"

„Mag sein," gab Laudin zu; „Worte gibt es genug, um Zustände zu kennzeichnen." Er ging zum Sofa, ließ sich dort nieder, den Kopf in die Hand stützend. Lange Zeit blickte er vor sich hin; Wangen- und Stirnmuskeln waren seltsam zusammengekrampft. „Ich will dir einen Traum erzählen," begann er mit verdeckter Stimme; „er schließt sich eigentlich an das Gespräch an, das wir am letzten Sonntag hatten. Ich hatte den Traum schon damals gehabt. Nur wußt ich nicht . . . ich war mir nicht recht klar über seine Beschaffenheit. Es kommt vor, daß man sich Träume nur einbildet, daß man sie bichtet oder umlügt. Nun hat sich aber derselbe Traum wiederholt; ich glaube nicht, daß ich etwas dazuerfunden habe, wie er mir jetzt vor der Erinnerung steht. Es war so. Ich wache auf. Jemand steht an meinem Bett, ein Messer in der erhobenen Faust. Indem ich es wahrnehme, schlafe ich wieder ein, und im Schlaf entspinnt sich zwischen mir und dem Menschen eine lebhafte Debatte. Ich bemühe mich, ihm zu beweisen, daß es ihm keinen Vorteil bringt, mich zu töten; ich hätte weder Geld noch Juwelen im Haus (was doch eine Unwahrheit war), und welche Absichten könne er sonst haben? Schaden könne ich ihm nicht, auch stünd ich ihm in keiner Weise im Weg. Er schüttelt aber nur den Kopf oder zuckt höhnisch die Achseln. Sein Gesicht kann ich nicht unterscheiden, es ist zu finster im Zimmer, doch das Messer seh ich beständig auf mich gerichtet. Ich wache wieder auf und immer wieder auf; bei jedem Erwachen quält mich die Frage, erstens, ob er jetzt zustoßen wird, zweitens, ob er sich noch im Zimmer befindet, drittens, ob er überhaupt nur von mir geträumt ist. Jedesmal, wenn ich wieder einschlafe, fängt sogleich die heftige Debatte mit ihm von vorne an. Schließlich lieg' ich mit offenen Augen, so dünkt mich wenigstens, und ersinne Argument um Argument gegen ihn, was ich geleistet, wie unentbehrlich ich meiner Familie bin, wie geachtet in meinem Beruf, aber da tritt er ganz nah zu mir heran, beugt sich über mich, daß ich seinen Atem spüre, und zu meinem Schrecken seh ich, daß ich es selber bin. Was hat das zu bedeuten, sag' ich mir? Was hältst du von solchem Traum? Du stöberst doch gern in den Schlupfwinkeln des menschlichen Hirns."

Fraundorfer machte eine boshafte Grimasse. „Echter Advokatentraum," sagte er; „Verhandlung, Plädoyer, und alles geht aus wie das Hornberger Schießen. Du solltest Urlaub nehmen. Zuviel Aktenstaub im Magen."

Laudin wußte offenbar, daß Fraundorfer zu ernsthaften Antworten erst zu bewegen war, wenn ihm der Alkohol zu Kopf zu steigen begann. Er schien keinen Wert darauf zu legen, daß jener antwortete, was er dachte und fühlte, und nicht, was ihm die sarkastisch verzerrende Laune eingab. Deshalb wurde es ihm nur diesem Menschen gegenüber leicht, von sich und seinen Bedrängnissen zu reden. „Advokatentraum; das wäre der wüsteste Traum von der Welt," sagte er, sich hintüberlehnend und starr zur Decke blickend; „für den wären kaum Worte vorhanden. Seit ich einmal in einer Galerie das berühmte Bild von einem Hexensabbat gesehen habe, muß ich lächeln über die Einbildungskraft der Künstler, die es noch nicht fertiggebracht haben, daß ein normaler Mensch wie ich bei ihren Erfindungen schaudert. Das als nüchtern und platt verschriene Leben kennt ganz andere Offenbarungen. Es überbietet an Frechheit und Düsterkeit die Phantasie von Wahnsinnigen und Epileptikern. Ich stelle mir vor, daß in einem Gehirn gewisse Nervenfasern sind, auf die nur ein Erinnerungshammer zu pochen braucht, und ich bin automatisch in eine Welt versetzt, wo es keine Hoffnung mehr gibt. Advokatentraum!"

Er redete weiter, indes Fraundorfer frisches Wasser aufstellte. Er entfaltete sie ein wenig für sich, entrollte sie wie einen Bilderbogen, diese Welt, in der es keine Hoffnung mehr gab. Es mußten Erregungen von langer Herkunft sein, durch viele unterirdische Röhren geronnen, denn alles klang fertig und abgemacht, bloß endlich in den Laut übertragen. In seiner Sprache ein Resumé; eine bitter-ironische Ueberschau: ihr sehet, Mitbürger und Freunde, was ich treibe und wozu es frommt; einmal muß es heraus; ihr könnt euch ja abwenden und die Ohren zuhalten; es ist nicht wesentlich, daß ihr ja oder nein darauf sagt oder sonstwie Stellung dazu nehmt. In dieses Mannes Seele mußten Gärungen stattgefunden haben, deren Ausmaß und Tragweite ihm selber noch unbekannt waren. Das Sonderbarste war, daß er plötzlich aufstand, zu dem kleinen Rasierspiegel schritt, der neben dem Fenster hing, sein Gesicht anschaute, ein bißchen vor sich hinlachte und sich hierauf wieder in die vorige Lage auf dem Sofa begab.

Er fuhr fort, ohne von dem über seinem Grog brütenden Fraundorfer ein einziges Mal unterbrochen zu werden. Es entsteht ein al fresco hingeworfenes Gemälde, auf dem die Figuren einen unentwirrbaren Knäuel bilden. Sie haben keine Namen; sie haben dafür Betätigungen, Aemter, Missionen und unterschiedliche Schicksale. Es sind Kaufleute, Richter, Aerzte, Funktionäre, Kleinbürger, Handwerker, Literaten und Frauen aller Art, jeden Alters, jeden Standes. Gegen den Hintergrund verliert sich die Menge der Gestalten

Vom Willen

Von

C. H. Unthan

Der bekannte armlose Artist Unthan äußert hier die Meinung eines naiven Denkers zu einem Kernproblem der Philosophie.

Das Sprichwort: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich" dürfte aus jenen Tagen stammen, in denen die Lebensanforderungen sich vorwiegend auf Essen, Trinken, Schlafen und die notwendigste Bekleidung beschränkten. Der Ausspruch legt das Schicksal jedes einzelnen in seine Hände, erkennt den Willen als eine ihm angeborene Macht, und das Bett, das er sich bereitet, als gut an. Je einfacher das Leben war, um so übersehbarer war der Weg zum befriedigenden Dasein.

Mit der Zunahme der körperlichen und geistigen Anforderungen aus Leben verwischte sich die Erkennbarkeit des richtigen Weges. Was selbstverständlich gewesen war, mußte nun der Vernunft zur Begutachtung unterbreitet werden. Der ursprünglich allgemeine Sinn des Sprichwortes war nach und nach auf den heutigen Begriff: „Des Menschen unbegreiflichsten Wünsche sind sein Himmelreich" herabgesunken.

In der vorgeschrittenen Zeit dürfte das Sprichwort: „Willenskraft, Wege schafft" entstanden sein. Die Bewertung des Willens war gestiegen; der Wille bedurfte der Kraft, um sich im Kampfe zur Tat umzusetzen. Mit den weiter wachsenden Anforderungen ans Leben wuchs auch die an die einzelnen von jeher sehr ungleich verteilte Willenskraft. Die sich steigernde Bewertung wurde zum Ansporn.

Das Urteil der Welt beschränkte sich von jeher auf die Willenstat. Wieviel Wille zum Unterlassen einer als schädigend erkannten Tat aufgewendet wird, weiß jeweilig der Handelnde allein. Welchen Aufwandes der verneinende Wille bedarf, hängt von den Stärkegraden der ebenfalls sehr ungleichmäßig verteilten Leidenschaften der Handelnden ab. Daher wird sich nie feststellen lassen, ob der bejahende oder der verneinende Wille höhere Anforderungen an den Handelnden stellt. Betrachten wir darum einige Einzelfälle, zuerst solche der Willenshandlung.

In der Seeschlacht wurde jener Teil eines Schiffes in Brand geschossen, der die Entzündung der Munition gefährdete. Ein einfacher Matrose ging über die glühenden Platten, drehte mit der bloßen Hand das rotheiße Ventil ab und rettete das Schlachtschiff. Es war der letzte Griff seiner rechten Hand. Jeder Krieg führt der Welt eine beträchtliche Anzahl derartiger Helden vor, und meistens sind es unscheinbare Menschen, von denen niemand eine solche Tat erwartet. Der Wille ist nicht nach Rang und Würden verteilt.

Während der Sänger ein Lied vortrug, erscholl Feuerlärm, und Rauch wälzte sich aus den Soffiten hervor. Der Sänger greift nach dem für später bereitgelegten Gewehr, schiebt das Magazin hinein und schreit mit aller Macht in die zur Türe drängenden Massen: „Ruhig hinausgehen; wer drängt, wird erschossen!" Ehe der Saal zur Hälfte geleert war, meldete der Regisseur: das Feuer sei gelöscht. Was hielt den Sänger dort fest, wo hunderte zur Bühnentür hinausgelaufen wären. Was feuerte Winkelried zur Tat an? Unwillkürlich fragt man sich: „Sind sich die Helden im Augenblick ihres Tuns der drohenden Gefahr bewußt?

Wer zusah, wie ich mit den Füßen geigte und andere für unmöglich gehaltene Dinge verrichtete, der schrieb mir eine außergewöhnliche Willenskraft zu. Anfangs war ich darüber erstaunt, gewöhnte mich bald an die mir spaßhaft erscheinende Zumutung, aber geglaubt habe ich nie daran. Wie konnte eine Aufgabe, die mich reizte, Willenskraft erfordern, wenn mir ihre Lösung Freude bereitete! Genüsse bedürfen keiner Willenskraft. Hier waren die Urtriebe: Stillegung des Kitzels der Neugier und Beseitigung der Notlage. Der erste Grund war der weitaus vorherrschende.

Zwischen dem heldenhaften und dem andauernden Willensaufwand besteht eine enge Verwandtschaft. Der Held ist sich der ihm drohenden Gefahr nicht bewußt. Er sieht nur die Folgen seiner Tat, zu der ihn sein „Ueberbewußtsein" wahllos zwingt. Mit Staunen hört er nachher, welch herrliche Tat er vollführt habe. Wird sein Verdienst von dem Ueberbewußtsein geschmälert? Daß er so tun mußte, nicht anders konnte, beeinträchtigt keineswegs den Segen seiner Handlung.

Und nun zum verneinenden Willen, zum Niederringen der eigenen Neigungen und Leidenschaften.

Jeder wird von einer Eigenart seines Nächsten zu erzählen wissen, die ihn zur Verzweiflung treibe. Diese täglichen Nadelstiche bleben keinem Lebenden erspart. Sie können bei sich sonst Verehrenden die Notwendigkeit der Trennung herbeiführen.

Mehr Augenblicksaufwand von Willen erfordert das Zurückhalten vor reichbesetzter Tafel. Der Betreffende weiß, wie er zu leiden haben wird, wenn er sich keine Zügel anlegt. Sieg oder Niederlage hängen meist von der Magenverfassung ab.

Ein tüchtiger Geistesarbeiter sitzt vor seiner Aufgabe. Ihm ist heute nicht „arbeiterlich"; ein Schluck Kognak wird ihn beleben. Er weiß, daß alle Gifte zur Erzeugung der gleichen Wirkung andauernd größerer Mengen bedürfen, aber er wird sich nicht hinreißen lassen; nicht er! Der Zustand wiederholt sich; ihm wird ängstlich: Schluß damit. Die Arbeit geht nicht. Er greift zu Morphium. Eines Tages sieht er sich vor der Wahl zwischen plötzlichem Aufhören und einem würdelosen Tode. Er gelobt sich, aufzuhören. Nun beginnen Kämpfe, deren Fürchterlichkeit nur die kennen, die in solchem Kampfe Sieger geblieben sind. Die Zustände zu beschreiben, die ein sich Entgiftender durchzumachen hat, bis er ruhig schlafen kann, würde ein Buch füllen. Dantes „Hölle" gibt einen Begriff davon.

Gifte sind der Moloch, vor dem Willenskämpfe ausgefochten werden, gegen die jede Heldentat erbleicht. Wer die Schwere solcher Kämpfe kennt, wird den Unterliegenden ein Mitleid entgegenbringen, wie es Parsifal empfunden hat.

Der heitere Psalm

Von

Ernst Lissauer

Du Gott, den ich meine,
Ich trete vor dich hin im Sonnenscheine.
Mein Blut, gebunden lang in Paß und Enge,
Fühl' ich in kornbeglückte Ebene münden.
Gib, daß ich lächeln mache deine Strenge!
Laß mich die bunte Andacht der Gesänge
Wie ein Gebind aus Traub' und Aehren winden,
Daß ich es in den Dom der Schauung hänge.

Du Gott, den ich meine,
Du leuchtest an mein Haupt in diesem Sonnenscheine.
Du gehst mir auf in jeder Morgenhelle,
Du prangst im Weinberg über Strom und See,
Du schmetterst in der Gischt der blanken Wasserfälle,
Du träumst hernieder im Adventzeitschnee.
Du glänzest süß aus eines Lides Seide,
Du formst dich ab korallen und kristallen,
Du schimmerst aus der Vögel seligem Hochzeitskleide;
Wenn Menschen jubeln, höre ich dich schallen.

Meine Hände, meine inbrünstigen Menschenhände,
Greifen auslangend über das Erdrund hin
Und pflücken lichte Welt zur Opferspende
Und bilden spiegelnd darein sich den Sinn.

Kunst, Wissenschaft, Literatur

Adolphe Brisson †. Wie der „Vossischen Zeitung" gemeldet wird, ist gestern in Paris der Journalist und Schriftsteller Adolphe Brisson im Alter von 65 Jahren gestorben. Er war mit der Schriftstellerin Yvonne Sarcey verheiratet und Jahre hindurch Theaterkritiker des „Temps". Seine Nachfolgerschaft als Theaterkritiker hat seit einigen Jahren sein Sohn Pierre Brisson inne.

Der Greifswalder kunsthistorische Lehrstuhl. Als Nachfolger von Prof. M. Semrau ist der außerordentliche Prof. Dr. Otto Schmitt in Frankfurt am Main zum ordentlichen Professor der Kunstgeschichte an der Universität Greifswald ernannt worden. Der besonders auf dem Gebiete der mittelalterlichen Plastik tätige Kunsthistoriker stammt aus Weisenau-Mainz. Er studierte in Freiburg, Straßburg und Gießen unter den Professoren W. Böge, G. Dehio und R. Kautzsch und promovierte 1914 mit der Arbeit „Das Südportal des Wormser Domes". Dann war Schmitt bei der Inventarisation der Mainzer Kunstdenkmäler (als Assistent von Geheimrat R. Kautzsch) tätig, wurde 1915 Assistent am kunsthistorischen Institut der Universität Frankfurt und habilitierte sich später ebenda für Kunstgeschichte. Seit 1919 war Schmitt Direktorialassistent am Städtischen Kunstinstitut, 1924 erhielt er die Ernennung zum nichtbeamteten a. o. Professor in der Frankfurter philosophischen Fakultät.

Ein Tegnér-Manuskript gefunden. In Svenskby (Kirchspiel Pitea, Schweden) wurde beim Abreißen eines alten Hauses eine Papierrolle gefunden, die als Manuskript zu Tegnérs Dichtung „Svea" erkannt wurde und eine unbekannte Version des Werkes darstellt. Die Rolle enthielt auch einen Brief Tegnérs, der keine Jahreszahl trägt. Die beiden Funde wurden dem schwedischen Reichsarchiv überwiesen.

Ein österreichischer Bildhauer in der Türkei. Der Wiener Bildhauer Heinrich Krippel hat, wie österreichische Blätter melden, in Angora eine Büste von Mustafa Kemal Pascha modelliert, die den lebhaften Beifall des Präsidenten der türkischen Republik gefunden hat. Krippel hat nun auch den Auftrag erhalten, die Statue Kemals zu schaffen, die auf dem Serai in Konstantinopel aufgestellt werden soll. Dieser Erfolg österreichischer Kunst in der Türkei ist zugleich dadurch bemerkenswert, daß hier ein altes Gebot des Islams, das verbietet, durch eine figürliche Darstellung des Menschen, des Ebenbildes Gottes, Allah zu versuchen, durchbrochen wird.

Hochschulnachrichten. Zwei neue Privatdozenten haben sich für das Fach der Chemie in der Berliner philosophischen Fakultät habilitiert: Dr. phil. Dr.-Ing. Ludwig Wolf und Dr. phil. Arthur Schleede. Dr. Wolf, früher Assistent an der Wiener Universität, ist seit 1921 in gleicher Eigenschaft am Berliner chem. Univ.-Institut auch unter Prof. Schlenk tätig. Er ist Verfasser des Werkes „Grundzüge der anorganischen Chemie". — Dr. Schleede ist seit fünf Jahren Assistent am Berliner chemischen Institut.

Der Freiburger Hygieniker Geh. Rat Dr. Paul Uhlenhuth hat den Ruf an die Universität Heidelberg als Nachfolger von Hermann Kossel abgelehnt.

Die türkische medizinische Wissenschaft hat durch das Hinscheiden des Professors Suleiman Numan Pascha an der Medizinischen Fakultät in Konstantinopel einen schweren Verlust erlitten. Numan Pascha hat seine Studien in Deutschland gemacht. Mit Enver Pascha, dem türkischen Oberbefehlshaber und Kriegsminister im Weltkrieg, eng befreundet, nahm er während des Krieges die Funktionen des türkischen Feldsanitätschefs wahr.

Aus den Theatern. Die Städtische Oper hat für die kommende Spielzeit folgende Kräfte verpflichtet: Neben dem Intendanten Heinz Tietjen und dem Generalmusikdirektor Bruno Walter sind als Kapellmeister die Herren Fritz Zweig und Wilhelm Franz Reuß tätig, als Chordirektoren die Herren Lüddecke und Frühauf, Oberregisseur und Dramaturg ist Dr. Georg Pauly, als weiterer Spielleiter ist Dr. Alexander Schum verpflichtet, als Ballettmeisterin und erste Solotänzerin Lizzie Maudrick. Das weibliche Solopersonal besteht aus folgenden Damen: Emma Baßt, Ruth Berglund, Ellen Brendel, Emmy Bettendorf, Bella Fortner-Halbaerth, Ida Holtai, Ingeborg Holmgren, Maria Ivogün, Elsa Jülich de Vogt, Margarethe Jacob-Pohland, Erna Krüger, Lotte Lehmann, Aenne Maucher, Luise Marck-Lüders, Bertha Malkin, Maria Olcewska, Margret Pfahl, Minnie Ruske-Leopold, Maria Schreker, Maria Schulz-Dornburg, Elsa Tarschkau, Helene Wildbrunn, Elsa Wichmann, Maryla von Wolley, das männliche Solopersonal umfaßt folgende Herren: Anton Baumann, Stefan Belina, Bernhard Bötel, Gotthold Ditter, Walter Eckard, Gunnar Graarud, Wilhelm Guttmann, Edwin Heyer, Dr. Theodor Iran, Fritz Krauß, Alexander Kipnis, Eduard Kandl, Lauritz Melchior, Emil Nitsch, Otto Oeser, Fritz Perron, Gerhard Pechner, Wilhelm Rode, Franz Reisinger, Albert Reiß, Franz Sauer, Wilhelm Spering, Dr. Emil Schipper, Harry Steier, Hans Thomascheck, Gerrit Visser, Gustav Werner, Desider Zador.

---

im Nebel; es bleibt dem Erratungsvermögen überlassen, was sich dort, außerhalb des Gesichtsfeldes, noch begibt.

Die Gesichter sind zerrissen von einer bestimmten Gier. Die Lippen sind schlaff von nutzlos gesprochenen Worten. Die einen wollen nicht voneinander lassen, die andern fliehen voreinander angstvoll und feindselig. Manche schreien und können nicht verstanden werden, manche flüstern und fürchten verstanden zu werden. Diese lechzen nach ihrem Recht, jene triumphieren im Bewußtsein der Vergewaltigung des Rechts. Keinem ist genug geschehen. Die einen stürzen, die andern toben weiter. Es wird wie im Kino. Geschlechter auf Geschlechter rasen vorüber. Einanderhaschen, Einanderhalten, Voneinanderlösen und erbarmungslose Jagd, Jagd zum Zweck der Vernichtung oder zum Zweck der Beute. Wer eben noch Sieger war, gleich darauf ist er Opfer; wo eben noch Zärtlichkeit und Wollust geherrscht, jetzt gewahrt ihr Haß und Ekel. Es hat nichts weiter auf sich, oft ist es nur ein Wechsel der Beleuchtung, der den Sinn des Bildes ändert. Im Grunde weiß keiner, was ihm dient und was er soll. Wer es eine Titanenschlacht heißt, dem beliebt es, Zwerge in übernatürlichen Dimensionen zu sehen. Richterspruch ist Zufall, Entscheidung Gunst oder Formel. Kein Leben dahinter; kein Genius; keine Flamme der Erneuerung. Es ist wie eine Schusterwerkstatt, wo seit tausend Jahren auf die nämliche Manier Schuhe fabriziert werden. Arbeit ein Vorwand zum Nichtstun, Bedürfnis ein Vorwand zur Despotie des Apparats.

Was ihr hört, sind immer dieselben Worte. Sie haben fünf- bis sechshundert Vokabeln, mit denen bestreiten sie Forderung und Uebergriff, Rechtfertigung und Abwehr, Reue und Bekenntnis, Vorwurf und Verdächtigung, Wahrheit und Lüge und den gesamten täglichen Umgang. Es ist unbeschreiblich lächerlich; ein Stammeln von ewig wiederkehrenden Floskeln, als ob ihre Hirnrinde aus Zeitungspapier bestünde. Ohne ihrer Armseligkeit inne zu werden, kleben sie auf das schmerzlichste, das tiefste Erlebnis die nichtssagendste Phrase; keiner kann sein Wesen ausdrücken, jeder muß ächzend die Scherben davon zusammenklauben, damit er nur notdürftig als Person erscheint und als Charakter gelten kann. Paar um Paar umfängt sich, Paar um Paar zerfleischt sich, immer mit denselben fünf- bis sechshundert Vokabeln, Exkrementen des Geistes. So wird alles ein Radebrechen von Verkrüppelten und trauriges Gestotter von Halbstummen, und wenn man den Uebeltätern auf die Finger sieht, verstehen sie nicht einmal ihr Geschäft. Strafe, Sühne, Ausgleich, Gerechtigkeit: alles nur Mühle, die nicht mahlt, Feuer aus farbigem Papier, mit Redensarten ausgestopfter Popanz.

Er hat, vor kurzem erst, die Sache einer Ehefrau gegen ihren Mann geführt. Dieser, ein roher Emporkömmling, von Macht und Besitz geschwellter, schwacher und sinnlicher Provinztyrann, hat sich in eine Kokotte verliebt und Frau und Kinder einfach dem Elend überlassen. Während er mit dem Frauenzimmer sein Vermögen verpraßt, haben die Seinen nicht satt zu essen, und nicht genug damit, strengt er die Scheidungsklage gegen die Frau an, aus irgendwelchen Gründen, gleichviel welchen. Die Klage hat wenig Aussicht, die Frau verweigert die gütliche Trennung; typisches Verhalten. Er wird brutal, bedroht sie, mißhandelt sie, streut Verleumdungen gegen sie aus, kommt zu allen Stunden der Nacht lärmend und tobend ins Haus, und es gibt Auftritte, daß das Dienstmädchen zur Gendarmerie rennt und die Kinder vor dem Vater niederknien und ihn anflehn, die Mutter zu schonen. Doch das Schlimmste ist, daß die Familie Mangel leidet am Nötigsten, und daß keine Gewalt der Erde den Mann dazu verhalten kann, seine Verpflichlungen zu erfüllen; mit Hilfe seines Anwalts findet er gegen jedes Verdikt eine Ausflucht. Da hat Laudin eine Zusammenkunft mit ihm in Gegenwart jenes Anwalts. Und von diesem Mann, dem Fachgenossen, spricht er. Er hat ihn vorher nicht gekannt. Es ist einer von jenen ruchlos Begabten, die den Beruf und Dienst des Advokaten zu einem Würfelspiel erniedrigt haben, bei dem der Einsatz die Verstecktheit zweideutiger und zweifelhafter Paragraphen und ihre Auffindung ist; vollkommene Meister in der Kunst des Zeitgewinnens, des Hinhaltens und der gewundenen Schriftsätze, verfechten sie vermeintliches und erschlichenes Recht mit mehr Nachdruck und Leidenschaft als der Gegner, wer er auch sei, die makelloseste Sache. Laudin begegnet ihm also, verhandelt mit ihm, und nach Verlauf einer Viertelstunde gibt er sich innerlich vollständig geschlagen. Ja, das Gefühl seiner Machtlosigkeit wendet sich in eine finstere Bewunderung; so müßte man sein, denkt er sich, so müßte man die Dinge betrachten, so die Wahrheit zur Lüge verkehren, jede Schändlichkeit mit einer früher sanktionierten Schändlichkeit decken, dann wäre man ganz, dann müßte man nicht Herzblut zusetzen und wäre gegen Himmel und Hölle gefeit. Alles andere, gesteht er sich, ist Stümperei. Was soll ihm Gewissen, Anstand, Redlichkeit, Menschengefühl und sititliches Gebot, was soll ihm das, wenn einer schließlich triumphiert? Und das wird er; vor ihm ist Laudin bloß ein trauriger Hanswurst, weil er mit Waffen kämpft, die ihm, dem andern, nicht einmal die Haut ritzen.

Und hier (schlief Egyd Fraundorfer oder war er nur vorübergehend unter die Oberfläche des Bewußtseins versunken?) au diesem Punkt wurde Laudin erregter als er es vielleicht seit langen Jahren gewesen, und er fragte, weshalb man denn nicht der andere werden konnte? Der Widerpart seiner selbst, wenn man schon nicht die Vollendung seiner selbst oder die Erhebung über sich selbst zu erreichen vermochte? Abwerfen den alten, müden, verbrauchten Menschen, neu werden, neu sein. Aus sich selber heraus gleichsam verschwinden, sich selber gleichsam neu gebären. Auch ein Advokatentraum, Fraundorfer? Doch Fraundorfer ist stumm. Es scheint, daß er den Freund nicht mehr begreift oder ihm nicht mehr folgen will.

Laudin ist förmlich sich allein überlassen. Er steht auf und geht hin und her. Seine Auge flackert, sein Körper taumelt fast. Er hat eine gewisse Klarheit über sich erlangt. Er hat plötzlich und unter Qualen die Trägheit überwunden, die einen Mann in seinem Gleis verharren läßt und zu freiwilliger Blindheit bringt. Er spricht folgendes aus: „Wer bin ich eigentlich und was? Ein Mann, der das Gebundene löst. Ein Mann, dessen Amt und Erwerb es ist, die Reifen von einem morschen Faß zu schlagen. Zerstörer von Berufs wegen, Zertrümmerer aus Gewohnheit und Routine und unter dem Schutz der Oeffentlichkeit und der Gesetze. Ich bin also schon der Widerpart von mir. Kein Wunder, daß ich der Mann mit dem Messer vor meinem eigenen Bett bin. Es hat keinen Sinn, den Selbstbetrug fortzusetzen, keinen Sinn, sich um die klipp und klare Tatsache herumzuschwindeln. Entweder Staatsbürger, Berufssklave, Zugochse, Familienvater und Gatte, oder . . ."

Ja was: oder? Was für ein Oder, Friedrich Laudin? Da geht's nicht um Zollbreite weiter. Nach dem Oder stürzt der Boden unter den Füßen ein. Noch ein Schritt, und du weißt nicht mehr, was mit dir geschieht.

Bei den letzten Worten hatte Fraundorfer emporgeblickt und schielte nun mißmutig zu Laudin hinüber. „Die Entweder-Oder-Leute sind die fatalsten, die ich kenne," nurrte er; „gewöhnlich voltigieren sie auf dem Gedankenstrich dazwischen. Sag, was du willst, du bist deiner Natur nach ein verbindlicher Mensch, und das Entweder-Oder liegt dir nicht. Zugochse? Freilich, freilich; zieh nur. Wenn bloß die Honorar- und Expensennoten gesalzen sind, das andere tut nichts zur Sache. Ich wünschte, ich hätte auch solche Hörner, um die Kundschaft in Respekt zu setzen. Und was du auf dem Karren zu ziehen hast, ist immerhin eine sehr achtbare Versammlung."

(Fortsetzung folgt.)

NUMMER 35

Musik-Blatt

SONNABEND 29. AUGUST 1925

* * DER VOSSISCHEN ZEITUNG * *

Jazz-Band und Sinfoniemusik

Gegensätze und Zusammenhänge

Von
Paul Höffer

Als die Jazzbands zum ersten Male in Deutschland erschienen, wurden sie zunächst belacht, beschimpft, verschrieen. Nur wenige Tanzdielenbesucher fanden an ihrem, scheinbar ganz undisziplinierten Lärm, Gefallen, die meisten wünschten sehnlichst wieder die alten, viel dezenteren Kapellen zurück.

Die bestanden gewöhnlich aus mehreren Streichinstrumenten mit Klavier, höchstens durch eine Flöte oder Klarinette, noch seltener durch eine Trompete und Schlagzeug verstärkt. Bläsermusik hörte man nur bei Gartenkonzerten, meist durch Militärkapellen ausgeführt. Solche Militärmusik wirkte im ersten Augenblick, besonders bei Marschrythmen, trotz ihrer primitiven Mittel recht frisch. Je länger man sie aber hörte, desto deutlicher traten ihre Mängel hervor: die klanglichen Möglichkeiten sind äußerst begrenzt, die hohen Klarinetten (in Es) auf die Dauer nicht zu ertragen; die Trompeten, denen jede Melodie preisgegeben war, sind hierfür nicht wandlungsfähig genug. Außerdem ist die Originalliteratur sehr klein und wenig wertvoll, man war also immer auf Transskriptionen angewiesen. Mit Schaudern erinnern wir uns der entsetzlichen „Lohengrin"-Striche, „Freischütz"- und „Fledermaus"-Phantasien, denen man bei jedem Promenaden-, Garten- oder Terrassenkonzert ausgesetzt war. In der klassischen Sinfoniemusik waren für Hörner und Trompeten noch keine Ventile vorausgesetzt, und demgemäß wurden an diese Instrumente nur geringe Anforderungen gestellt. Das bewirkte wiederum, daß die musikalische Ausbildung der Bläser nur kurz und oberflächlich war. Nach Erfindung der Ventilinstrumente nahm dann allerdings das Interesse der Komponisten schnell zu. Die Entwicklung von Berlioz über Wagner bis zu Strauß zeigt, wie die Bläser immer mehr in den Vordergrund rücken und schließlich den Streichern an Bedeutung durchaus gleichkommen. Die Beschäftigung mit der Materie ergab die ungeahntesten Resultate. Nicht nur die Gegenüberstellung von Streichern und Bläsern, sondern vor allem deren Mischung führte zu den reizvollsten Klangwirkungen.

Mit den Jazzbands erschienen Bläser in größerer Zahl und mit größeren Aufgaben auch in der Tanzmusik, wodurch deren Farben plötzlich sehr viel lebhafter wurden. Allerdings genügten da die Klavierbässe als rein rhythmisches Element nicht mehr, und man verstärkte sie durch ein sorgfältiges Schlagzeug: große und kleine Trommel, Becken in verschiedensten Größen, Xylophon usw. Zunächst war alles noch unbeholfen und roh instrumentiert. Die Sensationslust der Nachkriegsperiode zeitigte auch hier die wildesten Exzesse, man verwandte Autohupen, Sirenen, Rasseln, Knarren und — machte sich durch den vollführten schauderhaften Lärm nach Befriedigung der ersten Neugier bald unbeliebt. Wenn aber trotzdem heute nach fünf bis sechs Jahren die Jazzbands so an Popularität gewonnen haben, daß sie im Begriff sind, die Streichertanzmusik zu verdrängen, so liegt das darin, daß versucht wird, einen wirklich guten Klangkörper zu schaffen. Dies ist ihnen in einem Maße gelungen, daß bereits viele ernste Musiker auf ihre Sache aufmerksam geworden sind und sich gar von ihr eine Bereicherung der Sinfoniemusik versprechen.

Die Geigen, welchen früher in allen Tänzen sämtliche Melodien restlos überantwortet waren, sind bis auf eine einzige verschwunden, die nur eine untergeordnete Rolle spielt. Sie genügt vollkommen, um das Klangverbindende der Streicher zu bewirken. In beschränktem Maße hat ihre frühere Stellung das Saxophon eingenommen.

*

Das Saxophon ist 1846 von dem Pariser Instrumentenmacher Ad. Sax zum ersten Male gebaut worden. Am häufigsten wurde es dann in den Militärkapellen der romanischen und englischen Länder verwendet. Verdi schreibt im „Othello", Bizet in „L'Arlésienne", Strauß in der „Domestica" Saxophone vor, die aber bei den Aufführungen aus Mangel an solchen Instrumenten gewöhnlich durch Klarinetten oder Bassetthorn ersetzt wurden. Es gibt nicht weniger als sieben verschiedene Arten von Saxophonen, doch werden in den Tanzkapellen nur vier benützt. Die Führung hat gewöhnlich nicht das Sopran-, sondern das Alt-Saxophon.

Der sehr ausdrucksfähige Ton dieses Instrumentes ist typisch für den Klangcharakter des neuen Orchesters. Daß es durch seine Lage bedingt, die Melodie zeitweilig abgeben muß, ist für den Farbenreichtum nur günstig. Im Sopran übernehmen dann gewöhnlich die Trompeten das Thema. Diese werden, wie auch die Posaunen, immer gestopft, nie offen geblasen. Bis zu Mahler war der Ton des gestopften Blechs noch eine große Seltenheit. Heute hat man sich längst an ihn gewöhnt, die gute Qualität und seine starke Intensität erkannt. Er ist von dem offenen Trompetenton so verschieden, daß man ein ganz anderes Instrument zu hören glaubt.

Die Spieler entwickeln eine bisher noch nicht dagewesene Virtuosität, bringen sogar ein nicht unangenehmes Vibrato hervor. Das gilt auch von den Posaunen, die in der Tenorlage das Saxophon ablösen. Zur Betonung des rein rhythmischen Elementes dienen neben Schlagzeug und Klavier gewöhnlich noch Zupfinstrumente verschiedener Größe und Zahl. Es stehen sich also in dem Gesamtklangkörper zwei gleich starke Hauptgruppen von Instrumenten gegenüber: melodietragende und rein rhythmische. Es ist dafür gesorgt, daß keine von beiden Gruppen jemals die absolute Oberhand gewinnt. Durch dieses trotz aller Lebhaftigkeit der Farben immer gleich bleibende Instrumentationsprinzip wird tatsächlich das erzeugt, was man erzeugen will, nämlich Tanzmusik.

*

Welchen Wert können nun die Jazzbands für unsere Sinfonieorchester haben? Alles, was nicht direkt für dieses Ensemble komponiert ist, Transskriptionen von Volksliedern, alten Märschen oder gar von klassischen Werken werden ins Groteske verzerrt. Sollte es nicht möglich sein, eine nicht begrenzte Originalliteratur zu schaffen, was bisher mit Glück noch nicht geschehen ist. Wirklich überraschend neu ist die vielseitige Wirkung des Saxophons innerhalb des Ensembles eines Sinfonie-Orchesters. Hier ist zweifellos der einzige wirkliche Gewinn zu suchen. Man hat jetzt Gelegenheit, das Instrument in allen seinen Lagen und Ausdrucksmöglichkeiten kennen zu lernen, und seine Eignung für kammermusikalische und sinfonische Werke zu prüfen.

Sehr interessant ist ein Blick in die Literatur der heutigen Tanzmusik, die ihr Gesicht gegenüber der Vorkriegszeit gänzlich verändert hat. Auch abgesehen vom rhythmischen Element hat die heutige Tanzmusik gegenüber der vergangenen entschiedene Vorzüge. Sie ist durch das Aufkommen und die schnelle Verbreitung der oft minderwertigen Operettenmusik ganz in das Fahrwasser des Schlagers gekommen. — Dieser Schlager, oft dumm, kitschig, primitiv, bei vollkommener Unkenntnis der einfachsten Kompositionstechnik fabriziert, steht an der Stelle, an der die Tanzmusik sich am weitesten von jeder Kunst entfernt hat. Seine triefenden Sentimentalitäten, die Witzlosigkeit seiner zotigen Texte müssen abstoßen.

Und da sind es gerade die neuesten Tänze, die mit größtem Erfolg sich über dieses niedrige Niveau zu erheben bemühen. Ihre Melodien sind weit weniger sentimental und primitiv als die früheren. Das kontrapunktische Element, früher gänzlich vernachlässigt, ist oft mit großem Geschick wieder eingeführt worden, ja, die meisten Spieler sind sogar imstande, eigene Gegenmelodien aus dem Stegreif frei zu improvisieren.

Hier liegt sicher das größte Verdienst der modernen Jazzbandkomponisten: die Tanzmusik beginnt wieder, sich der ernsten Musik zu nähern. Die Zeit Bachs hat einen Unterschied zwischen diesen beiden nur äußerlich, in der Qualität überhaupt nicht gekannt. Haydn und Mozart behielten noch die Menuette in ihren Sinfonien, die Beethoven aber bereits in Scherzi umwandelte. Bei Bruckner kommen wieder Ländler, bei Mahler Walzer, aber ohne als solche bezeichnet zu werden.

Im allgemeinen ist die Entwicklung so verlaufen, daß schließlich die Tanzkomponisten keine Sinfonien und die Sinfoniker keine Tänze mehr schreiben konnten. Dieser Zustand, der noch für unsere Zeit gilt, ist ungesund. Nur die Tatsache, daß von beiden Seiten daran gearbeitet wird, eine Annäherung, vielleicht sogar eine Verquickung zu erreichen, läßt uns hoffen, daß die Musik eines Tages wieder aller ihrer Ausdrucksmittel mächtig wird. Erst wenn Jazzband- und Sinfoniemusik eins geworden sind, wird die musikalische Entwicklung wieder in guten Bahnen sein.

Eine Kostbarkeit der Musikaliophilie

Robert Schumanns Skizzenbuch des op. 68.

Von
Dr. Leopold Hirschberg

Mißtrauisch und mit gelinder Wut betrachtet der „Alt"-Bibliophile (d. h. der nur alte Originaldrucke Sammelnde) die fast täglich ins Haus schneienden Prospekte von Luxusausgaben, die er nur zum allergeringsten Teil seiner Bibliothek einverleiben darf, weil es sich in der großen Mehrzahl blos um Neudrucke von Seltenheiten und Kuriositäten handelt. „Zum Ueberdruß ist mir dein Reiz gediehn", pflege ich da mit der Frau Venus zu sagen.

Verirrt sich aber einmal unter dieser Schar ein Werk, das etwas bisher nicht Vorhandenes bringt, dann ist gewöhnlich der Preis so bemessen, daß man ihn ohne die Aussicht auf eine langdauernde Hungerkur nicht zu erschwingen vermag. Gegenüber dem Meer der „bibliophilen" Bücherdrucke stellen die der „Musikaliophilie" geweihten kaum ein winziges Bächlein dar. Dieses Gebiet steckt eben noch in den Kinderschuhen, wenn es auch keineswegs weniger Musikanten gibt als Leser. Es ist noch keinem beigefallen, irgendeinen schönen Beethoven-Urdruck zu reproduzieren; und nur selten finden sich bei wirklichen neuen Erst-Drucken kritische Gründlichkeit und Vornehmheit der Ausstattung so vereint, wie z. B. bei den beiden bisher vorliegenden Heften von E. T. A. Hoffmanns Musikwerken (Verlag C. F. W. Siegel, Leipzig). Um so freudiger ist es zu begrüßen, wenn der altberühmte, mit den Romantikern und ihren Ausläufern eng verbundene Schottsche Verlag (Mainz und Leipzig) den Musikaliophilen eine Gabe spendet, die keinen Wunsch unerfüllt läßt.

Es ist die ganz ausgezeichnet gelungene Facsimile-Reproduktion von Robert Schumanns Skizzenbuch zum „Album für die Jugend" (op. 68), bekanntlich einer der lieblichsten Spenden idealen Ehe- und Vaterglücks. Den mit Recht begeisterten Ausführungen der Herausgeber Lothar Windsperger und M. Kreisig über die Entstehung und Bedeutung dieser einzigartigen „Sinfonia domestica" hat der Referent nichts hinzuzufügen; wenn er aber erwähnt, daß für den wirklich geringen Preis von 20 Mark 34 Querfolioseiten der Handschrift des teuren Mannes, in einem wunderhübschen Einband im Stil der Zeit, erworben werden können, so glaubt und hofft er, der Verbreitung des mit so vieler Liebe hergestellten Werkes das beste voraussagen zu dürfen. Um so mehr, als in ihm vier bisher unbekannte, 1848 von Schumann nicht veröffentlichte Stücke (Kuckuck im Versteck, Lagune in Venedig, Haschemann und ein Walzer) zum erstenmal ans Licht treten.

Musik-Nachrichten

Ein neues Violinkonzert von Hindemith

Von Paul Hindemith wird Generalmusikdirektor v. Hoeßlin in Dessau demnächst ein neues Violinkonzert aus der Taufe heben. Den Solopart spielt Licco Amar. Die auf dem diesjährigen Kammermusikfest in Donaueschingen uraufgeführten Madrigale für gemischten Chor von Hindemith werden demnächst in Druck erscheinen.

Eine Reichsschulmusikwoche

Bei der vierten Schulmusikwoche, die von dem „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht", Berlin, und der Oberschulbehörde Hamburg vom 4. bis 10. Oktober 1925 in Hamburg veranstaltet wird, werden u. a. Ministerialdirektor Kaestner, Berlin, über „Schule und Freude", Professor Hermann Abert über „Die Musikgeschichte in der Schule", Direktor Professor Carl Thiel, Berlin, über „Die Ausbildung der Musiklehrer für höhere Schulen" sprechen. Professor Dr. Hans Freyer, Leipzig, wird das Thema „Musik und Erziehung", Professor Willibald Gurlitt, Freiburg, das Thema „Alte und neue Musik in der Schule" behandeln.

Der musikpädagogische Ministerialerlaß in Preußen hat die wichtigsten Fragen des Schulmusikunterrichts noch nicht berührt — sondern zunächst einmal die Fachausbildung des Musiklehrers besonders scharf ins Auge gefaßt. Beide Gebiete berühren sich eng und verdienen die gleiche Beachtung; vielleicht kann von dem einen zum andern fruchtbare Anregung getragen werden.

Guillaume de Machaut Redivivus

Wie die „Neue Züricher Zeitung" schreibt, brachte das Collegium musicum der Universität Freiburg i. B. (Leitung: Professor Dr. Willibald Gurlitt eine Vorführung bisher unveröffentlichter Werke Guillaume de Machauts, des größten musikalischen Genius des französischen Trecento. Prof. Gurlitt stellte in seinem einleitenden Vortrag die allgemeinen geistes- und musikgeschichtlichen, sowie die kompositionstechnischen Voraussetzungen dieser Werke dar und führte damit in den Geist der spätgotischen Musik ein. Außer einigen rein vocaliter ausgeführten Sätzen aus der vierstimmigen Missa und einer besonders eindrucksstarken vierstimmigen Doppelmotette „Veni creator spiritus" in der Besetzung für zwei Gesangsstimmen, Flöte und zwei Bratschen, kamen drei dreistimmige Balladen mit genial erfundener Oberstimme für Gesang und der Begleitung von Flöte, Bratsche und Orgel zum Vortrag.

Im Zusammenhang damit sei darauf hingewiesen, daß die ersten Publikationen älterer Musik, die neuerdings von der „Deutschen Musikgesellschaft" herausgegeben werden, Machauts Werken gewidmet sein sollen.

Puccinis „Turandot"

Walter Dahms schreibt über die Vollendung der von Puccini nachgelassenen Oper Turandot in den Dresdener Neuesten Nachrichten folgendes:

Die Entscheidung über die Vollendung der nachgelassenen Oper „Turandot" von Puccini ist nun gefallen. Frank Alfano, eine sympathische, ernste Erscheinung unter den zeitgenössischen italienischen Tondichtern, der Komponist der vielfach erfolgreich aufgeführten Oper „Sakuntala", ist nach erfolgter Verständigung zwischen der Scala, dem Verlag Ricordi, Puccinis Sohn Antonio und dem Dirigenten Toscanini dazu ausersehen worden, das Schlußduett und Finale zu „Turandot" nach den vorhandenen Skizzen Puccinis zu vollenden. Die erste Aufführung in der Scala wird, dem ausdrücklichen Wunsche des verstorbenen Meisters entsprechend, an der Stelle schließen, wo Puccini die Feder niedergelegt hat. Eine der Personen des Stückes, und zwar der gerade in dieser Szene auftretende Scharfrichter, wird an die Rampe treten und sagen, daß an dieser Stelle seines Werkes der Maestro verstorben sei. Das soll die Uraufführung sein. Danach soll das Werk dann in der von Alfano ergänzten Form zur Darstellung kommen.

Walther Dahms.

Orchester-Klassen des „Deutschen Musikerverbandes"

Die Orchesterklassen des „Deutschen Musikerverbandes", die eine Vorschule für die Orchesterschule der Staatlichen Hochschule darstellen, geben als Termin für die Aufnahmeprüfungen die Tage vom 29. September bis 2. Oktober an. Aufgenommen werden junge Leute von 14 bis 16 Jahren, die die Volksschule absolviert haben, und deren Eignung für den Musikerberuf durch die Aufnahmeprüfung bestätigt wird. Das Lehrziel ist die Reife für den Eintritt in die Laufbahn des Orchestermusikers oder der Uebergang in die Staatliche Hochschule zur weiteren Fachausbildung. Die Meldungen zur Aufnahmeprüfung müssen spätestens bis zum 1. September beim Vorstand des Deutschen Musikerverbandes eingegeben werden.

Musik zur „Versunkenen Glocke"

Ottorino Respighi schreibt zurzeit an einer Musik zur Versunkenen Glocke". Die Komposition steht kurz vor ihrer Vollendung; wahrscheinlich werden wir noch im kommenden Winter Gelegenheit haben, zu prüfen, wie sich Dichtung und Musik aneinander erproben.

Franz Schalk, ein Wiener Bühnenjubilar

Aus Wien wird uns gemeldet: Im September dieses Jahres begeht der Direktor der Wiener Staatsoper Franz Schalk das Jubiläum seiner 25jährigen Zugehörigkeit zur Wiener Oper. Aus diesem Anlaß, der durch das österreichische Unterrichtsministerium und die Staatstheaterverwaltung offiziell gefeiert werden wird, soll Direktor Schalk durch den neu kreierten Titel eines Staatsoperndirektors ausgezeichnet werden.

Landtagswahlen in Baden

Bericht für die „Vossische Zeitung"

✻ **Mannheim,** im August

Baden rüstet sich zum Wahlkampf. Die Amtszeit des jetzigen Landtags, der im Oktober 1921 gewählt worden ist, ist abgelaufen. Der Landtag ist zur Zeit in Urlaub, und er hätte sich nach seiner Tagung Anfang August schon aufgelöst, wenn nicht die Demokraten durchgesetzt hätten, daß das Lehrerbildungsgesetz, das die Lehrerbildung in Baden auf moderne Grundlage stellt und dem Landtag am 16. Juli zugegangen ist, noch von diesem Landtage in einer Herbsttagung beraten wird.

Der Landtag, der nun vor seinem Ende steht, setzt sich aus 86 Abgeordneten (1 Abgeordneter auf 10 000 Stimmen) zusammen, die sich folgendermaßen auf die Parteien verteilen: Zentrum 34 Mandate, Sozialdemokratie 21, Demokratie, Deutschnationale und Landbund je 7, Deutsche Volkspartei 5, Kommunisten 4, Hausbesitzer 1 Mandat. Der jetzige badische Landtag wird charakterisiert durch die besondere Stärke von zwei Parteien: Zentrum und Sozialdemokratie. Beide verfügen über einen festen Besitzstand. Jenes hat seinen Hauptsitz außer in den fränkischen Vorlanden, die fast bis Würzburg reichen, in dem ehemaligen österreichischen Breisgau und der katholischen (südlichen) Markgrafschaft Baden. Die Sozialdemokratie hat ihre meisten Wähler in den industriereichen Städten des Nordens: Mannheim, Pforzheim, Weinheim, sowie Karlsruhe.

Alle anderen Parteien folgen diesen erst in weiten Abständen. Die Parteien der Rechten weisen dazu eine Zersplitterung auf, die ihren ohnehin geringen Einfluß noch weiter beschränkt. Ob es möglich ist, diese Zersplitterung zu heben und damit diese Schwäche zu beseitigen, ist durchaus ungewiß. Die Deutschnationalen, die in Baden meist unter den Beamten Anhänger hatten, hoffen, daß der Landbund sich ihnen politisch anschließt oder daß doch seine Wähler ihnen zufließen. Der Landbund, in Baden einst die freiheitliche Organisation der Landwirte, ist in den letzten Jahren immer weiter nach rechts gerückt und hat seine demokratischen Tendenzen vielfach vergessen. Dabei darf man aber nicht außer acht lassen, daß Baden ein Bauernland ist, das fast keinen Großgrundbesitz kennt. Außerdem werden hier hauptsächlich Spezialpflanzen wie Tabak, Wein, Spargel sowie Obst gebaut, so daß die hiesigen Landwirte wirtschaftlich mit den Landwirten des Ostens, die im Getreidebau noch alles Heil sehen, wenig zu tun haben.

Die Deutsche Volkspartei verfügt in Baden über eine ziemlich starke Presse, die besonders bei der Präsidentenwahl stark hervorgetreten ist. Die Volkspartei hegt große Hoffnungen auf Stimmenzuwachs. Ob sie berechtigt sind, wird die Wahl lehren. Als die Nachfolgerin der Nationalliberalen findet sie im Zentrum einen scharfen Gegner, da diese früher den Mittelpunkt der gegen das Zentrum gerichteten Großblockpolitik bildeten. Der eine Vertreter der Hausbesitzer, ein früherer Demokrat, wird wohl versuchen, die Interessen der Hausbesitzer wieder politisch auszuwerten. Meist ging er im Landtag mit den Rechtsparteien.

Die Sozialdemokraten, die in dem Innenminister Remmele einen tüchtigen Führer haben, haben bei den letzten Wahlen ihre Stimmenzahlen nicht unerheblich vermehrt. Meistens auf Kosten der Kommunisten. Sie hoffen auch jetzt wieder auf diesen Zuzug und führen daher bisher den Wahlkampf fast nur gegen ihre Konkurrenten unter den Arbeitern. Ob ihre Werbekraft aber genügen wird, den Kommunisten, die in der Teuerung den besten Helfer finden, Mandate abzugewinnen, ist zweifelhaft. Aber die Sozialdemokratie rechnet nach dem kläglichen Kompromiß über die Aufwertung auf Zuzug aus dem durch das Kompromiß besonders geschädigten, bürgerlichen Lager.

Die Demokraten hatten im ersten Landtag nach der Revolution 25 Mandate. Von dieser Höhe sind sie 1921 heruntergesunken. Die letzten Wahlen haben aber gezeigt, daß sie ihre Stimmenzahl in den meisten Bezirken stark zu vermehren vermocht haben. Man darf eben nicht vergessen, daß der demokratische Gedanke in ganz Baden einen sehr fruchtbaren Boden findet. Ein Versuch, ein Zusammengehen zwischen der Volkspartei und den Demokraten im Wahlkampf herbeizuführen, ist gescheitert. Die Demokraten gehen mit der Sicherheit in den Wahlkampf, daß sie durch ihre ruhige, sachliche Arbeit viele Freunde gewonnen haben.

Die Rechtsparteien und mit ihnen das Zentrum versuchen darauf hinzuwirken, daß der Wahlkampf nur unter dem Gesichtswinkel spezifisch badischer Interessen geführt werde, und daß die Ergebnisse der Reichspolitik dem Wahlkampf ferngehalten werden. Dieses Streben ist vom Standpunkt der Rechten durchaus verständlich, da sich auch in Baden die Folgen der verfehlten Wirtschaftspolitik in einer ungeheuren Preissteigerung zeigen. Aber es lassen sich ja solche Wirkungen aus dem Wahlkampf nicht fernhalten.

Dr. H. Rumpf

Meldungen von überall

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

s **Paris**

Der Leopard im Bois de Boulogne macht Schule. Ein Herr ging mit einem Fuchs an der Leine über die Boulevards spazieren. Offenbar erregt gemacht durch das Aufsehen, das er hervorrief, riß der Fuchs sich von der Leine los und sauste wie ein Pfeil über die Straßen. Man verfolgte ihn. aber der Fuchs war schneller, er lief mitten durch den riesigen Verkehr des Opernplatzes und verschwand in einem Kellerloch des Gebäudes. Trotzdem sofort von der Polizei und den Angestellten der Oper überall nachgeforscht wurde, ist der Fuchs bisher noch nicht wieder aufgefunden worden.

Washington

Cornelius Vanderbilt hat zusammen mit einigen anderen Leuten an der Atlantischen Küste, südlich von New York 11 000 Acker Land gekauft. Er beabsichtigt, hier eine große Flugzeugstation einzurichten, sowohl für den inneramerikanischen, wie für den transatlantischen Verkehr.

✻ **Temesvar**

In Temesvar ist man in moralischer Hinsicht sehr streng. Da sich nun hier ein großes Sonnenbad befindet, allerdings mit getrennten Frauen- und Männerabteilungen, über das sehr viel „gesprochen" wird, hat sich die rumänische Regierung entschlossen, Warnungstafeln zu errichten, die in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache verfaßt sind, damit auch die in Rumänien lebenden „Minderheiten" die Warnungen verstehen. Auf Deutsch lautet die Warnung folgendermaßen: „Es ist strengstens verboten auf den zaun des strands zu klettern oder mit die Fiß auf die Benke auferstehen mit der absicht, zu den Frauen hinüberzuschauen. Es ist weiters verboten essen lermen usw. was die rue und Moral stören kann."

b **Moskau**

In diesen Tagen beginnt in Kursk ein interessanter Prozeß gegen auffässige Bauerngemeinden im Bezirk Kursk. Ein Teil des Grund und Bodens dieser Gemeinden wurde auf Grund des Agrargesetzes seinerzeit der staatlichen Zuckerindustrie übergeben. Nach verlorenem Prozeß verhinderten die Bauern mit Waffengewalt die Bearbeitung des Bodens durch die Zuckerfabrik. Die Sowjetregierung beabsichtigt, dem Prozeß einen großen propagandistischen Charakter zu geben.

✻ **Bagdad**

In der Wüste ist eine auf dem Wege von Bagdad nach Bairut befindliche Automobilkarawane, die Gold transportierte, von Räubern angehalten worden. Es kam zu einer regelrechten Schlacht, bei der drei Mitglieder der Karawane, darunter der Führer und eine Frau, lebensgefährlich verletzt wurden. Den Räubern gelang es schließlich, den Goldtransport zu rauben und zu entfliehen. Der Gesamtverkehr durch die Wüste ist deshalb vorläufig gestört.

k **New York**

Innerhalb von zwei Tagen sind in New York vier Personen, darunter eine Frau an Alkoholvergiftung gestorben. Die Prüfung ergab, daß die Todesursache in jedem Fall die gleiche war: Destillierter Methylalkohol, der, nicht ganz entgiftet, sich in etikettierten und versiegelten Whisky- und Rumflaschen befand. Die Polizei erklärt, daß sie den Verkäufer dieses totbringenden Getränks wegen Mord unter Anklage stellen würde.

s **Paris**

Der bekannte ungarische Geiger Micha Elmen hält sich gegenwärtig in Paris auf. Er hat hier eine der schönsten Geigen der Welt, eine prachtvolle Stradivarius, die einstmals im Besitze Madame Récamiers war, für eine Million Franken erworben.

Niedergang des Landbundes

Der Fall Natzmer

Aus dem Kreis Kottbus wird uns geschrieben:

Mit unbehaglicher Spannung sieht man in den Landgemeinden der Niederlausitz und nicht zuletzt auch in der Leitung der Niederlausitzer Landbund-Genossenschaft selbst der für den 30. August in Kottbus angesetzten Generalversammlung der Genossenschaft entgegen. Zu spät haben die kleinen Bauern der Umgebung gemerkt, woran sie sind. Von der letzten Versammlung in Kottbus am 6. Juli, in der das Defizit von 840 000 M. sich nicht länger verheimlichen ließ, gab die Leitung einen außerordentlich harmlos klingenden Bericht an die Lokalpresse. Aber bald wurde es durch die sich seitdem häufenden Versammlungen der einzelnen Ortsgruppen offenbar, daß die Lage der Genossenschaft bedrohlich sei.

Die vierzigfache Erhöhung der Geschäftsanteile (Ende März von 1 auf 5 M. und jetzt auf 40 M.) und die dringliche Einziehung der Zahlungen hat endlich die Bauern stutzig gemacht. Während sich seither die meisten Versammlungen durch die entsandten Vertreter der Kottbusser Leitung soweit beruhigen ließen, daß sie die Generalversammlung abwarten wollen, werden jetzt Beschlüsse gefaßt, die Zahlung zu verweigern; daneben wird die Feststellung aller Schuldigen und deren restlose Erfassung für die Haftbarkeit, sowie die Konkurserklärung in der Generalversammlung verlangt. So in Burg (Spreewald).

Nun eröffnet die in Kottbus erscheinende „Märkische Volksstimme" eine Kampagne gegen die Leitung der Genossenschaft, worin unter Nennung der gerichtlichen Aktenzeichen an den Vorsitzenden der Niederlausitzer Genossenschaft, Herrn v. Natzmer, die Frage gerichtet wird, ob es wahr sei, daß gegen ihn ein Verfahren wegen Konkursverbrechens und wegen Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherung schwebe, daß er kürzlich zwei Tage in Berlin war, um die Einstellung der Verfahren zu erreichen, und daß vor wenigen Tagen bei der Kottbusser Staatsanwaltschaft gegen verschiedene Herren der Landbund-Genossenschaft, darunter auch v. Natzmer, Anzeige wegen betrügerischen Bankrotts erstattet worden sei. — Ferner wird in dem Artikel des genannten Blattes ausgeführt: In der Generalversammlung von Ende März wurde die Kündigungsfrist von 24 auf 3 Monate herabgesetzt. Kündigungsgesuche mußten bis zum 31. März eingereicht sein. Herr v. Natzmer habe vor diesem Schritt gewarnt, er selbst aber und vier weitere Hauptanteilseigner hätten dann ihre Anteile mit je 10 000 M. am 31. März gekündigt. Da die Gesamtanteile 103 000 M. betrugen, habe diese Kündigung von 50 000 M. das Fundament der Genossenschaft erschüttert. Jetzt betrage die Anteilsumme nur noch 23 000 M.

In der Juli-Versammlung sei dann die Kündigungsfrist wieder auf 12 Monate erhöht worden und zugleich die Geschäftsanteile von 5 auf 40 M. Gegen die nichtzahlenden Genossen wurde mit Zahlungsbefehlen vorgegangen. Die Hauptanteilseigner hätten sich somit vor dem drohenden Zusammenbruch gerettet, und die noch vorhandenen Mitglieder (Anfang Juli 5000), meist kleinere und mittlere Landwirte, müßten die Zeche zahlen.

Die Staatsanwälte und das Knoll-Büro

Das Verfahren gegen die Staatsanwälte Caspary und Kußmann wegen ihrer Zusammenarbeit mit dem deutschnationalen Propagandabüro des Hauptmanns a. D. Knoll in Sachen Barmat-Kutisker war durch Angaben eines früheren Angestellten dieses Büros, Wolfgang Breithaupt, in Fluß gekommen. Die Rechtspresse hat, als ihr diese Urheberschaft bekannt wurde, den inzwischen nach Holland gereisten Breithaupt verblümt bedroht, mit dem Erfolg, daß er jetzt auf einige Tage zurückgekommen ist und vor dem Anwalt Knolls seine Knoll belastenden eidesstattlichen Versicherungen beinahe ebenso eidesstattlich widerrufen hat. Welchen Aussagen Breithaupts Glauben beizumessen ist, wird die Untersuchung erweisen. Sie dürfte genügend Material ergeben haben, das die Wirksamkeit der Herren Kußmann, Caspary und Knoll unabhängig von Breithaupt beleuchtet. Sollte Breithaupt, wie er jetzt behauptet, für sein Material Geld genommen haben, so wäre er mit dem Gewährsmann der „Berl. Börsenzeitung", Tannenzapf, in die gleiche Kategorie zu rechnen.

*

Die Finanzleute des Knollbüros, Leopold und Bacmeister, haben den Humor gehabt, gegen den Regierungsdirektor Weiß vom Berliner Polizeipräsidium Strafantrag wegen Amtsanmaßung zu stellen. Die Antragsteller sind jetzt deswegen ausführlich vernommen worden. Endgültig ist über die Ablehnung dieses Strafantrages noch kein Beschluß gefaßt.

„Ebenso herzlich wie ehrerbietig"

Als kürzlich Prinz Alfons von Bayern anläßlich des Fliegertages in Würzburg war, wurde er von dem Regierungspräsidenten Dr. v. Henle „für Unterfranken, Land und Leute, ebenso herzlich wie ehrerbietig" begrüßt. Dieser Akt des obersten republikanischen Beamten des Kreises gab dem Reichsbanner in Würzbung Veranlassung zu einer Protestkundgebung, in der es heißt: „Unterfrankens Bevölkerung ist, wie die letzten Reichspräsidentenwahlen zeigten, in ihrer überwiegenden Mehrheit republikanisch gesinnt und lehnt es ab, abgesetzten Fürsten zu huldigen. Wenn der Herr Regierungspräsident Dr. v. Henle als erster Beamter des Kreises sich berechtigt glaubte, den Vertreter des ehemaligen bayerischen Königshauses „für Unterfranken, Land und Leute, ebenso herzlich wie ehrerbietig" zu begrüßen, so protestieren wir nachdrücklich gegen diese Mißachtung der wahren Gesinnung des unterfränkischen Volkes. Wir erwarten, daß der Herr Regierungspräsident sich in Zukunft seiner Stellung als republikanischer Beamter eines in seiner Mehrheit republikanisch gesinnten Kreises mehr bewußt bleibt."

Reichskanzler Luther auf Helgoland

Reichskanzler Dr. Luther ist nach Helgoland gefahren, um dort seinen vierzehntägigen Urlaub zu verbringen.

Glückwunsch an Fischbeck

Reichskanzler Dr. Luther hat dem Staatsminister Fischbeck zur Vollendung des 60. Lebensjahres telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen.

Wer sabotiert?

Hugenbergs Kampf gegen die Arbeitnehmer.

Die Hugenberg-Presse, die sich rühmen kann, zu dem Zustandekommen der preistreibenden Steuer- und Zollgesetzgebung hervorragend beigetragen zu haben, macht jetzt vom frühen Morgen bis zur Nachtausgabe verzweifelte Anstrengungen, die Schuld der Schlieben- und Neuhaus-Parteien zu vertuschen. In ihrer Herzensangst, die Bevölkerung könnte doch allmählich merken, wem die jetzige Teuerung zu verdanken ist, plakatiert sie in riesengroßen Lettern „Die Linke sabotiert den Preisabbau".

Ja, ja, so ist diese Linke: erst sabotiert sie die hohen Steuern und die hohen Zölle, durch die die Preise in die Höhe getrieben worden sind, und dann sabotiert sie, wie jedermann weiß, die überaus wirksame Preisabbauaktion der Regierung Luther. Wie sie das Kunststück fertigbringt? Ganz einfach. Die Arbeitnehmer, die Angestellten und Arbeiter erdreisten sich, entsprechend den höheren Preisen höhere Löhne zu verlangen. Zwar haben sie — ebenso wie die Arbeitgeber — bei den Verhandlungen im Baugewerbe eben erst bewiesen, daß sie durchaus bereit sind, erträgliche Kompromisse zu schließen, um den Arbeitsfrieden aufrecht zu erhalten. Aber sie versuchen allerdings, in den Verhandlungen zu erreichen, was erreichbar ist, und sie erlauben sich sogar unter Umständen eine Kritik am Gang der Schlichtungsverhandlungen. So haben die Arbeiter der Reichsbahn zu der letzten Sitzung im Reichsarbeitsministerium eine Erklärung abgegeben, in der sie begründen, weshalb sie diese Sitzung vorzeitig verlassen haben, doch gleichzeitig ihre Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen bekunden.

„Dieses Verhalten", antwortet darauf ein nächliches Hugenberg-Blatt, „ist skandalös und symptomatisch, denn gerade diejenigen Kreise sabotieren jetzt das Schlichtungswesen in Deutschland, das gerade sie einst für wünschenswert hielten und zur Einführung brachten."

Bisher ist in dem Arbeitskampf der letzten Wochen kein Fall bekannt geworden, in dem Verstöße gegen den geordneten Gang des Schlichtungswesens vorgekommen sind. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben Schiedssprüche angenommen und abgelehnt, wie es ihr gutes Recht ist. Wohl aber wird seit Wochen schon gerade von denjenigen Kreisen, die Hugenberg besonders nahestehen, ein systematischer Kampf gegen das Schlichtungswesen geführt. Welche Mittel dabei angewandt werden, geht aus folgender Erklärung hervor, zu der sich der Schlichter für den Bezirk Westfalen, Reichs- und Staatskommissar Mehlich, gezwungen sieht:

„Eine Reihe von Industrieverbänden, darunter die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, hat in der Presse eine Kundgebung zur Aussperrung im Baugewerbe veröffentlicht, in der folgende Behauptung aufgestellt wird: „In manchen Bezirken, besonders im rheinisch-westfälischen Industriebezirk, führten übermäßige Lohnerhöhungen durch den Schlichter dazu, daß die Bautätigkeit stillgelegt werden mußte. Dazu ist folgendes zu erklären:

1. Für die Schlichtung von Gesamtstreitigkeiten in Rheinland und Westfalen kommt nicht der Schlichter für den Bezirk Westfalen, sondern der Schlichter für den Bezirk Köln in Betracht.

2. Die gegenwärtigen Löhne im Baugewerbe sind weder durch einen Schiedsspruch des Schlichters für Westfalen noch des Schlichters für das Rheinland zustandegekommen, sie sind vielmehr in freier Vereinbarung zwischen den beteiligten Arbeitgeberverbänden und den Bauarbeiterorganisationen in einer Verhandlung in Berlin abgeschlossen worden. Ein vom zuständigen Schlichter unterbreiteter Lohnvorschlag wurde dabei ganz erheblich überschritten.

Damit entfallen die an die falsche Behauptung geknüpften Schlußfolgerungen."

Eine peinliche Abschüttlung! Aber man darf wohl nicht erwarten, daß sie hilft. Denn der Kampf gegen die „Sabotage der Linken" ist im Grunde genommen nichts anderes, als der der Kampf um die Aufrechterhaltung der Hochschutzzölle. Und dieser Zweck heiligt jedes Mittel.

Sterlett, Melde und Kaviar

Sonderbericht für die „Vossische Zeitung“.

Von

Dr. h. c. Frhr. von Schoenaich
Generalmajor a. D.

✱ **Kasan,** Ende August

Als wir auf der Fahrt nach Ismerij, dem zweiten Gut der Internationalen Arbeiterhülfe, nach drei Stunden die Kama erreichten, war es stockdunkel geworden. Aus dem letzten Dorf hatten wir uns drei Fährmänner mitgenommen. Als mein in der Jugend seemännisch geschultes Auge den kleinen Kahn sah, in dem man uns übersetzen wollte, hielt ich das zunächst für nicht möglich. Auch der ortskundige Oberinspektor von Kornouchowo glaubte, wir würden in zwei Raten übersetzen müssen. Der Oberfährmann aber lächelte und sagte, es seien ja „nur“ vier Pferde und zwei Wagen. Und wirklich, es ging tadellos. Der Kahn wurde quer zum Ufer gelegt, für die Wagenräder legte man zwei Laufbretter, und unsere unermüdlichen Pferde sprangen freiwillig in den Kahn. Die Kama ist hier etwa 500 Meter breit. Drüben ging es in weglosem Buschwalde den steilen Uferhang hinauf und in halbstündiger Fahrt nach dem Dorf, in dem wir nächtigen wollten.

Der Bauer, der gleichzeitig Wiesenwächter des Gutes Ismerij ist, empfing uns mit gewohnter russischer Gastfreundschaft. Trotzdem es unterdessen 11 Uhr geworden war, summte der Samowar nach wenigen Minuten. Auch essen müßten wir nach der langen Fahrt, er hätte gerade einige prachtvolle Sterletts im Fischkasten. Diese Delikatesse, für die die Schlemmer der europäischen Großstädte eine Stange Geld zahlen, ist eine Spezialität der Kama; in der Wolga pflegt er nicht weiter als bis Kasan aufwärts zu ziehen. Als unser Gastfreund uns vier der zappelnden Tiere zeigte, nahm ich an, wir sollten uns einen davon aussuchen. Um so erstaunter war ich, 20 Minuten später einen ganzen Fisch für jeden von uns auf dem Teller zu sehen. In die Mitte des Tisches wurde eine Schüssel mit der delikaten Fischbrühe gestellt, in die jeder der Gäste mit hölzernem Suppenlöffel zulangte.

Einige Sorge machte mir das Nachtlager. In der guten Stube lag noch die Bruthitze des Tages, die durch den nahen Herd noch gesteigert wurde. Auf die Frage, ob wir bei der warmen, mondhellen Nacht etwa draußen schlafen wollten, stimmte ich freudig zu. Wie aber staunte ich, als der Bauer uns zu dem Lager führte. Er hatte es, weil im Hof gar zu viel Viehdung lag, auf dem Dach des Geräteschuppens bereitet. Mit gemischten Gefühlen erklomm ich die Leiter. In dem aus Erbsenstroh und Decken bereiteten Lager habe ich dann vier Stunden ausgezeichnet geschlafen, eingewiegt von dem Gedanken, ob die Berliner Kriegs- und Inflationsgewinner auf den Genuß des Sterletts nicht lieber verzichten würden, wenn sie ihn durch dieses eigenartige Nachtlager erkaufen müßten.

Die 40 Kilometer Wagenfahrt nach Ismerij führten durch Bauernfelder, wie ich sie bis dahin nicht für möglich gehalten hatte. Die Körnerernte, die in Hocken auf dem Felde stand, schätzte ich etwa auf denselben Ertrag wie die geringeren Felder von Kornouchowo. Sonst aber sah ich Melde, nichts als Melde, so weit das Auge reichte. Man konnte glauben, daß dieses auch in Deutschland bekannte Unkraut hier feldmäßig angebaut werde. Mehrfach stieg ich ab, um festzustellen, ob unter der Melde eigentlich Kartoffeln, Buchweizen oder Hirse versteckt standen. In diesen drei Feldfrüchten macht die Tatarenrepublik in diesem Jahre eine volle Mißernte. Jetzt erst begriff ich, daß in regenlosen Jahren die anspruchslose Melde das Hauptnahrungsmittel der Bauern bildet. Wenn auch die Dürre die Haupterklärung für diesen schlechten Stand der Felder bildet, so muß der Umstand, daß dieselben Früchte in Ismerij doch wesentlich besser standen, zu denken geben.

Und damit komme ich auf eine der Hauptfragen der Wirtschaftspolitik des heutigen Rußland, auf die Teilung des Gutslandes unter die Bauern. Im alten Rußland waren die immerhin etwas moderner bewirtschafteten Güter die Hauptlieferanten des Getreideexportes. Man kann an der Tatsache nicht vorübergehen, daß der Getreideexport, der früher das finanzielle Rückgrat Rußlands bildete, heute sehr stark eingeschränkt ist. Diesem tatsächlichen Nachteil steht aber doch ein Zukunftsvorteil gegenüber, der nicht unterschätzt werden darf.

Früher war der Bauer der Hauptsteuerzahler, der persönlich aber hungern mußte, und der von Kosaken zusammengeknutet wurde, wenn er gegen diesen Zustand aufbegehrte. Um dieses Aufbegehren zu einem Ausnahmezustande zu machen, hielt man alles, was irgendwie nach Bildung roch, gewaltsam fern von ihm. Heute ißt der Bauer sich satt und fängt an, über die Qualität des Saatgetreides, die Handhabung der Drillmaschine und die Wirkung des Kunstdüngers nachzudenken. Mit einem Augenblicksnachteil erkauft die heutige Regierung Zukunftsaussichten von kaum schätzbarer Tragweite.

Auch die eigenartige Technik der Saatarbeit konnte ich beobachten. Der Bauer sät den Roggen breitwürfig in das vielfach stark verunkrautete Brachfeld und schält das Feld gleich danach ganz flach. Dadurch entsteht eine Art Reihensaat, die ich schon bei den Stoppelfeldern gesehen hatte. Ich glaube, wenn die Bauern sich entschließen könnten, im Frühjahr mit ihrem alten Haken einmal durch die Reihen zu ziehen, so würden sie durch Vernichtung der Melde zwischen diesen Reihen und durch Auflockerung des Bodens ohne Anschaffung neuer Maschinen den Ertrag wesentlich steigern können.

Kurz vor Ismerij sah ich den Bienenstand eines Waldimkers, dessen Umfassungszaun, einem alten Aberglauben folgend, von lauter Pferdeschädeln gekrönt war. Angeblich hat er alljährlich je Volk einen sicheren Honigertrag von 16 Pfund.

Auch in dem Gut Ismerij haben die Bauern ein gutes Vorbild für moderne Landwirtschaft und eine wertvolle Hilfe in der Bereitstellung von Vatertieren. Ich sah sehr schöne Deckhengste, leider unbekannter Abstammung, und einen englischen Eber von 4 bis 5 Zentnern, der mir für die schwachen Bauernschweine fast zu schwer erschien.

Auch für die Psychologie der Revolution bot mir die Tatarenrepublik bezeichnende Bilder. Die Wutausbrüche der Massen standen in unmittelbarem Verhältnis zu der Art, wie sie früher behandelt worden waren. Die Tataren, die früher den schlechtesten Boden in der entlegensten Gegend bekommen hatten, wüteten mehr als die Russen, schlecht behandelte Bauern brandschatzten die Gutsbesitzer, gut behandelte beschützten sie vor den Tataren.

Zwei bezeichnende Extreme sah ich nur 50 Kilometer voneinander entfernt. An der Wolga hatte ein italienischer Marchese eine große Herrschaft geerbt. Er selbst war niemals dort gewesen und hatte einen russischen Grafen Medwedjew als Verwalter eingesetzt. Medwedjew war ein sehr sozial denkender Mann, der den Bauern mit allen Mitteln zu helfen suchte. Als das bolschewistische Landteilungsdekret kam, sagte er zu den Bauern: „Das Land gehört jetzt euch, aber ich will auch leben.“ Darauf die Bauern: „Früher hast du uns geholfen, jetzt werden wir dir helfen. Wir lassen dir das Haus, die Stallungen, den Garten und das beste Stück Land dazu, komm in unsere Genossenschaft.“ Als kurz darauf die Tataren eines Nachbardorfes kamen, das Gutshaus auszuplündern, haben die Bauern sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Medwedjew lebt heute noch ganz zufrieden als Bauer auf dem Gut Schabanga an der Wolga.

Das Gegenstück sah ich in dem Dorf Sorotschiegore an der Kama, aus dem wir die Fährleute mitnahmen. Dort hatte sich inmitten der allerärmlichsten Bauernhäuser ein reicher Moskauer Kaufmann ein großes Protzenschloß gebaut, in dem er allsommerlich einige Wochen die herrliche Aussicht auf das Kamatal zu genießen pflegte, ohne von dem Proletariervolk irgendwelche Notiz zu nehmen. Als ich durch das Dorf fuhr, ragte nur noch das Stahlgerippe der beiden Schloßtürme gespenstisch gen Himmel.

Der Dampfer, der uns nach dreistündiger Wagenfahrt auf der Wolga zurück nach Kasan bringen sollte, sollte planmäßig um 10 Uhr abends gehen. Auf ein- bis zweistündige Verspätung waren wir gefaßt. An der Kasse wußte man nichts, trotzdem die Landestelle an das Telegraphennetz angeschlossen war. Mit uns warteten mindestens 200 Menschen auf das Schiff. Ein Gasthof zum Unterkriechen war nicht in der Nähe, auf der verdeckten Landungsbrücke war kein einziger Sitzplatz vorhanden, wohl aber viele Hundert Säcke mit Getreide, die des nächsten Frachtschiffes harrten. Da ich von den Eindrücken und körperlichen Strapazen der letzten Tage ziemlich ermüdet war, legte ich mich auf die Säcke, rechts und links in idealer Konkurrenz mit einem russischen Bauer und einer Tatarin, die ein kleines Kind vergebens zu beruhigen versuchte. Ich habe bis zum Morgen so bleiern geschlafen, daß ich erst bei Sonnenaufgang merkte, daß mein Kopflager aus einem in Sackleinwand eingenähten, geschlachteten Hammel bestanden hatte.

Nach allem, was ich bis jetzt in Rußland gesehen habe, ist die Regierung ehrlich und erfolgreich bemüht, das Verkehrswesen wieder in Gang zu setzen. 200 Menschen acht Stunden lang ins Ungewisse hinein auf einen Dampfer warten zu lassen, trotzdem telegraphische Verbindung vorhanden ist, das muß als grobe Nachlässigkeit bezeichnet werden. Gegen die Verspätung an sich kann bei viertägiger Reise natürlich nichts eingewendet werden.

Auf dem tadellos eingerichteten und sehr sauber gehaltenen Schiff fanden wir an dem ebenso schönen wie billigen Kaviar einigen Trost für die Nacht auf Roggen und Hammelfleisch. Den Berliner Schlemmern kann ich verraten, daß 400 Gramm 1,60 Rubel, also 1 Pfund etwa 4 Mark kostete.

Als ich nachmittags im Salon ein wenig eindämmerte, schien es mir im Halbschlaf, als seien der Sterlett, die Melde und der Kaviar recht eigentlich die Symbole der russischen Revolution. Höchster Luxus und tiefstes Elend gar zu dicht beieinander.

Schiedsvertrag mit der R. K.

Auslegung des Londoner Pakts

Paris, 28. August. (W.T.B.)

Das Schiedsgericht, das auf Grund der Londoner Abmachungen vom 30. August 1924 und einer von der deutschen Regierung mit der Reparationskommission getroffenen Vereinbarung zur Entscheidung von allen Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und der Reparationskommission über die Auslegung der Londoner Abmachungen, des Sachverständigenplanes und der zu seiner Ausführung erlassenen deutschen Gesetzgebung zu ernennen war, ist wie folgt zusammengesetzt: Walter P. Cooke aus Buffalo, Markus Wallenberg aus Stockholm, A. G. Pröller im Haag, Mendelssohn-Bartholdy, Hamburg, Richard Rist in Paris.

In einem von Vertretern der deutschen Regierung und der Reparationskommission am 28. August 1925 gezeichneten Schiedsvertrag ist bestimmt worden, daß das Schiedsgericht entscheiden soll, ob im Verhältnis zu der Reparationskommission als Vertreterin der alliierten Regierungen, die das Schlußprotokoll der Londoner Konferenz unterzeichnet haben, auf der einen Seite, und Deutschland auf der anderen Seite die nach dem Sachverständigenplane an den Generalagenten für Reparationszahlungen zu leistenden Jahreszahlungen die folgenden Zahlungen und Uebertragungen umfassen:

1. Die Uebertragungen, die Deutschland an Frankreich auf Grund des Artikels 77 des Friedensvertrages von Versailles in bezug auf die Rücklagen der Sozialversicherung hinsichtlich Elsaß-Lothringens zu bewirken hat.

2. Die Uebertragungen, die Deutschland an Belgien auf Grund des Artikels 312 gemäß dem deutsch-belgischen Abkommen vom 19. Juli 1920 in bezug auf die Rücklagen der Sozialversicherung hinsichtlich der von Deutschland an Belgien abgetretenen Gebiete zu bewirken hat.

3. Die Uebertragungen, die Deutschland an Polen auf Grund des Artikels 312 in bezug auf Rücklagen der Sozialversicherung im Hinblick auf Oberschlesien zu bewirken hat.

4. Die Zahlungen gemäß Artikel 62 in bezug auf die in Elsaß-Lothringen am 11. November 1918 erdienten Zivil- und Militärpensionen.

5. Die Zahlungen gemäß der in Ausführung des Artikels 92 zwischen Deutschland und Polen am 9. Januar 1920 getroffenen Vereinbarung in bezug auf Zivil- und Militärpensionen.

6. Die Rücklieferung von belgischen Eisenbahnwagen, die von Deutschland nach dem Restitutionsabkommen mit Belgien vom 6. September 1924 bewirkt werden.

7. Die Naturalrestitution von Gegenständen aller Art und Wertpapieren gemäß Artikel 238.

Als Sitz des Schiedsgerichtes ist Der Haag bestimmt. Das Verfahren ist in dem Schiedsvertrag in Anlehnung an die Bestimmungen des dritten Kapitels der Haager Konventionen geregelt.

Der Maslow-Prozeß

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“

br **Leipzig,** 28. August

Der Hochverratsprozeß, der am 1. September vor dem norddeutschen Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik unter dem Vorsitz von Reichsgerichtsrat Lorenz seinen Anfang nimmt, um offiziell bis zum 5. September, möglicherweise aber auch noch einige Tage länger zu dauern, ist nicht, wie ausdrücklich festgestellt werden muß, der sog. K. P. D.-Zentrale-Prozeß, sondern kann allenfalls als einer der Vorspiele zu diesem betrachtet werden.

Die Anklage richtet sich gegen den Privatangestellten und Schlosser Anton Grylewicz aus Neukölln, den Redakteur Wilhelm Schumacher aus Berlin, den berufslosen Paul Schlecht aus Berlin-Baumschulenweg und den Schriftsteller Arkadij Wladimirowicz Maslow aus Berlin-Lichtenberg, der nach der Meinung vieler bis zu seiner Festnahme der eigentliche Statthalter des Bolschewismus für Deutschland gewesen ist.

Friedrich Weinhausen gestorben

Unmittelbar nach seiner Rückkehr von einem Kuraufenthalt in Kudowa, der seinem Herzleiden scheinbar Heilung gebracht hatte, ist der bekannte demokratische Politiker Friedrich Weinhausen gestern nachmittag plötzlich verschieden. In Hessen 1867 geboren, wandte er sich zunächst theologischen Studien zu und schloß sich dann Friedrich Naumann, der damals noch als Pfarrer für innere Mission in Frankfurt am Main tätig war, an. Mit ihm zusammen übersiedelte er in den 90er Jahren nach Berlin und leitete, als Vertreter Naumanns, viele Jahre lang die „Hilfe“.

Im Jahre 1903 schied er aus der Redaktion der „Hilfe“ aus und übernahm die Schriftleitung der Barthschen Wochenschrift „Die Nation“. Gleichzeitig widmete er sich als Generalsekretär der Organisation der Freisinnigen Vereinigung. Nachdem die linksliberalen Parteien sich in der „Fortschrittlichen Volkspartei“ vereinigt hatten, gehörte er noch einige Zeit der Parteiorganisation an, um seit 1912 im Reichstag den Wahlkreis Danzig zu vertreten. Auch nach dem Umsturz blieb er, solange das Schicksal Danzigs noch nicht entschieden war, Mitglied der Nationalversammlung für den Wahlkreis Danzig-Stadt, und legte nach der Abtrennung der Freien Stadt Danzig sein Mandat nieder. Seither war er als freier Schriftsteller und als Herausgeber der „Demokratischen Parteikorrespondenz“ für die Verbreitung des demokratischen Gedankens tätig.

Der Verstorbene, ein aufrechter Demokrat, eine sympathische, ruhige, bescheidene Persönlichkeit, ein Vorkämpfer sozialpolitischer Ideen modernen Stils, ist nur 58 Jahre alt geworden. Den Grundideen des Naumann-Kreises ist er stets treu geblieben. Seine politischen wie seine persönlichen Freunde beklagen das zu frühe Ableben des ausgezeichneten Menschen, der sich durch seine nationale Arbeit einen Anspruch auf die Dankbarkeit des deutschen Volkes erworben hat.

Ma.

Verschärfung im Textilkonflikt

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“

br **Leipzig,** 28. August

Die Vertreter der Arbeitnehmerschaft der sächsisch-thüringischen Textilindustrie haben in einer heute nachmittag in Chemnitz abgehaltenen Sitzung die Berliner Schiedsformel wegen der von ihr vorgesehenen Gültigkeitsdauer des neuen Tarifs, der eine Lohnerhöhung von 10 v. H. vorsieht, einstimmig abgelehnt. Trotzdem werden in Gewerkschaftskreisen weitere Verhandlungen nicht als ausgeschlossen betrachtet.

Ultimative „Mahnung“

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“

m **Belgrad,** 28. August

Vor einigen Tagen hat der südslawische Gesandte in Sofia im Auftrag seiner Regierung bei der bulgarischen Regierung energischen Protest gegen die Einfälle von bulgarischen Komitatschibanden an der bulgarisch-südslawischen Grenze erhoben. Wie Ihrem Berichterstatter vom hiesigen Außenamt mitgeteilt wird, ist dieser Protest als die letzte Mahnung an Bulgarien zu betrachten. Sollten in Zukunft bewaffnete Komitatschis weiterhin in südslawisches Gebiet einfallen, so würde die südslawische Regierung Mittel und Wege zu finden wissen, um derartige Einfälle ein für allemal — wenn nötig auch mit Waffengewalt — abzuwehren.

Spanisch-portugiesischer Fischereikrieg

An der atlantischen Küste wurden, wie der „Vossischen Zeitung“ gemeldet wird, zwei in Vigo beheimatete spanische Fischdampfer von einem portugiesischen Kanonenboot beschlagnahmt und zum Verlust des Fanges und je 2000 Pesetas Strafe verurteilt, weil sie angeblich widerrechtlich gefischt hatten. Vor einem Monat fing umgekehrt ein spanisches Kanonenboot zwei portugiesische Fischdampfer an der Guadiana-Mündung, was einen Notenwechsel und viele Kritiken in der portugiesischen Presse hervorrief. Der Grund für diese Vorfälle ist, daß in beiden Ländern kein einheitliches Fischerei-Reglement besteht.

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Neukölln.
Verlag und Druck: Ullstein A. G. Berlin.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung
mit Kurszettel der Berliner Börse.
Nr. 408 / 3. Beilage
Chefredakteur: Georg Münch / Verantwortlich: Max Mattersdorf · Friedenau.
Sonnabend, 29. August 1925, morgens

Neue Wege der Stinnes-Sanierung

Auflösung des Stützungs-Konsortiums — Die vier D-Banken garantieren

Die „Vossische Zeitung“ konnte bereits vor einigen Tagen darauf hinweisen, daß das gewaltige Sanierungswerk für den Stinneskonzern trotz mancher Schwierigkeiten vorwärtsschreitet. Der *gestrige Tag hat eine neue Etappe gebracht*, die man wohl als den Wendepunkt bezeichnen darf. Das große Stützungskonsortium hielt in der Reichsbank unter Vorsitz ihres Präsidenten Dr. Schacht eine Art „Schlußsitzung“ ab, über deren Ergebnis die folgende Mitteilung verbreitet wird:

„Die Leitung des Stinnes-Stillhaltungskonsortius hat gestern den Konsorten eingehend Bericht erstattet mit folgendem Ergebnis. Im Einvernehmen der führenden Banken mit der Familie Stinnes werden die Kohleninteressen des Konzerns zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebilde vereinigt. Es wird eine neue Kohlenhandels-A.-G. mit einem Aktienkapital von 25 Millionen Mark gegründet, die das Kohlenhandelsgeschäft übernimmt. In diese Aktiengesellschaft werden diejenigen Werte eingebracht werden, die die Grundlage für diesen Zweig der Stinnesschen Interessen bilden, d. h. Grundstücke und Gebäude, die in den verschiedenen Städten dem Kohlenhandelsbetrieb dienen, 42 000 To. Rheinschiffe, etwa 50 000 To. Tonnage enthaltende Seekohlendampfer, Hafenanlagen und Umschlagplätze, sowie mit dem Kohlengeschäft zusammenhängende Beteiligungen und Debitoren. Die Gesellschaft wird ferner die Majorität des Mülheimer Bergwerks-Vereins übernehmen, die für die Aufrechterhaltung der bisherigen Basis des Kohlengeschäfts von Bedeutung ist.

Die Gesellschaft erhält außerdem eine Option auf die Majorität der Kuxe der Zeche Mathias Stinnes, um in der Lage zu sein, diese in einem späteren Stadium der Entwicklung zu einem festen Preise zu übernehmen. Unabhängig hiervon werden die Verhandlungen wegen eines Verkaufs der Majoritätsbeteiligung an dieser Zeche, die zurzeit geführt werden, fortgesetzt. Es ist vorgesehen, daß, falls sie zu einem *Ergebnis führen, das der Gesellschaft eingeräumte Options*recht abgelöst werden kann. In diesem Falle wird durch entsprechende Verträge mit dem Erwerber dafür Vorsorge getroffen werden, daß die bisherigen geschäftlichen Beziehungen unverändert aufrechterhalten bleiben.

Die Durchführung dieser Transaktion ist durch die Darmstädter und Nationalbank, Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft und Dresdner Bank sichergestellt. Die Dresdner Bank hat sich zur Mitwirkung bei dieser Aufgabe im allgemeinen Interesse bereitgefunden, obwohl sie an den Geschäften des Stinnes-Konzerns nicht beteiligt ist. Es ist beabsichtigt, industrielle Kreise an dieser Kohlenhandels-Akt.-Ges. zu beteiligen, und es sind aussichtsreiche Verhandlungen nach dieser Richtung eingeleitet. Man wird eine Beteiligung der Familie Stinnes vorbehalten, die nach Tilgung aller Verbindlichkeiten für sie frei wird. Die Tragfähigkeit und angemessene Rentabilität dieser Kohlenhandels-Akt.-Ges. kann auf Grund eingehenden Studiums aller Verhältnisse als nachgewiesen angesehen werden.

Im Zusammenhange mit dieser Transaktion und auf Grund der getätigten Verkäufe gelangt das Garantie-Konsortium zur Auflösung, und der von der Seehandlung unter Bürgschaft des Garantie-Konsortiums gegebene Kredit wird zurückgezahlt. Die seinerzeit auf Grund der von der Firma Stinnes dargelegten Vermögensziffern mit dem Garantie-Konsortium vereinbarte Provision von 1,6 Mill. Mark wird auf Anregung der führenden Banken zunächst nicht zur Auszahlung gelangen. Die Banken werden erst am Schlusse der Liquidation sich endgültig darüber schlüssig werden, ob und inwieweit deren Ergebnis unter Berücksichtigung der Vermögensverhältnisse der Firma Stinnes eine solche Provisionszahlung zuläßt. Die drei bisher führenden Banken — zu denen nunmehr auch die Dresdner Bank hinzutritt — haben in jedem Falle, nachdem die ganze Aktion Stinnes mehr und mehr einen volkswirtschaftlichen Charakter angenommen hat und die Abwicklung einen weit geringeren Vermögensüberschuß lassen wird, als nach den ersten Angaben erwartet werden konnte, auf jede Provisionszahlung für ihre Arbeiten und Mühen verzichtet. Sie werden gemeinschaftlich mit der Dresdner Bank auch die oben erwähnte Transaktion der Kohlenhandelsgesellschaft ohne jeglichen Gewinn zur Durchführung bringen; etwaige Ueberpreise an Aktien und Werten fließen daher ungeschmälert der Liquidation zu. Die Banken haben, wie in diesem Zusammenhange *festgestellt* wird, auch aus den bisher getätigten Verkäufen von Stinneswerten weder unmittelbar noch mittelbar Provisionen oder sonstige Gewinne erzielt, sind auch in keiner Form auf der Kaufseite beteiligt.

Es ist anzunehmen, daß die verschiedenen eingeleiteten Verkaufsverhandlungen zu einer Auflösung des Stillhalte-Syndikats innerhalb der vorgesehenen Zeitspanne, d. h. bis zum 15. 12. d. J., führen werden. Die bisher führenden drei Banken haben sich bei der bisherigen Liquidation bemüht, in erster Linie denjenigen Aktienbesitz abzustoßen, der für die nächste Zeit keine oder nur geringe Erträge versprach und den länger zu halten angesichts der großen Schulden- und Zinsenlast des Konzerns nicht verantwortet werden konnte. Der Erlös aus *den bisher erfolgten* Realisierungen entspricht den ursprünglichen Bewertungen, nur das Aktienpaket Deutsch-Luxemburg mußte billiger abgegeben werden. Ein besserer Preis für diese Aktien war nicht zu erreichen, da der vorhandene Besitz weder eine Majorität, noch eine qualifizierte Minorität darstellte und daher nur ein Kapitalinteresse für den Käufer hatte. Alle Versuche, durch anderweitige Verhandlungen einen höheren Preis zu erzielen, waren vergeblich, und die Realisierung geschah in einem Augenblick stärkster Geldanspannung des Stinnes-Konzerns, so daß die indirekten Vorteile für die Liquidation sehr wesentlich waren. Diese Politik der ruhigen und sachgemäßen Abwicklung wird von den vier Banken fortgesetzt werden.

Der Status des Konzerns zeigt heute noch eine Gesamtschuld von ca. 112 Millionen Mark, zu denen ca. 8 Mill. M. Bürgschaften hinzutreten. Diesen gesamten Verpflichtungen stehen Werte gegenüber, die man auch unter Berücksichtigung der schwierigen Zeitverhältnisse mit rund 140 Mill. M. annehmen kann, so daß die Befriedigung aller Gläubiger gesichert ist. Die in dieser Aufstellung bewerteten Objekte bestehen, abgesehen vom Haus- und Landbesitz, aus dem Besitz an lebensfähigen und mit Ueberschüssen arbeitenden Gesellschaften. Die aus der Liquidation, insbesondere des Eisengeschäftes und aus Debitoren zu erwartenden Eingänge werden eine wesentliche Erleichterung des Status bringen. Die Banken stellen bei dieser Gelegenheit von neuem fest, daß ihre materiellen Interessen keineswegs für die Uebernahme dieser schwierigen Aufgabe ausschlaggebend waren, daß sie sich vielmehr in Uebereinstimmung mit der von maßgebender Stelle vertretenen Meinung hierzu aus Rücksichten gegenüber der Allgemeinheit und Volkswirtschaft bereitgefunden haben.

Die Banken stellen zum Schluß fest, daß die bisherigen Verkäufe unter einheitlicher Zustimmung des Komitees — dem die Herren Dr. Silverberg, Dr. Voegeler, Witthoefft, Goldschmidt, Schlitter und Urbig angehören — und der Vertreter des Hauses Stinnes erfolgt sind.“

*

Diese offizielle Erklärung zeigt zunächst deutlich, daß in aller Stille und trotz vieler Schwierigkeiten, die namentlich auf das persönliche Gebiet hinübergespielt haben, ein Sanierungsplan herangereift ist, zu dem man das Vertrauen haben darf, daß er die endgültige Lösung des „Stinnes-Problems“ bringen wird. Es war ein offenes Geheimnis, daß das Sanierungsprogramm in seiner ursprünglichen Form nicht durchgeführt werden konnte. Einmal, weil sich nachträglich der Status des Stinnes-Konzerns ungünstiger als erwartet gestaltet hatte, vor allem aber, weil es unmöglich war, die oft brennenden Entscheidungen durch ein Sanierungskonsortium, bestehend aus 22 Mitgliedern, erledigen zu lassen. Deshalb findet nunmehr das sogenannte Stützungskonsortium ein schnelles Ende, und die vier D-Banken werden das Sanierungswerk allein vollenden. Bei dem guten Ruf unserer D-Banken im Ausland dürfte diese Neuregelung auch jenseits unserer Landesgrenzen mit Befriedigung bemerkt werden. Es kommt hinzu, daß die Dresdner Bank, die bisher nicht zu den Stinnes-Banken zählte, sich gewiß nicht in den Dienst der Stützungsaktion gestellt haben würde, wenn sie für die weitere *Entwicklung* irgendwelche große Risiken befürchtet hätte.

Wenn auch das gesamte Eigentum der Familie Stinnes schon bislang zur Verfügung des Stützungskonsortiums gestanden hat, so bringen die neuen Pläne doch darin eine sehr bedeutsame Aenderung, daß das private Kohlenhandelsgeschäft, das man ursprünglich zusammen mit dem *Kuxenbesitz der Zechen Mathias Stinnes der Familie erhalten* zu können glaubte, nunmehr in die Form einer Aktiengesellschaft umgewandelt wird, um durch Aufnahme von Beteiligten auch dieses wertvolle Aktivum teilweise der Masse zuzuführen. Für das Geschäft selbst dürfte diese Umorganisation ein Vorteil insofern sein, als sie ihm das für seine erfolgreiche Betätigung notwendige Vertrauen im In- und Auslande *sichert, zumal, wenn, wie zu hoffen ist, in kürzester* Frist kapitalkräftige Beteiligte sich gefunden haben werden. Die Aussichten auf weitere Entspannung der geldlichen Lage erscheinen auch insofern nicht unbefriedigend, als der Rückfluß an Debitoren schon gegenwärtig erheblich ist und in naher Zukunft mutmaßlich noch zunehmen wird. Aus der Liquidation des wertvollen Eisenhandelsgeschäftes hofft man gleichfalls eine beträchtliche Verminderung der Passiven zu erreichen. Dagegen dürfte angesichts der allgemein herrschenden Kapitalknappheit die Verwertung des umfangreichen Haus- und Landbesitzes auf größere Schwierigkeiten stoßen und sich länger hinziehen. Auf der Passivseite der Stinnes-Bilanz besteht die bedeutsamste Veränderung darin, daß der umfangreiche Seehandlungskredit zur Rückzahlung gelangt. Die Engangements des sogenannten Stillhalte-Konsortiums, das an die Stelle des zur Auflösung gelangenden Stützungskonsortiums tritt, belaufen sich gegenwärtig auf 35 Mill. M. Man hofft, wie die Mitteilung der Banken zeigt, daß auch dies Gremium bereits vor Jahresschluß zur Auflösung kommen kann. Der Fall Edmund Stinnes, der von uns stets als Sonderangelegenheit dargestellt wurde, bleibt durch den neuen Sanierungsplan völlig unberührt.

Die Tatsache, daß sich die Auflösung des großen Stützungskonsortiums unter dem Protektorat des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vollzogen hat, legt die Vermutung nahe, daß dieser auch bei dem Plan der Umgruppierung und der neuen Sanierungswege eine hervorragende Rolle gespielt hat und weiterspielen wird. Es galt für ihn, durch umsichtiges und tatkräftiges Eingreifen von der gesamten deutschen Volkswirtschaft schwerste Gefahr abzuwenden. Man hat sich deshalb auch nicht gescheut, sehr gründlich in die unmögliche finanzielle Konstruktionen des Stinnes-Konzerns hineinzuleuchten und sich in dieser schweren Aufgabe durch keine persönlichen Angriffe beirren lassen. Deshalb ist zu hoffen, daß das Sanierungswerk nunmehr reibungslos zu einem glücklichen Ende geführt werden kann.

P. E.

Im August 22 000 Entlassungen im Ruhrbergbau. Nach Mitteilungen des Landesarbeitsamtes Westfalen Abteilung Bergbau wurden im Monat August insgesamt 22 000 Bergarbeiter entlassen. Rechnungsmäßig wird sich hiernach die Belegschaftsziffer für den Ruhrbergbau anfangs September auf wenig über 400000 gegen 562 000 Mann im Frühjahr 1922 stellen. Da voraussichtlich keine weiteren Zechenstillegungen zur Anmeldung gelangen werden, so dürfte hiermit wahrscheinlich der Tiefstand der Krise des Ruhrbergbaues erreicht sein. Vermutlich sind die am 31. August zur Stillegung gelangenden Zechen Glückauf Tiefbau, Kaiser Friedrich und Alter Hase vorläufig die letzten, deren Betrieb eingestellt wird.

Hauptversammlung des Vereins Deutscher Eisengießereien. Der Verein Deutscher Eiseegießereien, Gießereiverband, hielt seine diesjährige Hauptversammlung am Sitze des Vereins in Düsseldorf ab. Der Vorsitzende erstattete den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Der schwere Druck der Wirtschaftslage hat die Zahl der Mitglieder etwas vermindert; der Abgang am Mitgliederstande konnte nicht völlig durch neue Mitglieder ausgefüllt werden. Immerhin zählt der Verein zurzeit 1422 Eisengießereien zu seinen Mitgliedern. An der Organisation des Vereins wurde mit Erfolg weitergearbetet, besonders durch Gründung neuer Arbeits- und Preisgemeinschaften. Unter dem Schutze stabiler Währungsverhältnisse konnte der Verein eine stetigere Preispolitik treiben und der Ergänzung und Verbesserung seiner Kalkulationsgrundlagen eine erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Für die Beratung über die beste Ausnutzung der Betriebe wurde die Gießerei-Beratungs-G.-m.-b.-H. geschaffen, um den Mitgliedern weiteres Rüstzeug für den gegenwärtigen Existenzkampf zu geben. Ständige Fühlung mit den Verbänden der Rohstofflieferanten einerseits und der Gußabnehmer andererseits diente demselben Ziele in der Erkenntnis, daß heute mehr denn je ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten der Erzeuger und Verbraucher nötig ist.

Günstige Aussichten der Rheinischen Elektrizitäts-A.-G., Mannheim. Die o. G.-V., in der 76 557 Stammaktien und 37 363 Vorzugsaktien vertreten waren, genehmigte den Abschluß und setzte die Dividende auf 7 pCt. für die Stamm- und 6 pCt. für die Vorzugsaktien fest. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt. Ueber den Geschäftsgang war zu erfahren, daß das Ergebnis der abgelaufenen Periode dieses Geschäftsjahres verhältnismäßig befriedigend gewesen ist, und daß auch der noch vorliegende Auftragsbestand günstig sei. Wenn also im weiteren Verlauf des Geschäftsjahres keine Zwischenfälle eintreten, wäre wieder mit einem angemessenen Gesamtergebnis zu rechnen, zumal die Betriebsunternehmungen und Beteiligungen durchweg *gute Erträgnisse brachten*.

Amerikanischer Funkdienst

New York, 28. August. Die Börse eröffnete wieder in fester Haltung infolge der günstigen Beurteilung der Geschäftsaussichten und der Erwartung einer Erleichterung des Geldmarktes. Die immer noch ungeklärte Situation in der Anthrazit-Kohlen-Industrie fand wenig Beachtung. Spezialwerte waren wiederum favorisiert. Später war eine gewisse Unregelmäßigkeit in der Kursgestaltung zu beobachten, da man verschiedentlich Gewinne sicherstellte. Eisenbahnwerte lagen aber immer noch fest.

New York, 28. August. (W. T. B.) Tägliches Geld 4½ pCt. (Vortag 4½ pCt.). — Devisenkurse von 3 Uhr nachm.: London (Cable Transf.) 4,85,50 (4,85 11/16), do. (60 Tage) 4,81⅜ (4,81[illegible]), Paris 4,69½ (4,69½), Brüssel 4,51½ (4,52½), Rom 3,75½ (3,74), Madrid 14,37 (14,39), Bern 19,37½ (19,37½), Amsterdam 40,23 (40,24), Stockholm 26,83 (26,84), Oslo 19,60 (19,65), Kopenhagen 24,40 (24,61), Prag 2,96 (2,96), Wien 0,00,14⅛ (0,00,14⅛), Budapest 0,00,14⅛ (0,00,14¼), Belgrad 1,79 (1,79), Athen 148¼ (151¼), Japan 40,75 (40,75), Buenos Aires 40,00 (40,34), Rio de Janeiro 12,62 (12,62), **Berlin 23,80—23,82 (23,80—23,82).**

Silber, ausländisches 70⅞ (71¼).

Kaffee. Santos Nr. 4 loko 23⅞ (23¾), do. Rio Nr. 7 loko 21¾ (21½). Tendenz: Fest. Sept. 20,40 (20,31), Dez. 18,43 (18,32), März 17,00 (16,95), Mai 16,05 (15,95), Juli 15,35 (15,20).

Baumwolle. Tendenz: stetig. Loko 22,85 (23,05), Sept. 22,32 bis 22,32 (22,57—22,57), Okt. 22,56—22,58 (22,78—22,81), Dez. 22,80 bis 22,82 (23,03—23,06), Jan. 22,34—22,36 (22,52—22,52), März 22,60 bis 22,63 (22,84—22,84), April 22,76—22,76 (23,00—23,00), Mai 22,90 bis 22,95 (23,14—23,15), Juli 22,77—22,77 (23,08—23,01). — Baumwoll zuf. i. Atl.- u. Golf-Häfen 33 000 (17 000).

Metalle: Elektrolytkupfer loko 14⅝—14¾ (14¾—14⅞), do. auf Lieferung 14⅝—14¾ (14¾—14⅞). — Zinn loko 57,25 (57,25), Blei loko 9,75 (9,75), Zink 7,57 (7,62), Eisen 19,25 (19,25), Weißblech 5,50 (5,50), Bessemer Stahl 38,50 (38,50).

Schmalz prime Western 17,85 (17,80). — Talg extra loose 10⅛ (10⅛). — Baumwollsaalöl loko 9,32 (9,25), do. per Sept. 10,31 (10,25), do. per Okt. 10,17 (10,14). — Petroleum in Cases 16,15 (16,15), do. in Tanks 5,75 (5,75), do. Standard white 12,75 (12,75), Pennsylvania-Rohöl 2,95—3,40 (2,95—3,40). — Zucker Zentrifugal. Tendenz: stetig. Sept. 2,60 (2,57), Dez. 2,64 (2,63), Jan. 2,64 (2,63), März 2,67 (2,68). — Kautschuk latex crepe loko 87⅝ (87½ Käufer), smoked shees 85⅝ (85½). — Terpentin — (105), Savannah-Terpentin — (98½). — New Orleans Baumw. 22,00 (22,25).

New York, 28. August. (W. T. B.) Weizen Rotwinter loko 167½ (169⅞), do. Hartwinter loko 170⅛ (172⅜). — Mais loko 106⅝ (108¼). — Mehl spring wheat clears 7,75—8,25 (7,75—8,25). — Getreidefracht n. England 1 sh 9 d—3 sh (1 sh 6 d bis 2 sh 6 d), do. n. d. Kontinent 8—12 c (8—12 c).

Chicago, 28. August. (W. T. B.) Weizen. Tendenz: Willig. Sept. 155½ (156⅞), Dez. 155⅜ (156¾), Mai 159⅝ (160⅝). — Mais. Tendenz: unregelmäßig. Sept. 92⅝ (94¼), Dez. 82¼ (81⅞), Mai 85⅞ (85⅜). — Hafer. Tendenz: stetig. Sept. 38½ (38¼), Dez. 42 (41¾), Mai 45⅞ (45½). — Roggen. Tendenz: unregelmäßig. Sept. 95½ (96¼), Dez. 100 (101⅞), Mai 105 (107). — Schmalz. Tendenz: stetig. Sept. 17,02½ (16,97½), Okt. 17,10 (17,02½), Jan. 15,05 (15,05). — Rippen. Sept. 17,80 (17,60), Okt. 17,70 (17,57½). — Speck 18,12½ (18,12½). — Leichte Schweine niedr. Preis 11,50 (11,40), höchst. Preis 13,50 (13,45); schwere Schweine niedr. Preis 11,90 (11,85), höchst. Preis 13,00 (12,90). — Schweinezufuhr in Chicago 15 000 (16 000), do. im Westen 74 000 (73 000).

Winnipeg, 28. August. Getreide. Schlußkurse. Weizen Okt. 140¾ (142¼), Dez. 137⅜ (139). — Roggen: Okt. 92 (93½), Dez. 92¾ (93¾). — Gerste: Okt. 72¾ (72⅞), Dez. 70¾ (70⅜). — Hafer: Okt. 47⅛ (47), Dez. 45 (46¾). — Leinsamen: Okt. 230 (229¾), Dez. 224¾ (225).

Buenos Aires, 28. August. Getreide. (Anfangskurse.) Weizen Oktober 13,60 (13,70), Februar 12,70 (12,80). — Mais Oktober 9,10 (9,15), November 9,15 (9,20). — Hafer September 9,15 (9,15). — Leinsaat Oktober 20,35 (20,40), November 20,45 (20,50), Februar 19,35 (19,35).

*

Markparität: 23,80 Cts. je 1 Rm. gleich 4,20 Rm. je 1 Dollar.

F. W. Busch A.-G., Lüdenscheid. Der Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr weist einen Verlust auf, der aus den Reserven gedeckt werden soll. Erst Ende des Jahres konnte wieder gewinnbringend gearbeitet werden; augenblicklich soll die Geschäftslage nicht unbefriedigend sein.

Differenzen innerhalb der Deutschen Holzimport-A.-G. Der Hamburger Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ drahtet: Die geschäftliche Verbindung der Deutschen Holzimport-A.-G. mit einer vornehmlich in inländischen Hölzern interessierten auswärtigen Gruppe (der Holländischen Holzimport-A.-G. „Ohim“), die auch durch zwei Herren im Aufsichtsrat vertreten war, hat, nach Mitteilung der Verwaltung, den daran geknüpften Erwartungen nicht entsprochen, ist inzwischen aufgegeben worden und das Geschäft vornehmlich wieder auf überseeische Hölzer eingestellt worden. Die betreffenden Aufsichtsratsmitglieder sind aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden, wodurch die für die notwendigen Beschlüsse desselben erforderliche Mitgliederzahl unterschritten wurde. Im Einvernehmen mit dem Vorstand haben daraufhin auch die übrigen Vorstandsmitglieder ihr Amt einstweilen zur Verfügung gestellt, und der Vorstand beruft nunmehr auf den 18. September 1925 eine ao. G.-V. zwecks Neukonstituierung des Aufsichtsrats ein. Aus vorgeschilderten Gründen hat über die Bilanz per 31. Dezember 1924 bisher ein endgültiger Aufsichtsratsbeschluß nicht herbeigeführt werden können, weshalb die Veröffentlichung dieses Abschlusses erst später erfolgen kann. Als weiterer Punkt der Tagesordnung der ao. G.-V. ist eine Berichterstattung über die heutige Geschäftslage vorgesehen, wozu der Vorstand mitteilt, daß die Gesellschaft die derzeitige schwierige wirtschaftliche Lage überwinden zu können hofft.

Gute Einnahmen der Türkischen Tabakregie. Wie der „Voss. Ztg.“ aus Konstantinopel geschrieben wird, gelang es der Staatlichen Tabakregie, in den letzten 4—5 Monaten in außerordentlicher Weise den Verkauf des Tabaks zu steigern. Vom März bis Juni 1924 betrug der Verkauf an Tabak 984 000 kg im Werte von 3,2 Mill. türk. Pfund, während in derselben Zeit im laufenden Jahr der Verkauf auf 1,2 Mill. kg im Werte von 4 Mill. türk. Pfund gestiegen ist. Der Aufschwung im Tabakverkauf kommt einerseits von der weitreichenden Unterstützung durch die Regierung bei der Bekämpfung des Tabakschmuggels, andererseits von der getroffenen Maßnahme, zufolge welcher der Verkauf von Zigarettenpapier verboten wurde, was den Verkauf von geschmuggeltem Tabak sehr erschwert. Die Fabrik von Dschubali ist trotz Tag- und Nachtarbeit nicht imstande, den Aufträgen nachzukommen. Sie hat noch eine Lieferung von 300 000 kg Tabak für Smyrna auszuführen. Die Tabakregie eröffnete daher kürzlich eine neue Fabrik in Smyrna und bestellte außerdem neue Maschinen in Europa, um die Erzeugung in den beiden Fabriken von Dschubali und Smyrna zu steigern. Es hat sich nicht nur eine bedeutende Ersparnis bei der gegenwärtig von der Regierung verwalteten Tabakregie durch Aufhebung der früheren „Staatskontrolle“ ergeben, sondern auch eine fühlbare Verminderung der Gehälter und der Auslagen für Erhaltung der Zentralbüros. Durch diese administrativen Ersparungen konnte innerhalb der letzten vier Monate eine Nettoeinnahme von 3 Mill. türk. Pfund erzielt werden. Es wird angenommen, daß man bis Ende 1925 eine Nettoeinnahme von 9—10 Mill. türk. Pfd. erreichen wird, während die letzte Bilanz der Regie-Aktiengesellschaft im Jahre 1339 (1923) für die Türkei — also vor Uebernahme durch die türkische Regierung — eine Nettoeinnahme von 4 Mill. türk. Pfund ergeben hatte.

Berliner Nachbörse

Weiter lebhaft

Im Zusammnhang mit der festen Haltung des Kassamarktes blieb auch an der Nachbörse das Geschäft weiter lebhaft, und der erhöhte Kursstand konnte sich voll behaupten. An vielen Märkten lagen die nachbörslichen Kurse meist noch eine Kleinigkeit über den Schlußkursen. So wurden am Montanmarkt Phoenix mit 73¾, Harpener mit 103½ und Gelsenkirchen mit 56½ genannt. Rheinstahl 59¾, Deutsch-Luxemburg 69¾, Bochumer 70½, Mannesmann 70. Lebhafte Geschäftstätigkeit entwickelte sich in Deutscher Eisenhandel, die auf eine größere Order hin nach dem Schlußkurs von 44½ bis auf 50 anziehen konnten. Im weiteren Verlauf der Nachbörse konnte dieser Gewinn allerdings nicht voll behauptet werden, das Papier war mit 48 angeboten. Auch verschiedene andere Nebenwerte wurden von der Kursentwicklung mitgerissen, so Eintracht Braunkohlen, die bis auf 99 anziehen konnten. In Elektrischen Werten zeigte sich besonders für Siemens Elektrische Betriebe im Zusammenhang mit den Transaktionn bei der Gesellschaft Interesse. Nachdem beim Kassakurs die Nachfrage repartiert werden mußte, konnte das Papier bis auf 71 anziehen. A. E. G. 98½, Siemens u. Halske 82¼. Auch chemische Werte weiter lebhaft. Baden. Anilin 127¼, Elberfelder und Höchster 123¼. Deutsche Erdöl 80. Unter Kaliwerten vor allem Krügershall mit 97½ und Niedersachsen mit 96½ gefragt. Heimische Pfandbriefe ebenfalls fester. Preuß. Centralboden blieben mit 5,20 und Hamburger Hyp. mit 5,47½ gefragt. Am Markt der heimischen Renten dauerten die Deckungen in Schutzgebietsanleihen an, die daraufhin bis auf 4,90 anziehen konnte. Kriegsanleihe 0,205, 3½proz. Cons. 0,312½.

*

Frankfurt a. M., 28. August. Abendbörse. Die Abendbörse war ungewöhnlich lebhaft und sehr fest. Die in der Stinnes-Abwicklung bevorstehende weitgehende Entlastung gab Anlaß zu Deckungen größeren Stils, die das Kursniveau gegenüber der Mittags-Nachbörse um 2—3 pCt. hoben. Besonders stark gesteigert waren Montanaktien, vornehmlichRombacher (+ 4), Chemische Werte zogen etwa 1—2 pCt. an. Bankaktien mäßig erhöht. Am Anleihenmarkt zogen Kriegsanleihe auf 210—207½ pCt. an. Schutzgebiete weiter fest, 4,85 pCt. Am Auslandsmarkt war das Geschäft ruhig. Türken und Saloniki-Monastir eine Kleinigkeit höher. Es notierten: Deutsch-Luxemburger 69¾, Phönix 74, Rheinstahl 60¼ bis 61, Deutsche Erdöl 79,5, Gelsenkirchener 57,5, Bochumer 70,5, Buderus 45, Harpener 103, Westeregeln 146, Mansfeld 67¾, A. E. G. 98,5, Anilin 127, Griesheim 122,5, Daimler 41,5, El. Licht und Kraft 100, Goldschmidt 72⅝, Höchster Farben 123¾, Holzverkohlung 60, Lahmeyer 74, Neckarsulm 72, Wayss u. Freytag 70¼, Darmstädter Bank 114¼, Deutsche Bank 115,3, Diskonto 104,5, Dresdner Bank 101, Metallbank 80,5, Reichsbank 128¼, Oesterr. Credit 7,4.

Ausländische Fondsbörsen

Prag, 28. August. **Fonds.** (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
Böhm. Eskomptebank	373,00	372,00	Prager Eisen	904,00	912,00
Böhm. Union	375,00	375,00	Poldihütte	500,50	502,00
Zivnostenska	386,0	387,00	Skoda	680,5	682,00
Böhm. Industrial	384,50	386,00	Aussiger Chemische	669,00	673,00
Mähr. Eskomptebank	—	—			

Wien, 28. August. Fonds. (Sonderdienst der Vossischen Zeitung.)

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
Juli-Süd	624,00	624,00	A. E. G.	68,50	68,50	Salgo	480,00	480,00
Bankverein	96,50	96,50	Siemens	87,50	87,50	Trifail	445,00	446,00
Oesterr. Kred	126,00	126,00	Alpine	296,00	298,00	Daimler	—	—
Ungar. Kredit	345,00	345,00	Koburg	370,00	370,00	Oest. Hofherr	293,00	29,30
Länderbank	184.9	134,90	Felten	323,00	323,00	Ung. Hofherr	141,00	141,00
Unionbank	122,00	122,00	Krupp	204,00	204,00	Wagner	181,90	181,90
Zivno	—	-	Poldihütte	102	1029	Timbre	—	—
Staatsbahn	384,00	384,00	Rima	115,00	[illegible]	Karpathen	114,00	114,00
Lombarden	42,0	42,00	Skoda	141	[illegible]	Temperit	141,00	141,00

Brünner Maschinen —,— (—,—). Tendenz: Ruhig.

Zürich, 28. August. Fonds. 7proz. Deutsche Reparationsanleihe, Frankenstücke 100,75, Pfundstücke 98, Elektrobank 889, Gesellschaft für Elektr. Unternehmungen 139, Hispano-Americana, Serie A und B 1365, Serie C 1390, Licht u. Kraft 74½, A. E. G. 121, Becker Kohle 48, Steaua Romana, Anrechte 4½, Brown-Boveri 358, Aluminium Neuhausen 2730, Wiener Bankverein 7, Banca Commerziale 233½.

Paris, 28. August. (Sonderdienst der Vossischen Zeitung).

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
						De Beers	1396	1405
5 proz. Anl.	59,10	59,00	Créd. Lyon.	1283	1496	do. Vorzugs	—	—
4 proz. Anl.	48,65	48,95	Suez-Kanal	11670	11700	Tanganyika	285,00	284,00
3proz. Rente	45,35	45,40	Baku	2375	—	Randmines	335,5	337,00
4p. Petrsb. 08	—	—	Lianosoff	560,00	545,00	Eastrand	48,50	49,0
4pr. Spn. Anl.	—	—	Maltzeff	268,00	265,00	Jagersfont.	444,00	442,00
4pr. un. Türk	62,85	62,95	La Naphta	260,00	250,00	Modderfont.	126,00	123,00
Ch. Anl. v. 08	1400	1390	Tula	—	—	Utah Copper	—	—
Jap. Anl. v. 10	238,00	234,75	Platine	816,00	813,00	Royal Dutch	33300	33100
B. de France	—	—	Goldfields	141,00	141,50	Padang	828,00	814,00
Bq. de Paris	—	1298,00	Rio Tinto	4520	4537	Monte Catini	225,50	227,00

London, 28. August. (Sonderdienst der Vossischen Zeitung.)

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
						South Pacific	100	100⅝
2% Engl. Kons.	56½	56⅝	3% dtsch. R.-A.	12	12	United Steels	12¾	120½
4% Argentin. 86	98½	98	Portugiesen	30	30	Rio Tinto	42½	$42\frac{11}{16}$
Brasilian. 89	49	49	5% Russen 1906	5	5	De Beers	$13\frac{5}{8}$	$13\frac{9}{16}$
Japaner	61¼	60¼	4½% Russ. 1909	4	4	Goldfields	$1\frac{5}{16}$	$1\frac{5}{16}$
Mex. Gold 99	40	40	Canada Pacific	146¾	149	Randmines	3½	3⅛

Utah Copper 19½, Royal Dutch $31\frac{1}{16}$, Crown Mines $2\frac{31}{32}$, Austria 96½, Tschecho 105¼, Skoda 92, Prag 95, United Steels 9/6, do. Vorzug 5/3, Ungarn 97, Deutsche 101¼, Anaconda Copper 8⅝, American Locomotive 114½.

Devisen und Noten

Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten und Banknoten an der Berliner Börse vom 28. August

Geldsorten und Banknoten	28. 8. Geld	28. 8. Brief	27. 8. Geld	27. 8. Brief	Geldsorten und Banknoten	28. 8. Geld	28. 8. Brief	27. 8. Geld	27. 8. Brief
Sovereigns	20,72	20,82	—	—	Holländische	168,55	169,39	168,55	169,39
20 Frcs.-Stücke	16,27	16,35	—	—	Italien. üb. 10 L.	15,83	15,91	15,83	15,91
Gold-Dollars	4,25	4,3	4,28	4,30	Jugoslawische	7,44	7,48	7,41	7,45
Amer. 1000-5 $	4,20	4,22	4,20	4,22	Norwegische	82,99	83,41	83,04	83,46
do. 2 u. 1 $	4,189	4,209	4,20	4,22	Rumän. 1000 Lei	—	—	—	—
Argentinische	1,67	1,69	1,672	1,692	do. unt. 500 Lei	—	—	—	—
Brasilianische	0,508	0,528	0,505	0,525	Schwedische	112,39	112,95	112,42	112,98
Engl. große	20,34	20,44	20,345	20,445	Schweizer	81,15	81,55	81,20	81,60
do 1 £ u. darunt.	20,335	20,435	20,34	20,44	Spanische	60,03	60,33	60,03	60,33
Belgische	18,85	18,95	18,85	18,95	Tschecho-slov				
Bulgarische	2,98	3,00	2,97	2,99	5000 Kr.	12,38	12,44	12,405	12,465
Dänische	103,09	103,61	104,04	104,56	do. 1000 Kr. u.				
Danziger	80,45	80,85	80,45	80,85	darunter	12,39	12,45	12,41	12,47
Finnische	10,48	10,54	10,47	10,53	Oesterr. 100 sh.	59,035	59,335	59,035	59,335
Französische	19,71	19,81	19,69	19,79	Ungarische	5,84	5,88	5,84	5,88

Türkische 2,405 (2,445) —,— (—,—).

Prag, 28. August. (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
Berlin	806,25	806,25	Budapest	0,0476½	0,04767	Paris	159,50	159,625
D. Mark-Not.	805,75	805,75	New York	33,90	33,90	Rom	127,25	127,375
Wien	477,625	477,50	London	164,65	164,65	Bukarest	16,865	16,925

Wien, 28. August.

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
						Marknoten	168,06	168,05
Amsterdam	285,35	285,70	London	34,39½	34,43¾	Lirenoten	26,57	26,57
Berlin	168,45	168,52	Paris	33,21	33,30	Jugoslaw.	12,67½	12,67
Kopenhagen	175,05	175,55	Zürich	137,15	137,25	Tschechosl.	20,94½	20,96¾

Poln. Noten 124,00 (123,50), Dollar 708,45 (708,45), Ungarn 99,65 (99,67), Schweden —,— (—,—), Budapest 99,48 (99,52½).

Zürich, 28. August. Devisenkurse

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
						Kopenhagen	128,00	126,75
Berlin	1,22,80	1,22,80	New York	5,16	5,16	Stockholm	138,50	138,65
Wien	72,65	72,61	London	25,06½	25,06½	Oslo	102,25	101,50
Prag	15,30	15,30	Paris	24,25	24,30	Madrid	74,35	74,35
Budapest	0,00,72,50	0,00,72,50	Italien	19,40	19,35	Buen. Aires	207,75	208,00
Holland	207,85	207,90	Brüssel	23,35	23,40	Bukarest	2,55	2,60

Belgrad 9,22½ (9,22½), Warschau 87,50 (87,50), Sofia 3,75 (3,75), Athen 7,95 (7,90), Konstantinopel 3,02 (3,02), Helsingfors 13,00 (13,00). Still.

Amsterdam, 28. August

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
London	12,05	12,05¼	Wien	0,35,00	0,35,04	New York	248,25	248,25
Berlin*	0,59,08	0,59,06	Kopenhagen	61,00	59,55	Brüssel	11,22	11,24
Paris	11,22	11,63	Stockholm	66,70	61,45	Madrid	35,72½	35,72½
Schweiz	48,13	48,12½	Oslo	48,95	49,10	Italien	9,32½	9,30

*) Für 1 Reichsmark.

London, 28. August.

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
			Holland	12,05,00	12,05,62			
Paris	103,4	103,6	New York	485,50	485,75	Deutschland	20,40*	20,41*
Belgien	107,40	107,45	Spanien	33,79	33,75	Wien	34,48†	34,50†
Schweiz	25,06	25,06	Italien	129,45	129,75	Bukarest	—	—

*) Reichsmark. †) Schillinge für 1 Pfund Sterling.

Paris, 28. August.

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
Deutschland	—	5,06¾	Amerika	21,31½	21,27	Italien	80,00	79,70
Bukarest	10,50	10,50	Belgien	96,30	96,30	Schweiz	413,2	412,75
Prag	63,2	63,10	England	103,45	103,36	Spanien	306,38	306,13
Wien	300,00	—	Holland	859,25	857,75	Stockholm	572,25	772,00

Kopenhagen — (517). Oslo — (422,00), Warschau — (—).

* **Kopenhagen,** 28 August

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
			Paris	19,20	19,00	Stockholm	109,25	107,60
London	19,75	19,45	Antwerpen	18,60	18,25	Oslo	80,25	79,55
New York	403,05	401,50	Zürich	79,10	77,80	Helsingfors	10,28	10,14
Berlin	96,85	95,25	Amsterdam	161,25	161,85	Prag	12,11	11,92

Rom 15,50 (15,20). Wien 0,57,50 (0,56,20).

Stockholm, 28. August.

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
			Brüssel	17,00	17,05	Oslo	73,75	73,75
London	18,10	18,10	Schweiz	72,30	72,30	Washington	3,72½	3,72½
Berlin	0,8875	0,8875	Amsterdam	150,25	150,25	Helsingfors	9,41	9,41
Paris	17,60	17,69	Kopenhagen	93,50	93,50	Prag	14,0	14,10

Rom 14,10 (14,10). Wien 0,52,55 (0,52,55).

Oslo, 28. August

	28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.		28. 8.	27. 8.
			New York	5,11	5,15	Antwerpen	23,40	23,50
London	24,85	25,00	Amsterdam	205,75	201,50	Stockholm	137,25	138,25
Hamburg	121,75	122,75	Zürich	99,25	100,00	Kopenhagen	126,25	126,00
Paris	24,00	24,25	Helsingfors	12,90	13,00	Prag	15,25	15,35

Rom 19,25 (19,45). Wien 0,72,75 (0,72,75).

Wechselkurse in Südamerika. (Telegr. d. Deutschen Ueberseeischen „Bank.) Buenos Aires, 27. August: London (Kabelzahlung) $45\frac{3}{16}$ Pence gleich 1 oro Peso; New York (Kabelzahlung) 109,30 oro Peso gleich 100 amerikan. Doll.; Berlin (Kabelzahlung) 3,84 Rm. gleich 1 oro Peso. — Lima, 25. August: London (90 Tage Sicht) 21½ pCt. Prämie; New York (Sicht) 3,96 amerikan. Doll. gleich 1 peruan. Pfd. — Montevideo, 26. August: New York (Kabelzahlung) 99,80 urug. oro Peso gleich 100 amerikan. Doll. — Rio de Janeiro, 27. August: London (Kabelzahlung) $6\frac{13}{64}$ Pence gleich 1 Milreis; New York (Kabelzahlung) 7 Milreis 960 Reis gleich 1 amerikan. Doll. — Valparaiso, 27. August: London (90 Tage Sicht) 40 chilen. Papierpeso gleich 1 Pfd. Sterl.; New York (Sicht) 8,35 chilen. Papierpeso gleich 1 amerikan. Doll.

Die Export-Vergütung beim Aluminium-Verband. Auf einer im Zusammenhang mit der Preissenkungsaktion der Reichsregierung am Freitag in Leipzig abgehaltenen Tagung des Verbandes der deutschen Aluminiumfabrikanten, die sachlich der Frage der Rückvergütung durch die Aluminiumwalzwerke galt, wurde nach längerer Aussprache eine Erklärung angenommen, die die gegenwärtigen Angebote des Syndikats als unannehmbar bezeichnet. Eine neue Sitzung, an der nun auch Vertreter der Walzwerke teilnehmen sollen, ist für Dienstag nächster Woche anberaumt.

Zunahme der deutschen Ausfuhr nach Aegypten. Im ersten Halbjahr 1925 ist die ägyptische Gesamteinfuhr um 16 pCt., die Ausfuhr um 4½ pCt. gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Die Handelsbilanz ist aber trotzdem noch stark aktiv. Einer Einfuhr von ca. 26 Mill. .gypt. Pfund steht, laut Londoner Meldung des „Ind.-Kur.", eine Ausfuhr von 31 Mill. gegenüber. Deutschlands Export nach Aegykten steht an vierter Stelle hinter Italien, England und Frankreich. Immerhin ist es Deutschland gelungen, in der Berichtszeit seine Ausfuhr nach Aegypten um 18 pCt. zu steigern gegenüber einer Steigerung des englischen und französischen Exports um nur 10 pCt. An erster Stelle steht Italien mit einer 25proz .Steigerung.

Neue deutsch-schweizerische Wirtschaftsverhandlungen. Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen vom Dezember vergangenen Jahres sah den Fortfall der gegenseitigen Einfuhrbeschränkungen auf den 30. September vor. Wie von amtlicher Seite in Bern mitgeteilt wird, hat nun die deutsche Regierung den Wunsch ausgesprochen, einzelne Einfuhrbeschränkungen über diesen Termin hinaus beizubehalten, und da auch von schweizerischer Seite ähnliche Wünsche zum Ausdruck gekommen sind, so werden in den nächsten Tagen neue Verhandlungen zwischen der deutschen und der schweizerischen Regierung über die Neuregelung des Abkommens stattfinden.

Ungarisch-türkischer Meistbegünstigungsvertrag. Zwischen der ungarischen und der türkischen Regierung ist, wie aus Budapest gedrahtet wird, ein Meistbegünstigungsabkommen über den Zollverkehr zustande gekommen, das am 1. September in Kraft treten wird.

Beilegung des belgisch-luxemburgischen Zollkonflikts. Wie der luxemburgische Korrespondent der „Vossischen Zeitung" drahtet, dürfte der belgisch-luxemburgische Tarifkonflikt eine provisorische Lösung dadurch finden, daß Belgion das von Luxemburg vorgeschlagene und im Zollvertrag vorgesehene Schiedsgericht endlich annimmt. Bezüglich der von Luxemburg verlangten Streichung des 2proz. Zinsfußes für die 175-Mill.-Anleihe bot Belgien Luxemburg den 25. Teil der von der Banque Nationale an die belgische Regierung für das Notenprivileg bezahlten Summe an, was etwa 1½ Mill. jährlich, also nicht einmal die Hälfte der luxemburgifchen Forderung — 3½ Mill. Franc — ausmacht. Hierüber werden demnächst weitere Verhandlungen geführt.

Zahlungseinstellung der Vereinsbank Meiningen. Die Vereinsbank Meiningen A.-G. hat, wie von dort gedrahtet wird, wegen Mangels an flüssigen Mitteln ihre Zahlungen eingestellt und den Antrag auf Geschäftsaufsicht eingereicht. Sie verhandelt aber inzwischen mit einer großen Genossenschaftsbank wegen ihrer Sanierung und eventuellen Wiederumwandlung in eine Genossenschaftsbank.

Die Geschäftsaufsicht über die Aga angeordnet. Der gerichtliche Sachverständige und die Industrie- und Handelskammer haben sich einstimmig für die Anordnung der Geschäftsaufsicht über die Aktiengesellschaft für Automobilbau (A. G. A.) ausgesprochen. Die Geschäftsaufsicht ist angeordnet. Geschäftsaufsichtsführende sind die Herren Diplomkaufmann Georg Wunderlich, Berlin, und Kommerzienrat B. Manasse, Berlin.

Geschäftsaufsichten. Neu angeordnet: Dt. Webstoffwerke A.-G., Berlin-Dahlem, Kfm. Adolf Rentrop, Dortmund, „Korsett-Imperial", Dortmund, Otto Heinrich, Elberfeld, Ing. Ernst Posseyer, Essen-Bredeney, Kfm. Adalb. Hiller, Günzburg, Sieg-Rhein. Lokomotiv- u. Masch.-Fabrik G. m. b. H., Kirchen, Schweizer Blumenkohl, Köln, Kfm. Alfred Buckwitz, München, Küsten- u. Hochseefischerei A.-G. Norddeich, Norden, Gebr. Bach, Schmölln, Schles. Blechwaren- und Verzinkungswerke G. m. b. H., Obernigk, Karl Biel, Wadern. — Aufgehoben: Fabrikbes .und Ing. Georg Hartmann, München, Robert Förtsch, Bichl, Rermann Rollin, Gollnow, Kfm. Moses Iffenkraut, Leipzig, Hummelscheim u. Co., München, Gustav Kobrow, Rostock.

Neueröffnete Konkurse	Wohnort	Amtsgericht	Eröffn.-Termin	Anm. Frist	Gläub.-Vers.	Prüf.-Term.
Komm.-Ges. Gieseler u. Hasenmeyer	Altona	Altona	24. 8.	1.10.	22. 9.	20.10.
O. H. Himpel u. Co.	Schötmar	Bad Salzuflen	25. 8.	10. 9	10. 9.	17. 9.
Zingster Motorbootsgenossenschaft e. G. m. b. H	Barth	Barth	25. 8.	26. 9.	7.10.	21.10.
C. Mönnigfeld Nachfl., Inh. Kfm. Aug. Oberländer	Bochum	Bochum	24. 8.	7.10	14.10.	14.10
Kfm. Carl Heinr. Nicolaus	Bremen	Bremen	25. 8.	31.10.	22. 9.	15.12.
Kfm. Jul. Schiffmann	Charlottenburg	Charlottenburg	26. 8.	24. 9.	2.10.	2.10.
Kneip u. Co. G. m. b. H.	Chemnitz	Chemnitz	25. 8.	8.10	24. 9.	19.10.
Bauunternehmer Heinr. Hupe	Diepholz	Diepholz	24. 8.	15. 9.	23. 9.	23. 9.
Kfm. Jacob Goldlust	Dortmund	Dortmund	21. 8.	17. 9	17. 9	8.10.
Kfm. Josef Berentzen	Dortmund	Dortmund	22. 8	15. 9.	17. 9.	14.10.
Loesch u. Uebach	Dortmund	Dortmund	24. 8.	17. 9.	24. 9.	14.10.
Kfm. F. W. Schwenk	Dortmund	Dortmund	24. 8.	17. 9	24. 9.	14.10.
Elberfelder Wollstoff-G. m. b. H.	Elberfeld	Elberfeld	18. 8	17.10.	18. 9.	11.11.
Kfm. Peter Lorenzen	Flensburg	Flensburg	24. 8	1.10	21. 9	19.10.
Kosmophon Radiobau G. m. b. H.	Frankfurt a. M.	Frankfurt a. M.	24. 8.	15.10.	22. 9.	29.10.
Kfm. Otto Mensch	Freiburg i. Br.	Freiburg i. Br.	24. 8.	15. 9.	19. 9.	18. 9.
Emil Schubert	Görlitz	Görlitz	20. 8.	26. 9.	9.10.	9.10.
Danco u. Co., G. m. b. H.	Hamburg	Hamburg	21. 8.	17.10.	16. 9.	11.11.
Kfm. Otto Emil John Alsago	Hamburg	Hamburg	25. 8.	24 10.	23. 9.	25.11.
Schulze u. Lohrmann	Magdeburg	Magdeburg	24. 8.	18. 9.	18 9.	9.10
O. H. Pinther u. Thomas	Meerane	Meerane	24. 8.	30. 9.	30. 9.	19.10.
Adolf Disson	Oberhausen	Oberhausen	24. 8.	15. 9.	22. 9.	22. 9.
Rasche u. Co. G. m. b. H.	Rheine i. W.	Rheine i. W.	22. 8.	9. 9.	17. 9.	17. 9.
Kfm. Bernh. Decker	Tönning	Tönning	19. 8.	15. 9.	9. 9.	30 9.
Konsum- u. Spargenossenschaft für Treysa u. Umgegend e. G. m. b. H.	Treysa-Cassel	Treysa-Cassel	24. 8.	10.10.	21. 9.	19.10.

Dividende

August Wegelin A.-G., Köln-Kalscheuren: Voraussichtlich 10 pCt.

Warenmärkte

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse (Lokonotierungen für Getreide gelten ab Station): Weizen, loko, märk. 220—225; per September 239—241; per Oktober 249 bis 248 u. G.; per Dezember 257½—255½; ruhig. — Roggen, loko, märk. 168—175; per September 187—186½; per Oktober 197½ bis 196; per Dezember 203—202; ruhig. — Sommergerste 225 bis 254; feinste Sorten über Notiz. — Winter- und Futtergerste 180—185; matter. — Hafer, loko, märk. 173—181; per September 174; per Oktober 185—184; per Dezember 193—192; ruhig. Mais, loko, Berlin 214—218; ruhig. — Weizenmehl feinste Marken über Notiz bz. 31,25—34,25; ruhig. — Roggenmehl 24,50—26,25; still.

Weizenkleie 12,70, matt, Roggenkleie 12,40, matt, Raps 355—360, still, Viktoriaerbsen 26—32, Futtererbsen 21—23, Wicken 26—29, Lupinen, blau 12,50—14, Rapskuchen 16—16,20, Leinkuchen 22,60 bis 22,80, Trockenschnitzel 12—12,10, Sojaschrot 21,25—21,50, Torfmelasse 30/70 9—9,20, Kartoffelflocken 20—20,25.

Hamburg, 28. August. Getreide. (Cifnotierungen.) Manitoba 1 loko 18,60, Manitoba II Augustabladung 17,60, Manitoba III Augustabladung 17,20, Hartwinter II, ladend, geladen, schwimmend, 16,60, Rosafé, loko 17,50, Baruso, loko 17,20, Amber Durum August- und erste Hälfte September-Abladung 15,70, Western Roggen, loko 11,60,

Hamburg, 28. August. Kaffee. (Terminnotierungen.) Sept. 101¾ B, 101¼ G; Dezember 96¾ B, 96½ G; März 89¾ B, 89¾ G; Mai 88 B, 87¾ G, 87¾ bez.

Hamburg, 28. August. Zucker. (Termine.) Sept. 16,20 B, 16,10 G, Oktober 15,95 B 15,90 G, November 15,60 B 15,50 G, Dezember 15,65 B 15,60 G, Januar 26 15,75 B 15,75 G, Februar 15,90 B 15,85 G, März 16,05 B 16,,00 G 16,00 bz.

Hamburg, 28. August. Auslandszucker: Ruhig, stetig. Tschechische Kristalle notierten Nov./Dez. 15/4½, Javas Nr. 25 Loko 16/4½ sh. American Fine Granulated stellte sich auf 17/4½ sh.

* **London,** 28. August. Zucker 15/9.

Hamburg, 28. August. Oele. Für Leinöl war die Stimmung heute eher schwächer. Harburger Forderungen unverändert. Holländische Offerten dagegen schwächer, prompt 51, September 50¾, Oktober-Dezember 50¼, Januar-April 49¾, Lokoware cif 50 Gulden. Talg lag heute wieder schwächer.

Hamburg, 28. Ausgabe. Kautschuk. (Termine.) Sept. 7,50 B 7,00 G, Oktober 7,00 B 6,65 G, November 6,75 B 6,35 G, Dezember 6,20 B 6,10 G, Januar 26 6,20 B 5,90 G, Februar 6,20 B 5,80 G, März 5,95 B 5,65 G 6,20—6,15 bz. Tendenz: Ruhig.

* **London,** 28. August. Gummi 3—4½.

Bremen, 28. August. Baumwoll-Terminbörse. 11-Uhr-Börse: Oktober 24, B. 24,17 G, 24,17 bz; Dezember 24,40 B, 24,37 G, 24,38 bz; Januar 1926 24,38 B, 24,30 G; März 24,45 B, 24,40 G, 24,42 bz; Mai 24,62 B, 24,54 G; Juli 24,66 B, 24,58 G. — 1 Uhr amtl. Notierung: September 24,35 B, 24,25 G, 24,30 bz; Oktober 24,22 B, 24,12 G; Dezember 24,37 B, 24,31 G; Januar 24,32 B, 24,22 G; März 24.39 B, 24,35 G; Mai 24,55 B, 24,48 G; Juli 24,59 B, 24,50 G. Loko 26,18. — 1 Uhr Abrechnungskurse: August 24,40, September 24,30, Oktober 24,77, Dezember 24,34, Januar 24,27, März 24,37, Mai 24,51, Juli 24,54.

Bremen, 28. August. Baumwolltermine. 6-Uhr-Börse: Sept. 24,40 B; Oktober 24,29 B, 24,15 G; Dez. 24,42 B, 24,27 G; Januar 1926 24,38 B, 24,30 G; März 24,47 B, 24,29 G; Mai 24,61 B, 24,53 G; Juli 24,62 B, 24,54 G. Tendenz: Stetig.

* **Liverpool,** 28. August. Baumwolle 12,07—12,15. — Aegypt. Baumwolle 21,05—21,30.

Alexandrien, 28. August. Aegypt. Baumwolle. Schlußpreis. Sakalleridis per November 43,25, per Januar 43,05. — Oberägyptische Ashmuni per Oktober 30,70, per Dezember 30,95.

Amtliche Berliner Metall-Terminnotierungen vom 28. August. Kupfer: per August 122½ B. 120½ G; per September 122 B, 121¼ G; per Oktober 123 B, 122¼ G; per November 123½ bz, 123¾ B, 123 G; per Dezember 124½ bz, 124¾ B, 124¼ G; per Januar 125½ bz, 125¾ B, 125¼ G; Tendenz schwächer. — Blei: per August 78¾ B, 78 G; per September 77 bz, 77¼ B, 76¾ G; per Oktober 74½ bz, 74¾ B, 74¼ G; per November 74 B, 73¼ G; per Dezember 73 bz, 73½ B, 71½ G; per Januar 71¾ B, 70¾ G; Tendenz behauptet.

Hamburg, 28. August. Kupfer: August 122 B, 120,5 G; Sept. 121,25 B, 121 G; Okt. 122,75 B, 122 G; Nov. 124,25 B, 123 G; Dez. 125 B, 124,25 G; Jan. 126 B, 125,75 G. — Zinn: Aug. 518 B, 511 G; Sept. 513 B, 512 G; Okt. 520 B, 517 G; Nov. 521 B, 517 G; Dez. 521 B, 520 G; Jan. 524 B, 520 G. — Silber (prompt) 98¼ B, 92¼ G. — Hüttenrohzink (prompt) 75¾ B, 74¾ G.

* **London,** 28. August. Metalle. Kupfer per Kasse 62, do. per 3 Monate 63, do. Elektrolyt 67/05, do. best-elect. 65/10, do. strongsh 92. Zinn per Kasse 253/7, do. per 3 Monate 256/5. Blei nahe Sicht 39, do. entf. Sicht 36/16. Zink nahe Sicht 36/6. Aluminium f. Inld. 120, do. f. Ausf. 125. Antimon Regulus 85. Weißblech loko 19. Quecksilber 13/15. Nickel f. Inld. 170, do. f. Ausld. 175. Wolframerz 18. Platin roh 22, do. verarbeitet 25. Silber $32\frac{9}{16}$, do. auf Lief. 32⅝. Gold 84/11½.

* **Glasgow,** 28. August. Eisen 3/9.

Die Bilanz der C. Pose A.-G., Berlin, zeigt für das Geschäftsjahr 1924 eine erhebliche Anspannung des Unternehmens. Gegenüber der Goldmark-Eröffnungsbilanz vom 1. Januar 1924 sind die Kreditoren von 68 050 M. auf 212 607 M. gestiegen. Außerdem hat die Gesellschaft eine Hypothek von 200 000 M. auf ihren Grundbesitz, der in der Bilanz per 31. Dezember 1924 mit 553 482 M. bewertet ist, aufnehmen müssen. Endlich sind noch weitere langfristige Krerite in Höhe von 232 362 M. aufgenommen worden. Auf der Aktivseite stehen diesen Erhöhungen gegenüber eine Zunahme der Bankguthaben auf 179 675 M. (26 326), der Debitoren auf 281 812 M. (165 589), der Warenlager auf 341 014 M. (129 351) und des Wertpapierbesitzes auf 72 284 M. (126). Die Verschuldung ist danach sehr beträchtlich gewachsen. Wenn auch die Betriebsmittel entsprechend zugenommen haben, so darf man doch nicht vergessen, daß man unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen mit Verlusten auf Debitoren und Warenbestände rechnen muß. Der Abschluß weist einen sehr kleinen Gewinn, nämlich von 1344 M. auf, der einer Sonderrücklage zugeführt wird. Der Betriebsgewinn belief sich auf 959 746 M., sonstige Erträgnisse auf 11 919 M., wogegen Zinsen, Abschreibungen, Unkosten usw. 971 321 M. beanspruchten. Das unbefriedigende Ergebnis wird auf die allgemein bekannten Ursachen, insbesondere auf die Steuerbelastung und die sonstigen Lasten, zurückgeführt. Der gegenwärtige Beschäftigungsgrad wird als zufriedenstellend bezeichnet, so daß die Möglichkeit einer Dividendenzahlung für das laufende Jahr gegeben ist.

Opposition bei der A.-G. für Erwerb und Verwertung von Industrie- und Hafengelände in Neuhof. Wie erinnerlich, hat der hamburgische Staat für 4½ Mill. M. die Majorität der Aktien dieser Gesellschaft aus der Stinnesmasse erworben, nachdem das Objekt zunächst dem preußischen Fiskus angeboten worden war. Man konnte daher der gestrigen G.-V. der Gesellschaft mit einer gewissen Spannung entgegensehen. In der Versammlung waren von einem Gesamtkapital von 450 000 Rm. 448 000 Reichsmark vertreten. Nach dem Geschäftsbericht für 1924/25 wurden lediglich die notwendigen Unterhaltungsarbeiten an den Bauten und Anlagen des Unternehmens ausgeführt. Die Bilanz weist einen Verlust von 27 192 Rm. auf, zu dessen Deckung eine Bankschuld von 30 000 Rm. aufgenommen werden mußte. Die Minorität beantragte Aussetzung der Beschlüsse bis zur Entscheidung einer Anfechtungsklage gegen den Beschluß der G.-V. vom 30. September 1924 auf Herabsetzung des Aktienkapitals von 4,5 Mill. auf 450 000 Rm. Es wurde darauf hingewiesen, daß dasGrundstückskonto mit nicht ganz 750 000 M. in der Bilanz erscheint, während 4,5Mill. für Uebernahme der Aktien aus dem Stinnesschen Besitz bezahlt wurden. Die Minorität erwartet vom hamburgischen Staat eine Revision der rigorosen Zusammenlegungsbeschlüsse. Der diesbezügliche Antrag wurde gegen die Stimmen der Opposition, die Protest zu Protokoll gab, abgelehnt. Nachdem die bisherigen 6 Mitglieder des Aufsichtsrates ihr Amt niedergelegt hatten, wurden neu gewählt die drei Hamburger Senatoren: Dr. de Chapeaurouge, Mendel und Schuhmann, ferner die Finanzdeputierten Hertling und Kochen.

Berliner Handels-Register. Neueintragungen. Abt. A: Otto Benecke [illegible] Seifen und Scheuertücher en gros, Berlin-Weißensee, Berliner Allee 24. — S. Hillebrand u. Sohn, Berlin, Klosterstr. 100 (Schuhagentur). — Ialowicz u. Luckwaldt, Berlin, Boeckhstr. 32 (Textilwarengroßhdlg.). — Emaillier- und Schilderfabrik, Fr. X. Gerstmeyer u. Drenske, Berlin-Friedrichsfelde, Berliner Str. 3. — Abt. B: Eisenkonstruktions-G. m. b. H., Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 8/9. Stammk.: 20 000 Rm. Geschäftsf.: Stadtamtmann Willi Schröder. — Max Elb, A.-G., Zweigniederlassung Berlin, Dresden-Berlin, Fennstr. 43 (Chem. Produkte). Grundk.: 800 000 Rm. Vorstand: Hofrat Dr. Alfred Zucker. — Mischa-Moden, G. m. b. H., Berlin, Kurfürstenstr. 90. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Georg Michaelides. — Vereinigung von Installationslieferanten zwecks Kredithilfe G. m. b. H., Berlin, Köpenicker Str. 74. Stammk.: 5000 Rm. Geschäftsf.: Kfm. Fritz Ameis.

Die heutigen Finanzanzeigen der „Vossischen Zeitung". Staatliche Kreditanstalt, Oldenburg (Zinszahlung auf die 5proz. Roggenwertanleihe).